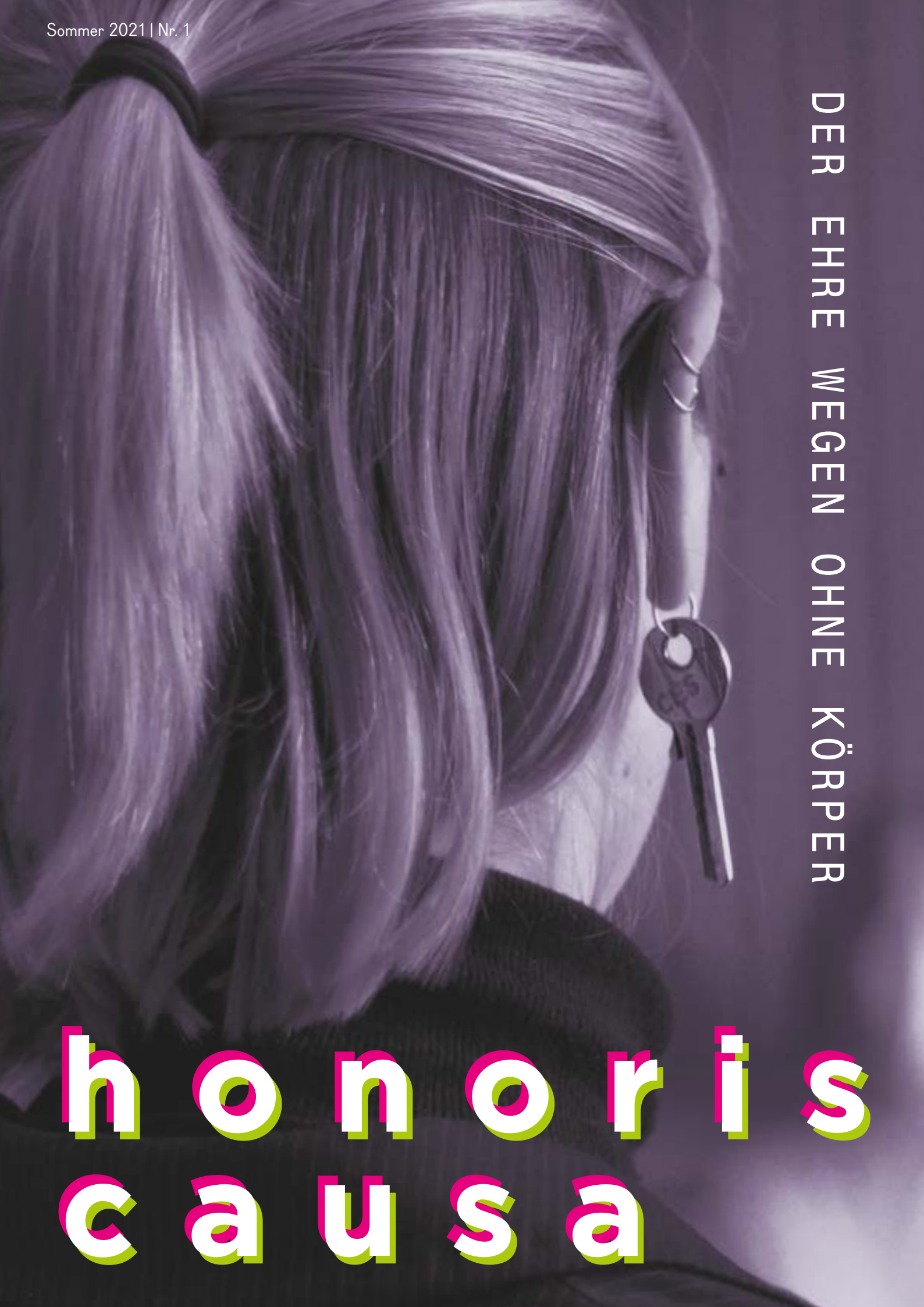
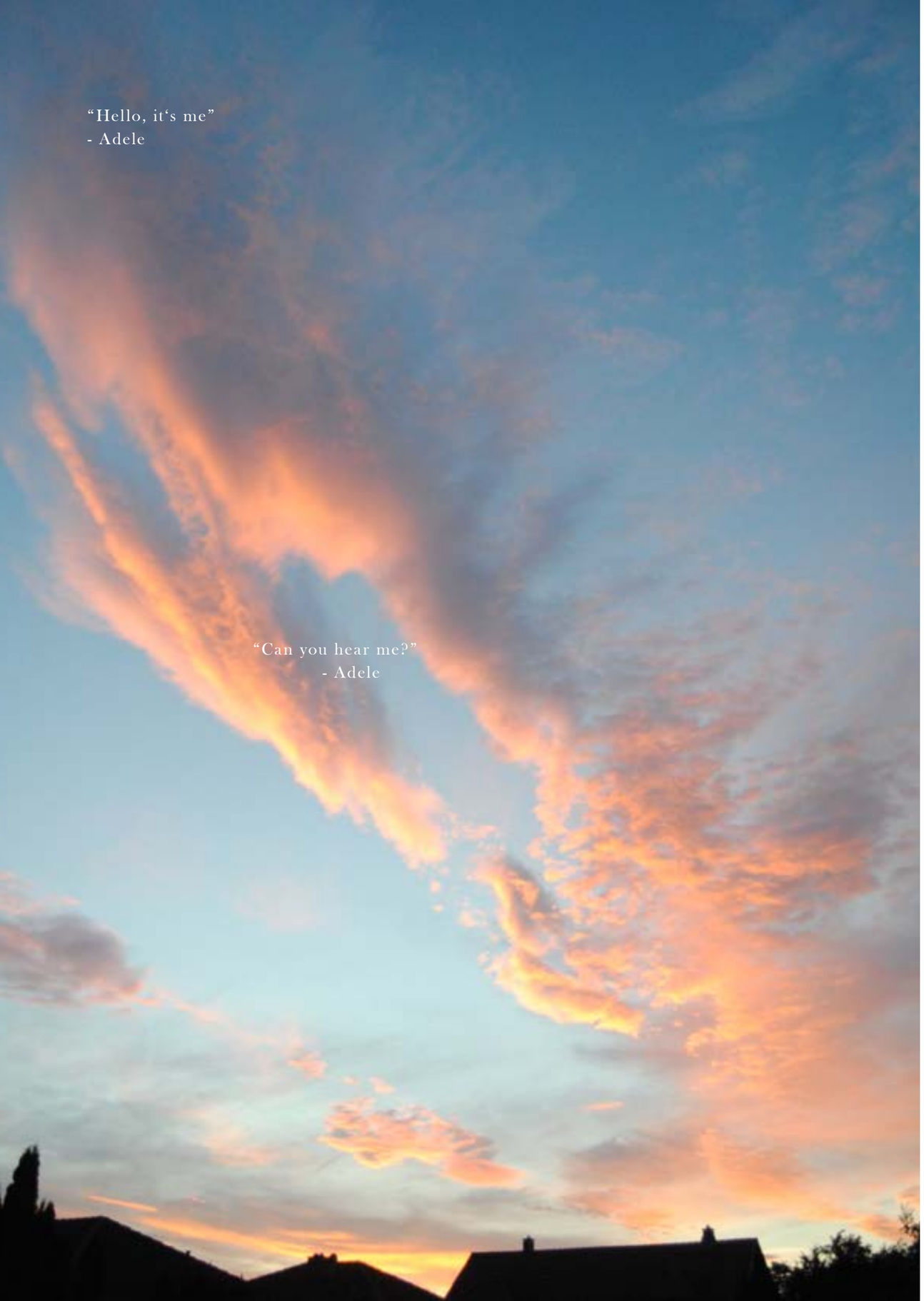
Sommer 2021 | Nr. 1



DER EHRE WEGEN OHNE KÖRPER

honoris causa



EDITORIAL

von Kaja Kröger und Katrin Wille

Wenn die Form zum Inhalt wird

Die Verleihung eines akademischen Titels ehrenhalber – Doktor honoris causa, Dr. h.c. – ist ein altes akademisches Ritual, aus dem uns die alte, die altehrwürdige Universität entgegenweht. Die bedeutende Rolle, die Ehre, Titel, Ränge und Auszeichnungen in der akademischen Welt von gestern und heute spielen, verbindet dieses gesellschaftliche Feld sicher mit anderen Feldern, wie dem Militär, dem System Krankenhaus, dem Kunstmarkt.

Und dennoch sind die Rituale der Ehre in der Akademie andere als beim Militär, bei Chefärzt*innen, bei hochgehandelten Künstler*innen. Wie anders und worin anders? Und wie prägt das das akademische Leben heute für Studierende, für Lehrende?

Wir – das sind die Leiterinnen der Gruppe, die sich zu dem Projekt „Ausschlüsse und Zugehörigkeiten über Körper: Kritische Studien zur Körperlichkeit der wissenschaftlichen Praxis heute und morgen“ zusammengefunden hat. Der Rahmen ist die besondere Lehr- und Lernform am Fachbereich 2 der Universität Hildesheim, das sogenannte „Projektsemester“, das im Sommersemester 2021 unter dem Rahmenthema „Große Erwartungen“ stattfindet. Das besondere Profil des Projektsemesters besteht darin, wissenschaftliche Theorie und künstlerische Praxis miteinander zu verschränken. Zu einem gemeinsamen Rahmenthema werden verschiedene Projekte angeboten, wie Projekte, die eher prozessorientiert arbeiten oder Projekte, die eher produktorientiert arbeiten, mit einer Vielfalt an theoretischen und künstlerischen Praktiken und Formaten. Das Projektsemester schließt mit einem Festival mit Praxis-Beiträgen aus allen Projekten für eine nicht nur hochschulinterne Öffentlichkeit ab. Themen der Projektsemester bisher: 1992: Kafkas *Amerika*, 1994: Café Deutschland, 1996: Faust II, 1998: James Bond?, 2000: Babylon, 2002: Vision 1800 – Theater 2002, 2004: Antike intermedial, 2006: Kollektiv-Körper, 2008: Re: , 2010: Glauben machen, 2012: Arbeit(er)finden, 2014: Verschwendung, 2016: Aussetzen, 2018: 1968 und eben 2021: Große Erwartungen.

Uns interessiert das Spiel der Ehre, das Spiel der Anerkennung nicht auf der Ebene der festlichen Rituale, sondern auf der Ebene der akademischen Körper. Wie verkörpern Körper Wissen? Wie werden Ränge des mehr oder weniger anerkannten Wissens körperlich inszeniert? Welche Körper strahlen wie aus, dass sie die Ehre der anderen verdienen? Welche Rolle spielen Kleidung, Gesten, Stimmungen?

Können wir für diese Fragen etwas von den Eindrücken über die akademische Welt von einer Außenseiterin wie Virginia Woolf lernen, wenn sie für die Kleidungsrituale des rein männlichen öffentlichen Raums im Jahr 1938 diagnostiziert: „Im Gegensatz dazu [zu den Kleidungsroutinen der Frauen ihrer Zeit] hat Eure ausgeklügelte und kunstvoll ausgeführte Bekleidung offensichtlich andere Funktionen. Sie bedeckt nicht nur die Blößen, schmeichelt der Eitelkeit und erfreut das Auge, sondern sie dient dazu, den sozialen, beruflichen oder geistigen Rang ihres Trägers anzuzeigen. Eure Gewänder erfüllen, wenn Sie das bescheidene Bild entschuldigen wollen, den gleichen Zweck wie die Schildchen zum Auszeichnen der Waren in einem Lebensmittelgeschäft. Nur heißt es hier nicht ‚das ist Margarine; das ist reine Butter; das beste Markenbutter‘, sondern ‚das ist ein gescheiter Mann – er ist Magister Artium; dieser Mann ist sehr gescheit – er ist Doktor der Literatur; dieser Mann ist über die Maßen gescheit – er ist Träger des Verdienstordens‘“[1] Die Universität ist ein Ort der Bil-

dung, des Wissens und der Forschung und er ist uns lieb und teuer. Wir denken gern, wir haben Freude am gemeinsamen Erkenntnisprozess, an der Entwicklung von Konzepten und an dem Aufbau einer Sprache, die den Punkt trifft und erhellt. Und genau deshalb scheint es uns wichtig, gerade diesem Ort, seinen Selbststilisierungen, überzogenen Ansprüchen, seinem Gestus der Macht und Überlegenheit, die allerschärfste Kritik entgegen zu bringen. Analytisch, humoristisch, ironisch. Eben in Form eines Magazins: *Honoris causa. Akademisch - der Ehre wegen ohne Körper.*

Unser Projekt "Ausschlüsse und Zugehörigkeiten über Körper: Kritische Studien zur Körperlichkeit in der Wissenschaft heute und morgen" hat sich theoretisch mit dem Konzept des *Habitus* des französischen Soziologen Pierre Bourdieu auseinandergesetzt, das besagt, dass die uns umgebenden sozialen Gegebenheiten, Regeln, Traditionen und Ungerechtigkeiten unser Sprechen, Verhalten und unser Selbstverhältnis beeinflussen. Der *Habitus* ist ein "Körper Gewordene[s] Soziale[s]"[2] und ist insbesondere im Kosmos Universität als Mittel zur Distinktion zu beobachten. Der *Habitus* als Träger von Macht ist in Gesprächen über Ausschlüsse und Diskriminierungen (an der Universität) schwer zu greifen, weil er in entscheidenden Momenten zumeist nonverbal funktioniert. Bereits bestimmte Gesten, Mimiken, Blicke oder Körperhaltungen können eine Atmosphäre setzen, die einer Person die Deutungshoheit darüber verleiht, ob die Wortbeiträge des Gegenübers qualitätsvoll genug sind oder welchen Personen Seriosität zugesprochen werden kann.

Diese Vormacht der Form in der Wirkungsweise des *Habitus* haben wir im Projekt durch forschendes Performieren und szenische Experimente erkundet: Es wurden von dem kleinen Wall im Institutsgarten der Philosophie aus zu einem (gefühlten) Millionenpublikum wichtige Erkenntnisse an einem Redner*innenpult verkündet, in Talaren weltfrauische und pedantische Gesten probiert, akademisches Sitzen geübt, in der Hildesheimer Innenstadt Passant*innen die einmalige Möglichkeit gegeben, sich von einem akademischen Publikum bejubeln zu lassen und einer Tagung beizuwohnen, die keine war (oder doch?). In unserem Projekt wurde so die Form zum Inhalt, weil wir die Formen, also: die (unausgesprochenen) Regeln und Verkörperungen in der akademischen Welt unter die Lupe genommen haben. Neben historischen Auseinandersetzungen mit stereotypen Verkörperungen in der Wissenschaft wie die des pedantischen Professors oder des galanten Weltmannes haben wir immer wieder den Blick auf die eigene Situation, auf das eigene Akademisch-Sein und dessen "Spiel" auf der Domäne, an der Universität, in Hildesheim, gerichtet. Wir haben uns mit Rede-Spielen universitären Seminarsituationen forschend angenähert (schüchtern sein, vorpreschen, unterbrechen, schweigen, unsicher sprechen, souverän sprechen, suchend sprechen) und über geschlechtsspezifische Konflikte und Unbehaglichkeiten in diesen Situationen gesprochen. Wir haben gängige Erwartungen an eine Person aufgrund ihres Auftretens zugespitzt, gesammelt und untersucht. Wir haben geübt, diesen Erwartungen gerecht zu werden, sie zu erschüttern oder sich ihnen zu widersetzen.

In der Auseinandersetzung mit Verkörperungen von Macht an der Universität setzen wir in unserer Projektgestaltung bewusst darauf, auch das Verhältnis von Privatem, Emotionen und dem akademischen Raum zu erkunden. Den Beginn jedes Projekttages markierte eine kurze Check-in-Runde, in der Frustrationen und Arbeitsschwierigkeiten zur Sprache gebracht, aber auch Ideen, Funde und Bereitschaften mit den anderen geteilt werden konnten. Innerhalb des akademischen Betriebes, der davon ausgeht, ausschließlich durch Zurückgenommenheit seine Form wahren zu können, einen kleinen Raum für Emotionen zu schaffen, schien uns dem Thema entsprechend angemessen.

Aus diesen Forschungen und zahlreichen intensiven Diskussionen hat sich in kollektiver Arbeit das vorliegende Magazin entwickelt, das sich aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln mit dem akademischen Körper, seinem akademischen *Habitus*, seiner Ästhetik und seinen Absurditäten auseinandersetzt. Dieses wunderbare Hildesheimer Projektsemester-Produkt ist nur durch den engagierten und unermüdlichen Einsatz aller Beteiligten möglich gewesen: Lola, Lara, Eylem, Jan, Vivien, Katie, Phabio, Moritz und ganz besonders Hoa! Herzlich bedanken möchten wir uns auch bei der Stadt Hildesheim, die dieses Projekt großzügig gefördert hat.

Wir wünschen eine unterhaltsame Reise durch die *honoris causa,* in der Analysen zur Sprechweise auf einer Tagung, Gespräche mit Hildesheimer*innen über das Akademisch-Sein und ein Interview mit einer echten Philosophin neben gut gemeinten Ratschlägen von Dr. Academia, Gedichten, Gedankenwanderungen und Beauty-Routinen stehen. Sie können also Große Erwartungen haben!

In diesem Sinne zeichnen für diese Eröffnung des Magazins: Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. W. Philoleia und Prof. Dr. Dr. h.c. Kerstin Kiste

Alias: Katrin Wille und Kaja Kröger

[1] Woolf, Virginia (1938 orig./1987): *Drei Guineen,* Übersetzung A. Eichholz, München, S. 29.
[2] Bourdieu, Pierre; Wacquant, Loïc (1996): *Reflexive Anthropologie.* Frankfurt am Main, S. 161.

INHALT

Editorial 3

Akademisch(es) Sein 8

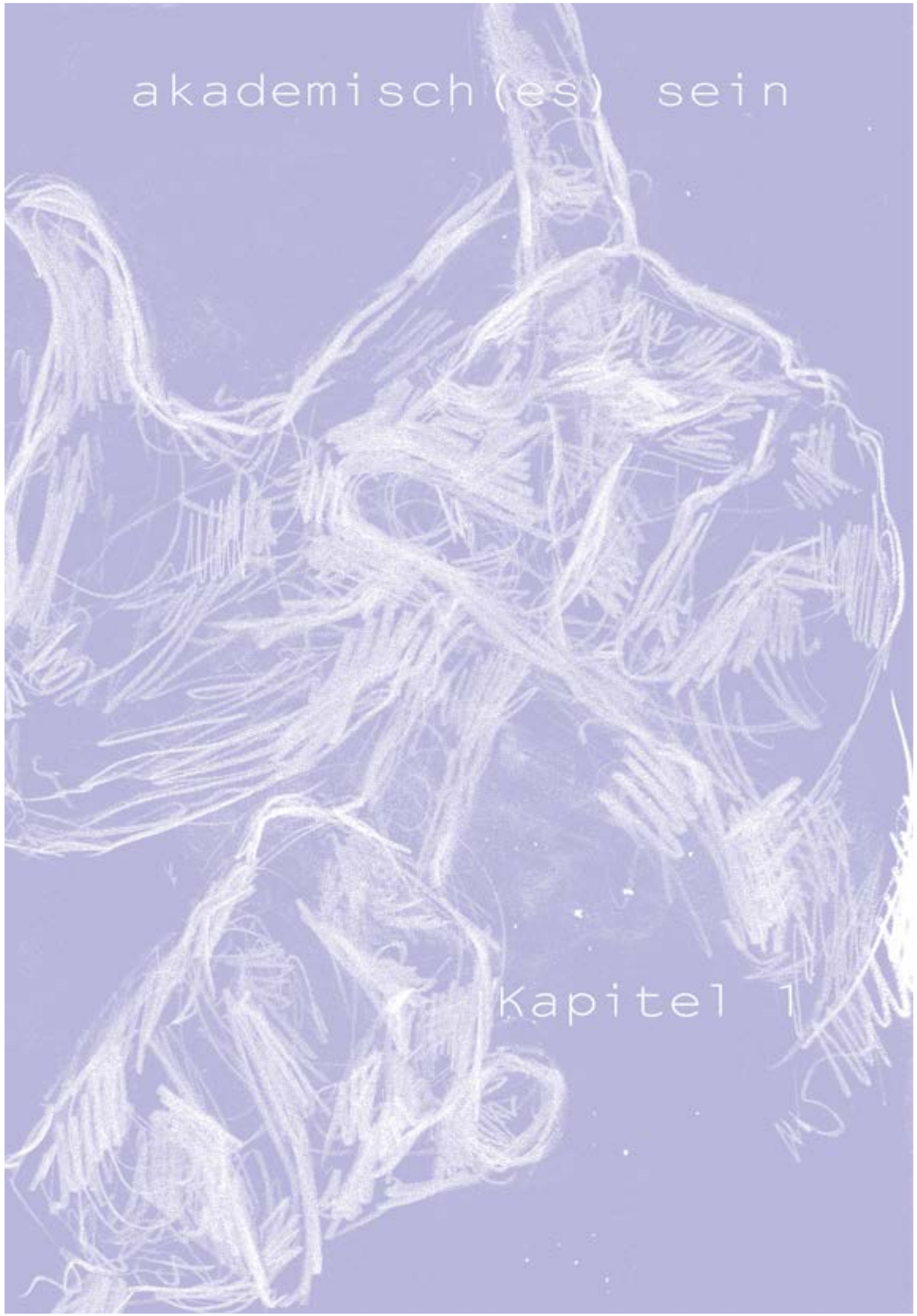
- Academic Happening 9
- Kolumne: Übers Schweigen und Wissen 14
- Campus-Knigge 16
- Showdown in einer Videokonferenz 18
- Dr. Academia 20
- Konsperkt 23
- Gedichte 24

Akademische Ästhetiken 27

- Wie akademisch ist das denn?! 28
- Einrichtungstipps für das akademische Homeoffice in Zeiten der Digitalität 34
- Gedankenwanderungen 36
- Dark Academia 40
- Von Tweed, griechischer Mythologie und French-Press-Kaffee 42
- Expert_innen Interviews 44
- Dark Academia als ästhetische Praxis - eine philosophische Kritik 46
- Fotostrecke: „genuine beauty is always quite alarming“ 50

Akademischer Freizeitspass 56

- Fragen an eine echte Philosophin 57
- 6 Dinge, die man als Domäne-Studi wissen muss 60
- Top 10 europäische PhilosophInnen 62
- Kants Morgenroutine 64
- Welcher akademische Typ bist du? 66
- Rezepte 68
- Horoskope 70
- Ausschneide-Phi 71
- Reflexionen 74
- Autor*innen-Profile 76
- Impressum 78



Academic Happening

Wie stellen Sie sich eine_n Philosoph_in vor?

„Philosoph? Da bin ich raus.“

Reportage

Es ist Mittwoch, der 9. Juni 2021. Es sind ungefähr 22 Grad. Die Sonne scheint, es sind ein paar Wolken am Himmel. Gleich, um 11 Uhr, findet vor dem St. Jakobi Literaturhaus etwas ganz Besonderes statt, zu dem die *honoris causa* eine exklusive Einladung erhalten hat. Vor der Kirche stehen Stühle und ein Pult, hier versammelt sich ein akademisches, hochrangiges Publikum. Sie wagen etwas ganz Neues: heute verlassen sie ihre akademische Blase und begeben sich an die Öffentlichkeit. Ein unglaubliches Experiment: Akademiker*innen außerhalb der Universität, alle, die an ihnen vorbeilaufen, können sie sehen, ansprechen, ihren Vorträgen zuhören. Das Academic Happening. Die anwesenden Eingeladenen nehmen ihre Plätze ein, eine Tatsache, die Passierende zum flüchtigen Blick, jedoch nicht zum gebannten Zuschauen motiviert.

Die Tagung hat nun offiziell begonnen. Prof. Dr. Kerstin Kiste begrüßt die Anwesenden und bittet Albrecht Kamus nach vorne. Am Pult angekommen, ordnet Kamus noch kurz seine Notizen, dann bedankt er sich für die Einladung und sein Vortrag beginnt. Für die geladenen Gäste ist Kamus der Weltmann. Was er sagt, das stimmt. Das Publikum kann seine Begeisterung gar nicht halten: zwischendurch unterbricht es mit Applaus, begeisterten Anmerkungen, Zustimmung und Fragen. Wir lernen: „File“ wird „mit Sicherheit mit F“ geschrieben. Am Ende dieses Vortrags hat das Publikum keine Einwände, sondern nur Interesse, Fragen und tosenden Applaus zu bieten.

Direkt im Anschluss folgt der zweite Programmpunkt: Dr. Getik betritt die Bühne. Applaus. Dr. Dr. h. c. Bönig erklärt: „Hier passiert etwas ganz Großes: Dr. Getik existiert.“ Wer möchte als Nächstes für seine oder ihre Existenz bejubelt werden? Das Angebot richtet sich an das geladene Publikum sowie die gerade anwesenden Passierenden. Der erste Freiwillige, ein Herr aus dem Stadtpublikum, welcher schon länger das Happening beobachtet hat, traut sich vor die geladenen Gäste. Klatschen, Jubel. Er begibt sich wieder an den Rand, schaut weiter zu. Als nächstes wird Dr. Dr. h. c. Bönig bejubelt, auch er existiert. Die nächste Freiwillige ist ein Kind, das Publikum applaudiert und trampelt. Albrecht Kamus wird zum zweiten Mal am heutigen Tage bejubelt, diesmal jedoch nicht für seine wissenschaftlichen Erkenntnisse, sondern für sein bloßes Da-Sein. Es folgt Jubel für die Existenz der geladenen Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. Philoleia. Ob man irgendetwas machen muss, fragt eine Dame aus dem Stadtpublikum. Nein, antwortet Dr. Dr. h. c. Bönig. Sie betritt die Bühne und wird bejubelt. Ihr Fazit: „Ein schönes Gefühl.“ Direkt nach ihr wagt ein weiterer Herr den Gang vor das Publikum. Er hält eine Puppe in der Hand. „Mal sehen, ob hierfür auch jemand jubelt.“ Sie tun es.

Dr. phil. Weinberg tritt ans Pult. Sie stellt klar: Sie ist sich unsicher, was sie sagen möchte. Das Publikum reagiert hauptsächlich mit Unverständnis, unterbricht und spricht Dr. phil. Weinberg dabei teilweise persönlich an. Einzig Dr. Getik verteidigt Dr. phil. Weinberg und fragt: „Warum unterbrechen Sie jetzt?“ Das Stadtpublikum nimmt die negativen Reaktionen wahr, reagiert jedoch nicht und beobachtet stattdessen weiter. Prof. Dr. Kerstin Kiste fächert sich mit ihren Notizen. „Wo kommt man denn zu sowas?“ „Hildesheim“, wird verächtlich geflüstert, „Was ist der nächste Programmpunkt?“, wird gefragt, Sorgen über die Seriosität des Academic Happening kommen auf, Gäste tendieren dazu, die Veranstaltung zu verlassen. Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. Philoleia urteilt über Dr. phil. Weinberg, sie sei „keine richtige Wissenschaftlerin“ und „keine von uns“, Verurteilung wegen des Studienfachs. Dr. Dr. h. c. Bönig fragt: „Haben Sie sich vorbereitet?“.

Nach Ende ihres Vortrages nimmt Dr. phil. Weinberg wieder Platz, es folgt eine weitere negative Anmerkung von Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. Philoleia und Getuschel aus den Reihen: „Wir sind von weither angereist“, „Wir sind Experten“. Es wird angemerkt: „Warum noch unsere Zeit mit diesem Vortrag verschwenden?“

Es folgt also der nächste Programmpunkt. Frankie geht zum Pult, rückt dieses erstmal zurecht und winkt ins Publikum. Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. Philoleia macht ihr Mut. Begrüßt werden die „Eltern, Mitschülerinnen und Mitschüler, Lehrerinnen und Lehrer“. Fast wie eine Art nostalgischer Rückblick auf die Zeiten vor einem Leben für Academia hält Frankie eine Abiturrede. Auf den Vortrag eines Gedichts folgt Applaus. Das geladene Publikum ist emotional, es lacht und weint. So auch ein Zuschauer aus der Stadt. Frankie ist sich sicher, dass das Uni-Leben „klasse“ und „cool“ sein wird. Sie beendet ihren Vortrag mit einem Sprichwort: „Wende dein Gesicht der Sonne zu, dann hast du die Schatten hinter dir“. Das (Stadt-)Publikum ist begeistert.

Dr. Getik geht nach vorne, sortiert ihre Zettel, positioniert das Pult und wirft einen fesselnden Blick in das bereits gefesselte Publikum. Stille. Auch das Stadtpublikum ist still oder zumindest ruhiger. Das akademische Publikum macht Notizen, schaut in seine Mappen. Ein Zuschauer aus der Stadt setzt sich. Alle sind gebannt. Dr. Dr. h. c. Bönig fragt, wann der Vortrag beginnt. Mehrere Zuschauende drehen sich um und bitten um Ruhe. Applaus. Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. Philoleia steht auf und erklärt, dass es sich bei Dr. Getik tatsächlich um Kant handle. Mehr noch: Ranke sei ebenfalls anwesend. Es sei ihr eigenes Werk, ihnen neues Leben einzuhauchen. Nun wird auch Ranke nach vorne gebeten. Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. Philoleia setzt sich wieder und spricht zum Rest des Publikums: „Wie schade, dass die alten Hierarchien nicht mehr sind.“ Und weiter: „Man traut sich nicht, Fragen zu stellen“, aber wohl zu unterbrechen. Dr. Dr. h. c. Bönig ergänzt: „Wir müssen alle den Hut, den wir nicht mehr tragen, ziehen.“ Daraufhin tut das Publikum, akademisch wie aus der Stadt, so, als würden Hüte gezogen werden. Man einigt sich, dass man jetzt „einfach mal schweigen“ sollte. Das gesamte Publikum ist unglaublich beeindruckt, ehrfürchtig vor dem, was es gerade erlebt. Nach einer Weile packt Kant zusammen und setzt sich wieder, woraufhin Ranke sich ans Pult begibt. Das Stadtpublikum setzt sich. Außer Prof. Dr. Kiste traut sich niemand näher an Ranke heran; alle sind vor Demut erstarrt.

Ranke schließt ab mit „Gibt es dazu Fragen?“ Nein. Ranke findet dies aufgrund der langen Anreise „bedauerlich“.

Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. Philoleia verkündet die zweistündige Pause. Es entstehen kleine Grüppchen, in denen über die Vorträge gesprochen wird.

von Vivien Jahnke

Wie nehmen Sie die Domäne wahr?
„Gut, man kommt da nicht rein, ausser zu einer Veranstaltung im Jahr. Da könnten die Studierenden ruhig mehr machen. Es müsste auch mehr für ältere Leute geben, obwohl es in Hildesheim auch eigentlich nicht genug für junge Leute gibt.“

Akademische Körper im städtischen Raum:

Ich statte mich kurz vor Beginn unseres „Academic Happening“ mit einem Namensschild mit Halter-Clip für Tagungen aus und es überkommt mich die Lust, den akademischen Ehrenregler ordentlich nach oben zu drehen. Ich nenne mich: Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. Philoleia. Handschriftlich in blau – strahlt nicht ganz so viel Autorität aus, aber gefällt mir. Diese Überzeichnung gibt mir den Schwung, aus dem reichen Fundus unserer Übungen im Projekt zum interessierten, begeisterten, bewundernden, kritischen, abfälligen Zuhören Gebrauch zu machen und dies von Szenerie zu Szenerie zu wechseln.

Mitten in der Stadt, vor der Jakobikirche in der Fußgängerzone Hildesheims setzen wir das akademische Spiel in Szene, wie ein Vortragspublikum den Vortragenden Energie gibt, durch Rituale der Anerkennung in Blick, Kopfbewegungen, Körperhaltung und Gemurmel und wie ein Vortragspublikum die Vortragenden zerlegt, demontiert oder als nicht auf der Höhe der Diskussion abserviert.

Warum inszenieren wir dieses akademische Spiel eigentlich in der Stadt? Uns interessiert, diese Praktiken von ihrem Inhalt und von ihrem Ort, einem universitären Vortragssaal, zu lösen und eine Szenerie aus Körpern, Gegenständen wie Stühlen, Kleidung, Namensschildern, Vortragsmanuskripten und Redepult zu präsentieren. Wir durchforschen Variationen von affektiven Beziehungen zwischen Vortragenden und einem Vortragspublikum.
Wie stellen sich akademische Körper als akademische Körper dar? Wie machen sie ihre Zugehörigkeit zur Academia sichtbar? Wir experimentieren damit, in diesem städtischen Raum Strategien der Sichtbarmachung auszustellen.

Im Anschluss suchen einige von uns das Gespräch mit Passant*innen über die Sichtbarkeit von akademischen Körpern in der Stadt. In einigen Gesprächen spüren wir die Wirkung, wenn wir uns als der Academia zugehörig zu erkennen geben: Uns wird Autorität zugeschrieben, unsere Gegenüber blicken verstohlen auf unsere Namensschilder. „Prof. Dr. Dr. Dr. Dr. Philoleia“ ist scheinbar nur für Insider eine Überzeichnung.

von Katrin Wille

Wie ist Ihr Bild von einem Philosophen?

„Langhaarig, mit Zigarette im Mund und übers Leben philosophierend. Totaler Stereotyp, aber genau.“

Malen Sie Ihren Philosophen!

Von Dom zu Domäne ist es nur ein ä, ne?

Thematisiert man das Verhältnis von Uni und Stadt, scheint die Aufteilung sofort klar: Studierende, oft zugezogen, auf der einen Seite, und „die Stadt“ auf der anderen Seite. So werden die Studierenden aus der Perspektive der Stadtbewohner*innen zu einem abgespaltenen homogenen Grüppchen, das eigentlich gar nicht richtig zu Hildesheim gehört.

„Ich habe immer alle bewundert, die fürs Studieren nach Hildesheim gekommen sind, weil wenn man hier groß geworden ist, hat man eigentlich eher das Weite gesucht“, erzählt eine Hildesheimerin. „Ich wüsste jetzt gar nicht, wo man sich hier als junger Mensch außerhalb von Gastronomie gerne aufhalten würde. Sodass man nicht immer das Gefühl hat, man müsste abwandern, nach Hannover oder nach Berlin“, ist an anderer Stelle zu hören. Dass manche Hildesheimer*innen sich selbst nicht vorstellen könnten, hier zu studieren, ging in unseren Gesprächen mit Hildesheimer*innen zum Verhältnis von Domäne und Stadtgesellschaft jedoch auch stets mit dem Wunsch einher, dass die Studierenden die Stadt mehr beleben sollen. Gründe für die gefühlte Abwesenheit der Studierenden scheinen nicht nur zu sein, dass die Uni Hildesheim eine Pendler*innenuni ist oder viele Studierende nach ihrem Studium wieder wegziehen, sondern auch, dass Studieren anders geworden ist. Einige Gesprächspartner*innen benutzen immer wieder das Wort „separat“, um die Studierenden und ihren mutmaßlichen Alltag in Hildesheim zu beschreiben. „Es ist auch nicht mehr so, wie es früher mal war, dass man als Gruppe studiert hat. Heute haben alle ihre (eigenen) Wohnungen und es ist alles so ein bisschen separiert. Es ist eine andere Zeit“, kritisiert ein Herr mittleren Alters. Und welche Zeit ist jetzt? Die Umstellung des Studiums auf Bachelor und Master durch den Bologna-Prozess und zuletzt Corona haben einer solchen beschriebenen starken Individualisierung im Studierendenleben durchaus Vorschub geleistet. Eine der Passant*innen hat auch uns als Studierenden und Akademiker*innen folgende Gegenfragen gestellt: „Wie empfinden Studierende denn die Stadt? Was wünschen sie sich? Welchen Kontakt zur Stadt wollen sie eigentlich?“

Das Projekt hat sich mit dem Körper Akademie selbst und Körpern von akademischen Personen auseinandergesetzt. Aus den Gesprächen in der Stadt entstand der Gesamteindruck, dass weder ersteres noch zweiteres in der Stadt Hildesheim viel Präsenz haben. Akademische Körper – sofern überhaupt als solche erkennbar – treten in der Öffentlichkeit scheinbar nur selten auf. Dies steht im starken Kontrast zur sehr pointierten Verkörperung von akademischer Kultur im Rahmen akademischer Veranstaltungen, die wir innerhalb unseres Projektes feststellen konnten. Das unterstreicht die in den Gesprächen beschriebene Abgespaltenheit von Universität und Stadt.

Das vorherig beschriebene „akademische Happening“ und auch dieses Magazin selbst positionieren sich als Versuch, diese Spaltung zu kritisieren, akademische Kultur in die Öffentlichkeit zu bringen und gleichzeitig den akademischen Körper selbstkritisch und ironisch zu reflektieren.

von Kaja Kröger & Jan David Böing

Finden Sie, dass die Studierenden in der Hildesheimer Stadtgesellschaft präsent sind?

„Merke ich nicht.“

*Wie stellen Sie sich eine*n Philosoph*in vor?*

„Einen Philosophen stelle ich mir jetzt so im ersten Moment öko-mäßig vor, die kleiden sich ja meistens immer so ein bisschen öko-mäßig, und eben eine komische Brille. Ob das noch so ist, weiß ich nicht.“

Und wie ist der oder die so drauf?

„Eher entspannt, geschmeidig, lockerer. Da ist dann so die Ruhe selbst. Aber wenn dann irgendwann mal was ist, dann können die auch durchknallen. Aber sonst sind die eher ruhig, denke ich.“

Übers Schweigen im Wissen sprechen

Kolumne

von Cara Wollenberg

Du bist kein vom Himmel gefallenes Genie und möchtest trotzdem Chancen haben im akademischen Raum? Dann schaffst du es nur auf diesem Wege: „Fake it till you make it!" – F***, aber wie denn?

Im Rahmen unseres Projektes hat sich schnell eine Kleingruppe zum Thema „Innere Monologe" zusammengefunden und plötzlich ist mir einmal mehr klar geworden: Ich bin nicht die Einzige, die den Druck, der auf Redebeiträgen im akademischen Raum, ja, schon in der Schule, liegt, spürt. Trotzdem sind diese Empfindungen unansprechbar. Das ist schließlich nicht das, worum es in der Wissenschaft geht. Unsicherheiten werden stattdessen mit Selbstbewusstsein kaschiert. Damit fühlen sie sich dann immer unnatürlicher an und werden unadressierbar. Auf diese Unansprechbarkeit folgt Machtlosigkeit, die zu einem Wettlauf des persönlich empfundenen Scheiterns werden kann.

Vielleicht kennt ihr solche Gedanken ja auch: Dass ich mich hier in Seminaren scheinbar nur beweisen kann, indem ich auf großartige Weise spreche und damit mein Wissen unter Beweis stelle, macht mir richtig Angst. Wenn ich nicht bald anfange zu sprechen, dann kriege ich den Bogen nie. Ich bin dann die, die immer schweigt.

Dabei ist in den Köpfen so viel mehr los als das nach außen getragene Schweigen. Eine ganze Welt und Reaktionsketten an Gedanken und Gefühlen über und durch äußere, bzw. von außen erzeugte. Erwartungen, Empfindungen und Sichtweisen über bestimmte Lehrinhalte und eben die Erfüllung dieser Erwartungen werden meist durch die gesamte akademische Laufbahn ausgeschlossen. Und verkörperst du das im großen Stil, wird deine Person gleich mit ausgeschlossen.

Vielleicht müssen wir ganz dringend lernen, über das Schweigen zu sprechen. Denn Schweigen ist niemals einfach nur Stille. Schweigen ist eine Praxis, bis hin zu einer Turbulenz an Gedanken und Gefühlen oder eine durchs Sprechen und Erwarten erzeugte Taubheit.

Einmal davon abgesehen, dass diese Vorstellungen von Sprechweisen im akademischen Raum sowieso eng verknüpft sind mit der Vorstellung von Körpern (z.B. die freundliche, verständnisvolle, nicht zu viel Raum einnehmende Frau), so sind auch unsere Vorstellungen von wissenschaftlichen Inhalten mit dem nicht Vorhandensein von Emotionen verknüpft. Mensch, dabei hätten wir so dringend mal eine Gefühlsfarm nötig. Wenn ich daran denke, wie viel Wut und Verzweiflung zum Beispiel der Mathematikunterricht in meiner Klasse hervorgerufen hat… Nix da, alles rational mit Zahlen!

Aber Moment mal, sollen wir jetzt etwa schon im Mathematikunterricht über so etwas Subjektives wie Gefühle und Kommunikation reden? Und am Ende sogar noch in der Wissenschaft? Yes! Ich schaue mir doch auch keine Gleichung an, ohne den Rechenweg zu betrachten. Empfindungen gehören nun mal zum Menschsein dazu. Und wenn wir möglichst vielen Menschen die gleichen Chancen einräumen wollen, dann dürfen wir das persönliche Gedankenkarussel, das durch die Erwartungen der Außenwelt in jedem einzelnen ausgelöst wird, nicht außer Acht lassen. Wie eine Gleichung ist unsere Vorstellung von Wissen entstanden und kann mit viel Zuneigung und Beachtung wieder aufgeschlüsselt werden. Und wer kennzeichnet hier überhaupt was wodurch als Wissen?

Schweigen und Unsicherheiten sind im akademischen Raum genauso präsent wie die Inhalte und Theorien. Wieso nehmen wir Leute in der Akademie erst ernst, wenn sie sich auf eine bestimmte Art präsentieren? Vielleicht sind es in Bezug auf die Position einer Person im akademischen Raum sogar die nonverbalen Ausdrücke und untergründigen Mechanismen, die am Ende, durch das Unsichtbar-Halten, schwerer wiegen, als die Inhalte, die behandelt werden. Und müsste man nicht ständig so tun, als wäre klar, wovon gesprochen wird, würde man vielleicht sogar tatsächlich etwas lernen.

…Also… wie fühlst du darüber?

Ich weiß jetzt auch nicht, wie ich das sagen soll…also… naja irgendwie…das ist jetzt schwer zu erklären…ich hoffe, ich habe das auch richtig verstanden…und ja…versteht ihr, was ich meine?

Ja, äh, also ich würde da jetzt einfach mal an deinen Punkt anschließen…oder also, vielleicht auch nicht so ganz, kann sein, dass ich jetzt hier voll vom Thema abkomme, aber ich würde das vielleicht kurz gerne einschieben wollen, weil, nämlich, also, ja, das Erste, also, was du da so am Anfang gesagt hattest, mit diesem…ja ne, also das hat mich voll an sowas erinnert, da hatten wir in einem anderen Seminar mal drüber diskutiert, ja, so, und dann hatten wir halt gesagt, irgendwie, könnte man das ja auch so sehen, weil, man muss ja auch ein paar andere Sachen noch miteinbeziehen in die, naja, Überlegungen, also, und so, halt, keine Ahnung, ich glaube, das war jetzt gar nicht mehr so relevant, für unseren Punkt jetzt, aber, ja, also, ich finde es nur auch, irgendwie, doch interessant, was da so für Meinungsverschiedenheiten entstehen können, oder sind, also hab ich nur so beobachtet, ehrlich gesagt, ich weiß auch nicht, was genau ich davon halte, ähm, ja das wär´s dann auch schon…

Nee, also, gar kein Problem, äh…ja, also, find ich voll gut, dass du das jetzt, so, halt, auch eingeworfen hast, also, zumindest ich finde das einen wichtigen Punkt, ich weiß jetzt nicht, wie die anderen das jetzt so sehen…ähm… ja, aber, wie gesagt, voll gut, find ich, weil, äh, naja, hast du ja grade so gesagt, wie das dann, also wenn man…und ja, weil, genau…weiß ich jetzt auch nicht so, wie ich das formulieren kann…aber halt…ja…und dann ist das dann halt so also wenn man von da kommt…oder auch nicht… mich hat das so erinnert an…also ich musste da an sowas denken, und, äh, ja das konnte ich mir halt alles gut vorstellen, ähm, was du da jetzt so halt gesagt hast, ja, also… ja, ähm…ja.

Ja total, also ich habe jetzt kurz mal auch abgewartet, ob noch jemand anderes vielleicht sprechen will… aber nee, genau da stimme ich euch beiden also voll zu. Also da fand ich zwei Punkte spannend. Einmal, dass du so aufgemacht hast, finde ich auch diese andere Ebene quasi. Also dass wir da vielleicht auch mal drüber nachdenken oder ins Gespräch kommen könnten… Aber sonst habe ich auch das Gefühl, wir haben da auch schon ne ganze Menge auf dem Tisch, da also, da ist glaube ich viel aufgemacht worden und da könnte man dann doch noch auch anknüpfen oder also Anschlüsse bestimmt auch finden. Genau, aber da können wir dann sonst ja auch später, also das muss jetzt auch natürlich nicht, also sonst können wir nämlich auch den anderen Punkt noch vertiefen, also vertiefen natürlich auch nur begrenzt, also weil das ist ja auch nicht so einfach, da müsste man dann vielleicht doch auch noch anders gelesen haben wahrscheinlich oder, vielleicht, ja… aber sonst total gut und da haben wir vielleicht auch mal einen wichtigen anderen Punkt gemacht vielleicht, also ich finds zumindest erstmal ganz gut, also jetzt auch genau den Umgang, also wie wir hier, ja..genau und auch wer und wie und womit… ja und auch was natürlich. Also dass wir auch trotz allem das vielleicht noch im Blick behalten haben… ja oder auch weiterhin das so als zentral, so fokussieren könnten, genau, aber nee also sonst fand ich jetzt auch gut was halt so gesagt wurde, also würde mich dem anschließen und genau… und mein anderer Punkt war noch… äh…nee… sorry den habe ich jetzt total vergessen, aber sonst vielleicht fällt der mir ja nochmal ein…

Kolumne

Übers Wissen im Schweigen sprechen

von Eylem Çetik und Vivien Jahnke

Campus Knigge

Grundlagen, die

Richtig wichtige Sache. Grundlagen sollten natürlich bestenfalls zu Beginn jeglicher Diskussion geklärt werden, um das, worüber man redet, von dem abzugrenzen, worüber man nicht redet. Ein beliebter Kunstgriff ist es jedoch, in Gesprächen so lange mit einer Begriffsschärfung zu warten (-> Schweigen), bis nach der persönlichen Einschätzung gefragt wird. Dann darf man gerne tatkräftig die Ärmel hochkrempeln, sich auf die Metaebene begeben und noch einmal „ganz von vorne“ anfangen, die Diskussion in gute und klare Bahnen zu lenken. Toller Nebeneffekt: Alle vorherigen Beiträge wirken in diesem Lichte ungenau und weniger kompetent als der eigene!

Schweigen, das

Schweigen als Nicht-Sprache ist eine besondere Form der Kommunikation im akademischen Raum, die in Zeiten von digitaler Lehre einen Höhepunkt ihrer Praxis gefunden hat. Die Bedeutung kann dabei je nach Situation vielseitig sein. Was ein Schweigen, das auf einen Beitrag folgt, also bedeutet, muss man sich schon selbst überlegen. Als Unterformen des Schweigens lassen sich dabei grob folgende Kategorien unterscheiden: das kritische Schweigen (a), das hiermit in Verwandtschaft stehende peinlich berührte Schweigen (b), das zustimmende Schweigen (c) und das überlegene Schweigen (d), welches natürlich nur zurückgehaltenes Wissen performiert und nicht etwa ein Ausdruck von Unwissen ist.

Das kritische Schweigen ist niemals explizit als solches zu finden, dafür aber umso gefürchteter, da jede minutenlange Stille, die auf einen, nach langer Überwindung erfolgten Beitrag im digitalen Raum folgt, als solches gedeutet werden kann. In diesem Verdachtsfalle sollte der*die Sprecher*in den geteilten Beitrag auf jeden Fall panisch reflektieren, um herauszufinden, ob es sich um eine fehlende inhaltliche Zustimmung oder um eine ganz andere Form des Schweigens, nämlich die des peinlich berührten (b) handelt. Dieses erfolgt häufig auf Fragen oder Äußerungen, die den selbstverständlichen, aber nie thematisierten Konsens des Wie-sprechen-wir verletzen. Dabei ist diese Missetat so umfassend und grundlegend, dass es den übrigen Teilnehmenden des Gespräches zeitweise die Sprache verschlägt und sie sich kollektiv für die andere Person fremdschämen.

Das zustimmende Schweigen (c) wäre in der Präsenzlehre natürlich, wenn auch nicht vollkommen zuverlässig, als eine positive Rückmeldung zu werten, die sich über ein begleitendes Nicken, ein Lächeln oder interessiertes Mitschreiben äußert. Im digitalen Raum ist es aus diesen Gründen aber nicht von den Formen (a) oder (b) zu unterscheiden und die sprechende Person kann doch nur auf einen anschließenden verbalen Beitrag hoffen.

Das überlegene Schweigen ist eine nur mit visueller Unterstützung anwendbare Praktik. Hier versucht man, mit einem wissenden Gesichtsausdruck und einem nachsichtigen kleinen Lächeln zu signalisieren, dass man die intellektuellen Bemühungen der übrigen Seminar-Teilnehmenden für irgendwie niedlich, aber durchaus dem eigenen Niveau unterlegen hält. Man bricht dieses Schweigen grundsätzlich eher nicht, denn das sicherlich dahinter verborgene Mehr-Wissen wäre an diese Gruppe ja verschwendet. Das Höchste der Gefühle ist es hier, sich nach längerer Zeit mit einem kryptischen Satz aus dem Off zu melden, der natürlich selbsterklärend ist und keiner weiteren Erläuterung bedarf.

Emotionen, die

Allgemein lässt sich sagen: Emotionen haben bei Diskussionen oder Vorträgen nichts zu suchen! Nur ein emotionsloser Mensch ist ein [richtiger] akademischer Mensch. Möchte man das reine Wissen erreichen und die absolute Wahrheit verkörpern, gilt es, die höchste Form der Rationalität und Objektivität anzustreben. Verletzung, Trauer oder Wut sind keine Argumente oder Belege. Auch positive Gefühle wirken auf die Teilnehmenden eher albern und sind zu vermeiden. Stattdessen werden wissenschaftliche Diskussionen auf dem Boden der Neutralität verhandelt – Menschlichkeit hat dort also nichts verloren, denn Menschlichkeit ist immer subjektiv.

Nur mit möglichst großer Kälte und viel Abstand zu den eigenen Emotionen lässt sich Wissen ungetrübt verbreiten. Damit ist es auch möglich, einen intellektuellen Vorsprung zu Mitstreiter*innen zu gewinnen, die von der fast schon übermenschlichen Rationalität abgeschreckt werden. Sei ein Stein, kein Mensch.

Körper, der

Der ideale, möglichst *weiße* und männliche – denn der hat sich über Jahrhunderte bewährt – Körper im akademischen Raum ist natürlich zunächst einmal fit, aber definitiv nicht muskulös. Außerdem sollte er groß sein, aber auch nicht riesig – die perfekte Illusion einer Überlegenheit von innen heraus. Das Alter liegt über dem des Durchschnitts der Zuhörer*innenschaft und vermittelt Weisheit, befähigt aber auch noch einen klaren Verstand. Wer zusätzlich vielleicht noch mit starken Augenbrauen und einem zur Ernsthaftigkeit geschmiedetem Gesicht auftrumpfen kann, hat die Anerkennung gewissermaßen schon in der Tasche.

Große Chancen bieten ansonsten noch Geld und ein angesehener sozialer Status. Nur eine Person von Welt vermag es, ihren intellektuellen Geist über Statussymbole erkenntlich zu machen. Der Ausschluss anderer Körper schafft zusätzlich genügend Raum, sich selbst zu entfalten.

Treffen diese Beschreibungen nicht zu, ist eine akademische Laufbahn zwar nicht ausgeschlossen, wird weltweit tendenziell aber eher nicht empfohlen. Vielfalt im akademischen Raum und die Sichtbarmachung dieser, verwirrt aktuelle Lehrinhalte und geschichtlich gewachsene Theorien, deren Überarbeitung Privilegien vernichten könnten. Wir bitten an dieser Stelle also um Verständnis und etwas Entgegenkommen für die derzeitigen, bereits bröckelnden und immer wieder geschwächten Strukturen.

Wissen, das

Wissen... ist besser als nicht wissen, ganz klar. Als Mittelpunkt dieses Exkurses auch durchaus empfehlenswert, bei Einhaltung und Erfüllung der hier aufgeführten Punkte aber alles andere als notwendig.

von Lola Wienberg und Lara Wollenberg

Showdown in Videokonferenz Meeting-ID 277 899 222 0815

Liveticker der Tagungsrunde

Minute 1. Die Luft knistert. Prof. Dr. Schniedelbach ist an der Reihe. Ein schmales Buch liegt auf seinem Tisch. Hinter ihm ein Bücherschrank, in dem nur dicke Bücher zu sehen sind. Er streift durch seinen grauen Bart, räuspert sich und beginnt zu sprechen. Aber: sein Mikrofon ist noch aus! Eine Blöße, die er sich zu diesem Zeitpunkt, in diesem Meeting, nicht geben darf. Fein kaschiert er diesen Fauxpas mit einem aufgesetzten Lachen. Prof Dr. Selberröggen hat ihre Augenbrauen schon in Startposition und hebt die linke spöttisch. Ein starker Stich in der ersten Minute. Damit sollte die Bahn zu einem frühen Vorsprung geebnet sein!

Minute 7. Schon seit 6 Minuten gelingt es Prof. Dr. Schniedelbach seinen Dank für die Einladung auszusprechen. Das nenne ich Fair Play! Einige Gesichter beginnen zu lächeln.

Minute 8. Prof. Dr. Schniedelbach kommt langsam in Fahrt. Ein kurzzeitiges technisches Problem (im Profijargon *Ruckler* genannt) stellt sich ausgerechnet bei dem akzentuierten Vortrag seiner Überschrift ein. Keine Reaktion von Prof. Dr. Selberröggen. Eine vertane Großchance.

Minute 32. Prof. Dr. Schniedelbachs Vortrag ist bereits 2 Minuten in der Verlängerung. Prof. Dr. Selberröggen greift, bereit Einspruch zu erheben, an die Sitzfläche ihres Bürostuhls. Wir sind kurz vor dem Show-Off. Prof. Dr. Schniedelbach macht noch einmal auf die hohe Komplexität des Vorgetragenen aufmerksam und behauptet, dass die Zeit leider zu knapp sei, um in die Tiefe zu gehen.

Direkt im Anschluss fasst Prof. Dr. Schniedelbach seine zentralen Thesen zusammen, schnauft selbstsicher und stellt sich bereit für die Verteidigung. Die Diskussion kann beginnen. Nach der obligatorischen kurzen Atempause blinkt die blaue Meldehand von Prof. Dr. Selberröggen im System auf.

Minute 34. Prof Dr. Selberröggen bedankt sich für den Vortrag. Das ist erstmal noch nichts Bedeutendes. Der Zusatz „aber an der Stelle über die Konkretion systematisch verschobener Elementarsätze musste ich mich doch sehr wundern" lässt manche Zuschauenden aufhorchen.

Minute 38. Prof. Dr. Selberröggen gelingt es, die Zusammenfassung des Vortrags schlüssig klingen zu lassen, aber genau da offene Stellen zu lassen, an denen sie zuschlagen kann. Ein fantastischer Schlag nach vorne. Prof. Dr. Selberröggen liegt zweifellos in Führung. „Trotzdem muss ich sagen, dass das, was Sie uns hier vorgetragen haben, in gewissen Kontexten auch bestehen kann. Ich glaube nur, dass dieses Feld, in dem wir uns bewegen, ihre Gedanken zurzeit aufgrund eines fundamentalen Fehlers nicht annehmen kann." Ein guter Schachzug. Wie wird Prof. Dr. Schniedelbach darauf reagieren?

Minute 39. Prof. Dr. Schniedelbach hat aber noch Pfeile im Köcher. Und was für welche! Prof. Dr. Schniedelbach stapft zum Bücherregal, verschwindet sogar kurz aus dem Bild, was den Zuschauenden zeigt, was er für ein großes Büchersortiment hat und kommt mit einem gigantischen Buch zurück. „Ein Standardwerk", meint er. Ein paar Zuschauende nicken unsicher. Prof. Dr. Schniedelbach tippt zweimal auf das einfarbige, rote Cover, liest die Zeichen vor und scheint in die Runde zu gucken. Es herrscht für kurze Zeit Stille. Prof. Dr. Schniedelbach liest einen langen, hypotaktischen Auszug aus dem Buch vor. Ein gekonnter Ausgleichstreffer. Jetzt muss Prof. Dr. Selberröggen liefern.

Minute 42. Prof. Dr. Selberröggen setzt auf Risiko. „Darf ich Ihnen eine Unterstellung machen? Die ist vielleicht ein bisschen böse." Prof. Dr. Selberröggen gelingt es erneut, Prof. Dr. Schniedelbach in Verlegenheit zu bringen, weil Sie einigermaßen glaubwürdig eine Quelle als diskursunfähig deklariert. Damit sollte der Sieg sicher sein. Die Führung ist eigentlich nicht mehr aus der Hand zu geben.

Minute 43. Prof. Dr. Schniedelbach räumt ein, dass auf dieser Quelle „gar nicht der Fokus" lag, aber ein wirkliches Comeback bleibt ihm verwährt. Seine Rechtfertigung ist nichts weiter als Ergebniskosmetik.

Minute 45. Abpfiff. Der nächste Vortrag ist schon anmoderiert. Prof. Dr. Selberröggen gewinnt dieses Gefecht durch einen geschickten, aber konservativen Stil. Prof. Dr. Schniedelbach hat es in den letzten Momenten an Sauberkeit, Tugend und insgesamt an Konstanz gefehlt. Trotzdem kann man sagen, dass dieses Gespräch auf Augenhöhe stattgefunden hat. Eine Freude für alle Zuschauenden.

von Phabio Freiboth

DR. ACADEMIA

Über das Dr. Academia-Team:

Wir, das Dr. Academia-Team, haben es uns zur Aufgabe gemacht, den Studierenden mit Rat und Tat in ihrem Leben an und mit der Universität zur Seite zu stehen! Wir beantworten Fragen zum Thema „Studieren an der Uni", geben Fashion-Tipps und beraten auch gerne, wenn es um die Gestaltung des eigenen Studien-Alltags geht. Bei uns sind alle Fragen willkommen und qualitätsgeprüfte Antworten ein Versprechen!

Mit unserer Expertise haben wir bereits über Millionen von ratsuchenden Studierenden geholfen. In unserem Team befinden sich reihenweise Wissenschaftler*innen aus diversen und ernstzunehmenden Fakultäten, die alle mit ihrem jeweils feldspezifischen Wissen dazu beitragen, dass **DU** in deinem Studium wirklich Erfolg haben wirst!

Dein Dr. Academia-Team

(Von rechts nach links: das Team)

Wohin mit dem Schreibtisch?

Liebes Dr. Academia-Team,
wo sollte mein Schreibtisch stehen, damit ich nicht nur unglaublich produktiv bin, sondern auch schöne Fotos für Instagram machen kann?

Angelo, 17, weiß nicht, wohin mit seinem Schreibtisch.

Lieber Angelo,
ein Schreibtisch gehört zu einem Fenster, wie ein Topf zu einem Deckel. Die Fotografie - und das wissen alle Fachkundigen - beginnt und endet mit der Anwesenheit und Abwesenheit von Licht. Also: Für geeignete Instagram-Fotos unbedingt den Faktor Licht bedenken! Außerdem sollte ein Schreibtisch, an dem gearbeitet wird und an dem wissenschaftlich Arbeitende laut Studien rund 90 Prozent ihrer Zeit verbringen, generell hell erleuchtet sein. Ganz im Sinne der Aufklärung: Erhelle deinen Schreibtisch und erhelle deinen Geist! Und: "Habe Mut, auch mal das Arbeiten nachts bei Kerzenschein auszuprobieren, aber kehre dann auch wieder in den hell erleuchteten Tag zurück!"

Sapere aude!

Dein Dr. Academia-Team

Wie verberge ich, dass ich nicht gerne lese?

Hallo Dr. Academia-Team,
wie wirke ich, als würde ich gerne lesen? So viele in meinem Studiengang lesen und kennen mehr Bücher als wir müssen. Ich tue das nicht, ist das schlimm? Wie kann ich das verbergen?

Radieschen, 19, weiß nicht, wie sie verbergen soll, dass lesen nicht sein Hobby ist.

Hallo Radieschen,
du brauchst dich überhaupt nicht dafür zu schämen, dass du nicht gerne liest. Sehr viele Menschen haben während ihres gesamten Studiums kein einziges Buch angefasst und man merkt es ihnen auch an! Achte darauf, welche Namen in welchem Kontext gedroppt werden, wie das Werk dieses*r Autor*in beschrieben wird, welche Theorien vertreten werden usw. Zusätzlich kannst du dir im Internet Zusammenfassungen und Diskurse durchlesen. Lege dir auf jeden Fall ein Notizbuch an, in dem du alle Informationen zu den Büchern geordnet sammelst. Das hilft dir einerseits, nichts zu vergessen und den Überblick nicht zu verlieren. Andererseits erweckt es den Eindruck, als würdest du die Bücher nicht nur lesen, sondern auch beim Lesen Notizen machen und recherchieren!

Viel Erfolg in deinem buchlosen Studium wünscht dir

Dein Dr. Academia-Team

Was kann ich tun, wenn ich nichts verstehe?

Liebes Dr. Academia-Team,
ich verstehe die Texte nicht, die wir lesen. Ich kann deswegen nicht mitreden. Ich verstehe auch nicht, welche konkreten Fragen ich haben könnte. Ich fühle mich zu unfähig, die Texte zu verstehen und weiß nicht, was ich tun soll. Ich habe Angst, andere zu fragen.

Luca, 24, versteht nichts.

Hey Luca,
Das ist ungünstig.
Liebe Grüße wünscht dir

Dein Dr. Academia-Team

Wie kann ich mit meiner Lustlosigkeit in der Online-Lehre umgehen?

Liebes Dr. Academia-Team,
ich habe bis jetzt nur digital studieren können. Ich kenne niemanden von meinen Mitstudierenden oder Dozierenden. Ich habe keine Lust so zu studieren, auch wenn ich die Maßnahmen sehr gut verstehen kann und diese auch für richtig halte! Was könnte ich tun?

Malte, 22, kennt wirklich niemanden und hat keine Lust mehr.

Hey Malte,
nach jedem Regen kommt irgendwann wieder die Sonne zum Vorschein.
Beste Grüße vom

Dr. Academia-Team

Wie kann ich mich auch im Sommer modisch und akademisch kleiden?

Liebes Dr. Academia-Team,
seit dem Wintersemester studiere ich an einer alten und ehrwürdigen Universität mit viel Geschichte und namenhaften Alumni. Um in diese Atmosphäre zu passen, habe ich natürlich meine gesamte Garderobe geändert und trage nun täglich Blazer, Slacks, Budapester, Rollkragenpullis etc.
Doch nun, wo bald das Sommersemester bevorsteht, bin ich am verzweifeln: Was soll ich tragen, wenn es wärmer ist? Wie kann ich zeigen, dass ich zur Academia gehöre, ohne zu schwitzen?

Jan, 21, ist modisch zutiefst verunsichert und sucht Rat.

Lieber Jan,
danke für deine tolle Frage.
Da musst du durch! Da müssen wir alle durch!
Man gewöhnt sich.

Sonnige Grüße sendet dir,

Dein Dr. Academia-Team

Darf ich meine Jeans behalten?

Liebes Dr. Academia-Team,
in meinem Studium ist es sehr angesehen, wenn man sich eher bunt und ausgefallen kleidet und die Kleidung markenlos ist. Ich habe allerdings sehr viele gewöhnliche Jeans von H&M. Soll ich nur vermeiden sie zu tragen oder muss ich sie direkt entsorgen? Wenn ich sie behalte, wirkt sich das vielleicht negativ auf meinen Status als strukturenkritische Person aus?

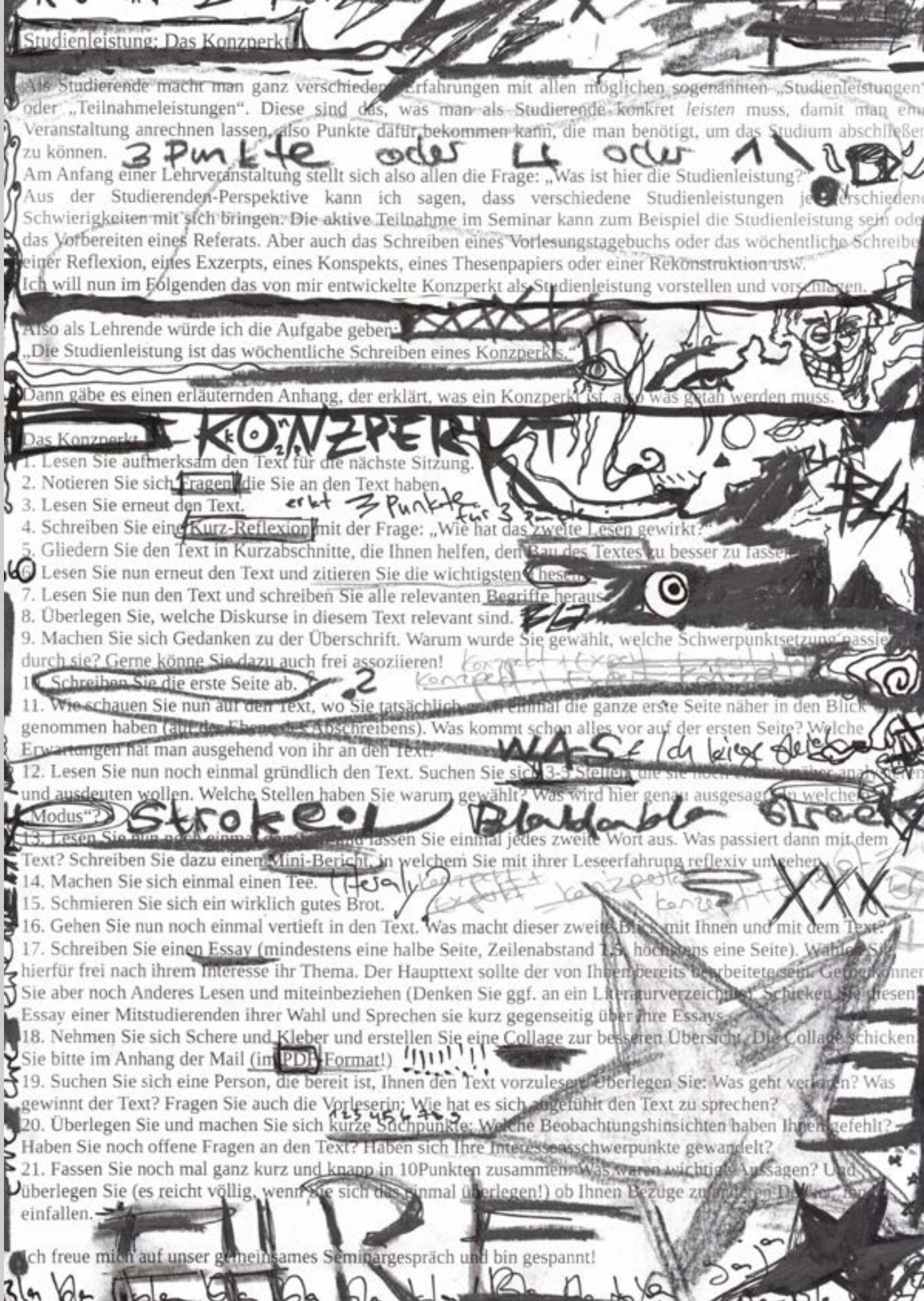
Lisa, 20, fragt sich, ob sie ihre Jeans behalten darf.

Liebe Lisa,
du solltest deine Jeans behalten. Wenn du sie wegwirfst, könntest du als umweltverschmutzende Massenkonsumentin gelten! Trage deine Jeans mit Stolz und dem Gewissen, dass du dein Geld und deine Zeit lieber in Bildung als in äußerliche Oberflächlichkeiten investierst. Andere Studierende werden begeistert sein, wenn du ihnen dies erklärst.

Viel Spaß in deinen Jeans wünscht dir

Dein Dr. Academia-Team

von Vivien Jahnke, Cara Wollenberg und Eylem Çetik



Studienleistung: Das Konzperkt

Als Studierende macht man ganz verschiedene Erfahrungen mit allen möglichen sogenannten „Studienleistungen" oder „Teilnahmeleistungen". Diese sind das, was man als Studierende konkret *leisten* muss, damit man eine Veranstaltung anrechnen lassen, also Punkte dafür bekommen kann, die man benötigt, um das Studium abschließen zu können. 3 Punkte oder 4 oder 1

Am Anfang einer Lehrveranstaltung stellt sich also allen die Frage: „Was ist hier die Studienleistung?"
Aus der Studierenden-Perspektive kann ich sagen, dass verschiedene Studienleistungen je verschiedene Schwierigkeiten mit sich bringen. Die aktive Teilnahme im Seminar kann zum Beispiel die Studienleistung sein oder das Vorbereiten eines Referats. Aber auch das Schreiben eines Vorlesungstagebuchs oder das wöchentliche Schreiben einer Reflexion, eines Exzerpts, eines Konspekts, eines Thesenpapiers oder einer Rekonstruktion usw.
Ich will nun im Folgenden das von mir entwickelte Konzperkt als Studienleistung vorstellen und vorschlagen.

Also als Lehrende würde ich die Aufgabe geben:
„Die Studienleistung ist das wöchentliche Schreiben eines Konzperkts."

Dann gäbe es einen erläuternden Anhang, der erklärt, was ein Konzperkt ist, also was getan werden muss.

Das Konzperkt — KONZPERKT

1. Lesen Sie aufmerksam den Text für die nächste Sitzung.
2. Notieren Sie sich Fragen, die Sie an den Text haben.
3. Lesen Sie erneut den Text. erhält 3 Punkte für 3
4. Schreiben Sie eine Kurz-Reflexion mit der Frage: „Wie hat das zweite Lesen gewirkt?"
5. Gliedern Sie den Text in Kurzabschnitte, die Ihnen helfen, den Bau des Textes zu besser zu fassen.
6. Lesen Sie nun erneut den Text und zitieren Sie die wichtigsten Thesen.
7. Lesen Sie nun den Text und schreiben Sie alle relevanten Begriffe heraus.
8. Überlegen Sie, welche Diskurse in diesem Text relevant sind.
9. Machen Sie sich Gedanken zu der Überschrift. Warum wurde Sie gewählt, welche Schwerpunktsetzung passiert durch sie? Gerne könne Sie dazu auch frei assoziieren!
10. Schreiben Sie die erste Seite ab.
11. Wie schauen Sie nun auf den Text, wo Sie tatsächlich noch einmal die ganze erste Seite näher in den Blick genommen haben (auf der Ebene des Abschreibens). Was kommt schon alles vor auf der ersten Seite? Welche Erwartungen hat man ausgehend von ihr an den Text? WAS ich kiss
12. Lesen Sie nun noch einmal gründlich den Text. Suchen Sie sich 3-5 Stellen, die sie noch genauer anschauen und ausdeuten wollen. Welche Stellen haben Sie warum gewählt? Was wird hier genau ausgesagt? In welchem „Modus"? Stroke Bladdable Strech
13. Lesen Sie nun noch einmal [illegible] und lassen Sie einmal jedes zweite Wort aus. Was passiert dann mit dem Text? Schreiben Sie dazu einen Mini-Bericht, in welchem Sie mit ihrer Leseerfahrung reflexiv umgehen.
14. Machen Sie sich einmal einen Tee.
15. Schmieren Sie sich ein wirklich gutes Brot.
16. Gehen Sie nun noch einmal vertieft in den Text. Was macht dieser zweite Blick mit Ihnen und mit dem Text?
17. Schreiben Sie einen Essay (mindestens eine halbe Seite, Zeilenabstand 1,5, höchstens eine Seite). Wählen Sie hierfür frei nach ihrem Interesse ihr Thema. Der Haupttext sollte der von Ihnen bereits bearbeitete sein. Gerne können Sie aber noch Anderes Lesen und miteinbeziehen (Denken Sie ggf. an ein Literaturverzeichnis). Schicken Sie diesen Essay einer Mitstudierenden ihrer Wahl und Sprechen sie kurz gegenseitig über ihre Essays.
18. Nehmen Sie sich Schere und Kleber und erstellen Sie eine Collage zur besseren Übersicht. Die Collage schicken Sie bitte im Anhang der Mail (im PDF-Format!) !!!!!!
19. Suchen Sie sich eine Person, die bereit ist, Ihnen den Text vorzulesen. Überlegen Sie: Was geht verloren? Was gewinnt der Text? Fragen Sie auch die Vorleserin: Wie hat es sich angefühlt den Text zu sprechen?
20. Überlegen Sie und machen Sie sich kurze Stichpunkte: Welche Beobachtungshinsichten haben Ihnen gefehlt? Haben Sie noch offene Fragen an den Text? Haben sich Ihre Interessensschwerpunkte gewandelt?
21. Fassen Sie noch mal ganz kurz und knapp in 10Punkten zusammen: Was waren wichtige Aussagen? Und überlegen Sie (es reicht völlig, wenn Sie sich das einmal überlegen!) ob Ihnen Bezüge zu anderen Dingen, Ideen einfallen.

Ich freue mich auf unser gemeinsames Seminargespräch und bin gespannt!

BBB, 10:00 s.t.

von Lola Wienberg

Sonnenblumenkerne auf dem Tisch
vor mir von der Sonne beschienen
Gedanken treiben Blüten in meinem Kopf

Auch ich bin ein Kern
Klein, verletzlich und weich
In einer Schale
Groß, künstlich und hart

In der Kamera die Schale
dahinter Ich-Kern blickend auf Tisch-Kerne
sich fragend ob hier Platz für Sonnenblumen ist

Mein großer Redebeschluss

von Lara Wollenberg

Ab heute bin ich nicht mehr ich.
Ab heute gehe ich im Redegewand,
drücke mich aus - gescheit und elegant.
Nicht länger wie der Elefant,
der sich nie im Porzellanladen bewegt,
sondern Argumente nur im Kopf verdreht.

Was ich sage alles Stuss,
wenn ich spreche oder denke -
voller Ernst oder Genuss.
Nichts kommt dabei rum -
Bin so unfähig und dumm.

Doch eigentlich und viel genauer,
bin ich ab heute besser und viel schlauer,
noch treffsicherer, immer schlagfertig
meine Weisheiten für jede*n allgegenwärtig.
Denn ich habe trainiert,
meine Worte mächtig, ungeniert,
bin jetzt stark, stärker, aussagekräftig.

Ich spüre nur wie schwach ich bin,
Zittere übers Knie und bis zum Kinn.
Was ich sage - ohne Sinn.
Ein Netz, das ich erfinde, das ich spinn'
Kein verstecktes Genie, nur purer Wahnsinn.

Hey du, leg dich ruhig mit mir an.
Kommen deine Worte dann zu nah an mich heran,
Stelle ich dir ein Bein und hau dich um.
Dann bist du auf den Mund gefallen,
Tadaa, ba bumm.
Meine Worte sind wie Sprechfallen,
mit spitzen Zähnen, mit Klauen und mit Krallen.

Ich hab verlorn, ich gebe auf.
Merke immer mehr: ich habs nicht drauf.
Gebadet in Schweiß spüre ich,
wie ich zerinn, wie ich zerlauf.
Meine Worte: kümmerlich und klein.
Deine Worte: vernichten und verzerrn.
Meine Sätze sollten eigentlich nicht sein,
Ein letzter Versuch, mich zu wehrn.

Deine Kritik perlt einfach an mir ab,
solange ich die Lizenz zum Sprechen hab.
Deine Meinung hat hier keinen Raum,
das vertragen sonst ich und mein Ego kaum.
Denn voller Stolz und Mut,
trage ich Brille und Hut
Und auch mein Redegewand, das steht mir gut.

als ob

von Jan David Böing

Ist es immer Selbstdarstellung
wenn ich spreche (?)
gibt das Selbst eine Darbietung
zumindest stellenweise
nur darstellend nicht authentisch.

(Aus der Ferne)
Es gibt kein Selbst außerhalb!
Du selbst sprichst; nicht dein Selbst.

Und wenn Selbstsein ein Gefühl ist?
Dann spricht die Emotion des Selbstseins
aus mir heraus.

Nur wenn du dein Selbst nicht suchst und doch findest.

Mein Selbstbewusstsein
schreit oder flüstert
das Gefühl in mein Ohr.

Obwohl du nur du Selbst sein kannst,
- (un)selbstverständlich
bist du manchmal nicht du Selbst,
- (un)missverständlich
ist Selbstsein nicht
klar?
Sondern (Selbst-)Fiktion und Realität gleichzeitig.

Wenn Selbstsein ein Gefühl ist, kann es auch nicht da sein.

Du stellst dein Selbst nur dar.

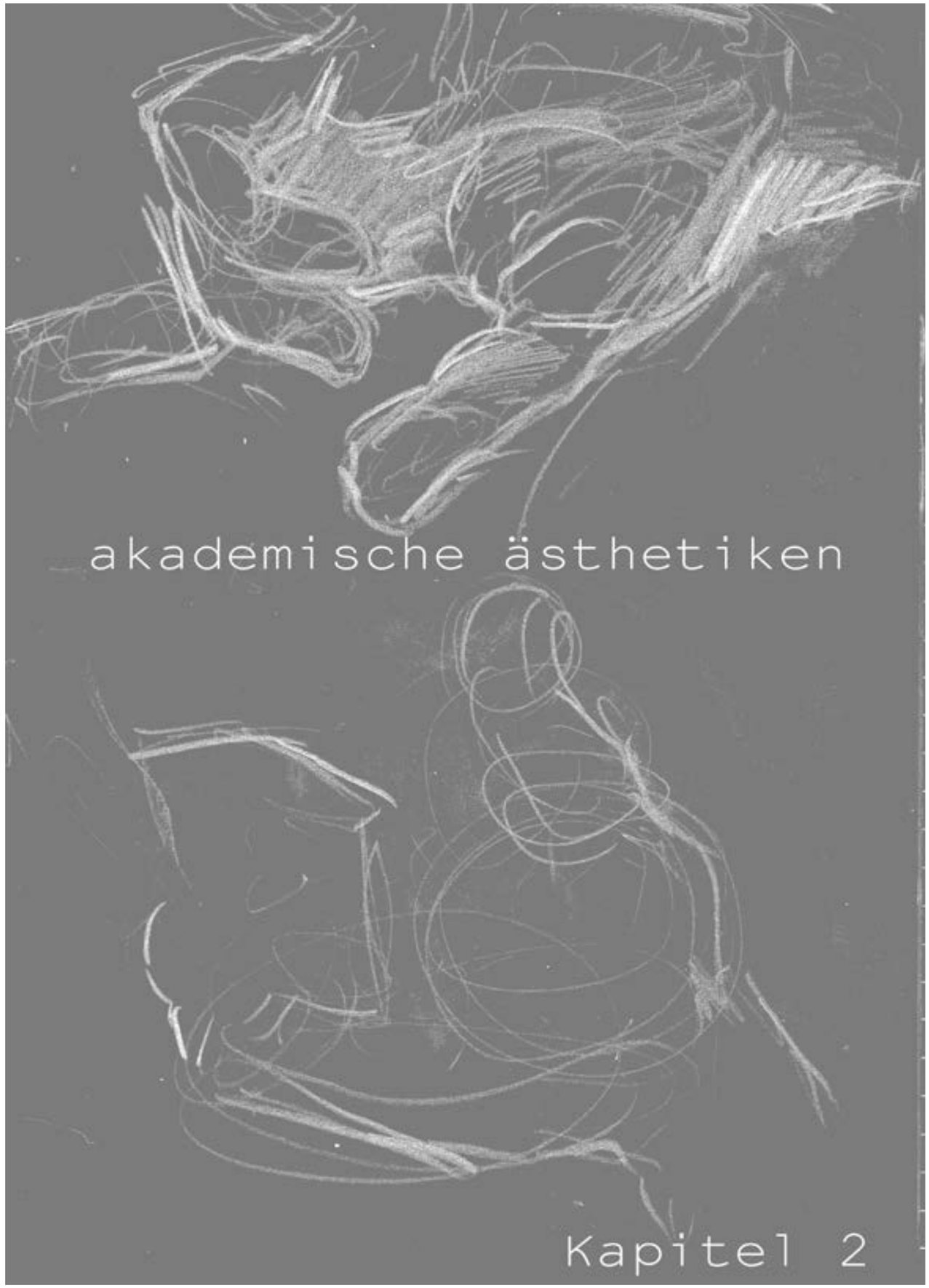
Ich fühle mich nicht wie ich selbst,
obwohl ich es bin.

Was bist?

Fragezeichen.
Muss ich mich immer zu mir Selbst erklären?
In mir Selbst, Selbst fühlen?
Nicht Selbsterklärend
gehe ich manchmal auf Selbstentzug

Genau! Nieder mit der Selbstdarstellung!

Weder flüstert noch schreit es.
Still lässt es sich (selbst) stehen,
ist dann weder Fiktion noch Realität.
Es wird nicht (mehr)
Selbstsein.



Wie akademisch ist das denn?!

von Katie Lieske, Phabio Freiboth & Jan David Böing

Wir haben mit einer Person der Stadtverwaltung, einer Person, die Philosophie und Literatur an der Domäne studiert und einer Person, die in den Bereichen Heilpädagogik und Teilhabe doziert (Prof. Dr.), gesprochen. Uns interessierten die Eindrücke, die verschiedene Songs, literarische Werke und Outfits auf die interviewten Personen machen. Auf dieser Basis erstellten unsere Gesprächspartner_innen Tier-Lists, in der sie Beispiele aus den obigen Kategorien nach *Akademizität* geranked haben (S - passt superb, D - passt dürftig). Gemeinsam haben wir also verschiedene Perspektiven auf akademische Geschmäcker, akademische Ästhetiken, akademische Wirkung – kurz: das Akademisch-Sein, gesammelt:

Ich habe mit einer Person gesprochen, die eine Ausbildung zum Verwaltungsangestellten der Stadt macht. Er ist in einer Studierendenstadt aufgewachsen, aber hat ansonsten wenig Bezüge zur Universität.

Mode

Bei den Outfits wird eins schnell klar: Sieht es gemütlich aus, ist es in seinen Augen „angenehm" bzw. „cool". Übertriebenes, wie etwa Outfit D hat in seinen Augen auch wenig mit Studierenden zu tun, wie sie heutzutage auftreten. Der Aufzug wirkt so gestelzt, dass es für ihn eher wie ein Kostüm, ein „Cosplay" aussieht. Bei Outfit G ist aber schon eine Grenze überschritten. Das Loch irritiert ihn, er stellt fest: „Gibt's bestimmt – ist ja auch ok -, aber zur Uni passt es einfach nicht."

Musik

Besonders die Tracks, die er auf Studierendenpartys hört, sind die Tracks, die er mit Studierenden verbindet. Und das sind vormals Rap-Songs, oder Indie-Musik. Wer denn heute noch Edith Piaf hört, ist ihm unklar, aber Studierende mit Sicherheit nicht. Chopin hören auch die Wenigsten. Vielleicht „Musik- und Kunststudierende", aber „BWL-Studenten auf jeden Fall nicht". Eigentlich sei das aber Musik, die höchstens mal zum Angeben gehört wird.

Literatur

Mit Kant könne man arbeiten. Der bedeutet Arbeit. „Bis man den verstanden hat, braucht es eine gewisse Zeit". Kant hob sich auch ganz besonders hervor. Die anderen philosophischen Texte waren dann doch ein wenig zu politisch. „Klar, man wird sich ab und an damit beschäftigen können, aber so richtig regelmäßig...", das findet unser Befragter zweifelhaft. Precht passe allerdings gut an die Uni. Da kann man auch ordentlich dran rumdenken, vielleicht nicht für jedes Fach optimal, aber „in der Freizeit" lesen den bestimmt viele. Die literarischen Texte werden allerdings nicht mehr gelesen. „Wenn man mal ehrlich ist, sind selbst Studierende eher in den social medias nach der Uni." Zumal Goethes Faust ein dezidierter „Schultext" sei und damit nichts an der Uni verloren habe.

Grafik: Tierlist - Beamter

Ich habe mit einer Person, die an der Domäne Philosophie und Literatur studiert, gesprochen.

Mode

Natürlich ist es schwierig, Kleidung grundsätzlich in akademisch oder nichtakademisch einzuteilen, da es ein Spektrum ist, es unscharfe Bereiche gibt und das gleiche Outfit je nach tragender Person unterschiedlich eingeschätzt wird. Nehmen wir zum Beispiel Outfit B, „das ist so richtig Art-Student", mit Materialien wie einem Müllsack als Rock, die eigentlich nicht für Kleidung genutzt werden. Doch wie akademisch ist ein*e Kunststudierende*r? Und wie würde das gleiche Outfit bei einer Bänkerin oder einer Person ohne Beschäftigung wirken? Es bleibt eine Interpretation und gebunden an den Kontext. Es gibt viele Möglichkeiten, wie Kleidung umgedeutet werden kann: „In linken Kreisen, wie sich Kleidung da angeeignet wird. Zum Beispiel Jogginghosen oder Leo-Print, was ja mal als total billig galt und jetzt modern geworden ist. Einerseits bekommt so etwas dann größere gesellschaftliche Akzeptanz, aber andererseits wird es auch teurer, Brands eignen sich das an und dann ist es auch kein proletarischer Kleidungsstil mehr." Analog zur Gentrifizierung und damit Wohnungspreisen wird die Kleidung allgemein teurer, wenn sie als angesagt und als gesellschaftlich anerkannt gilt. Die Menschen, die auf günstige Kleidung angewiesen sind, können es sich nicht mehr leisten und es kehrt sich ins Gegenteil um.

Generell bedeutet Kleidung der interviewten Person viel: „Ich finde es wichtig, um mich auszudrücken. Es beeinflusst meine Lebensqualität total, wenn ich mich in etwas nicht wohl fühle. Es ist wichtig für meine Stimmung und Identität, auf jeden Fall auch immer mehr für meine Geschlechtsidentität. Ich definiere mich schon darüber." Der Geschmack der Person hat sich schon viel gewandelt, es gab ‚femininere' und ‚maskulinere' Phasen, eine Phase der Abneigung gegen alles, was gesellschaftlich eher Frauen zugeschrieben wird, zum Beispiel die Farbe rosa. Dies hat sich aber auch wieder verändert. „Weil ich dem nicht mehr diesen Stempel aufdrücke, was aber auch sehr schwer ist, weil ich weiß, dass es gesellschaftlich immer noch so ist. Da habe ich manchmal immer noch eine Abneigung, weil eine Person in weiblich gelesener Kleidung auch weiblich gelesen wird.[...] Oder auch bewusst mit der Binarität zu brechen und ein weites Kleidungsstück mit einem Rock zu kombinieren, das mag ich total gerne."

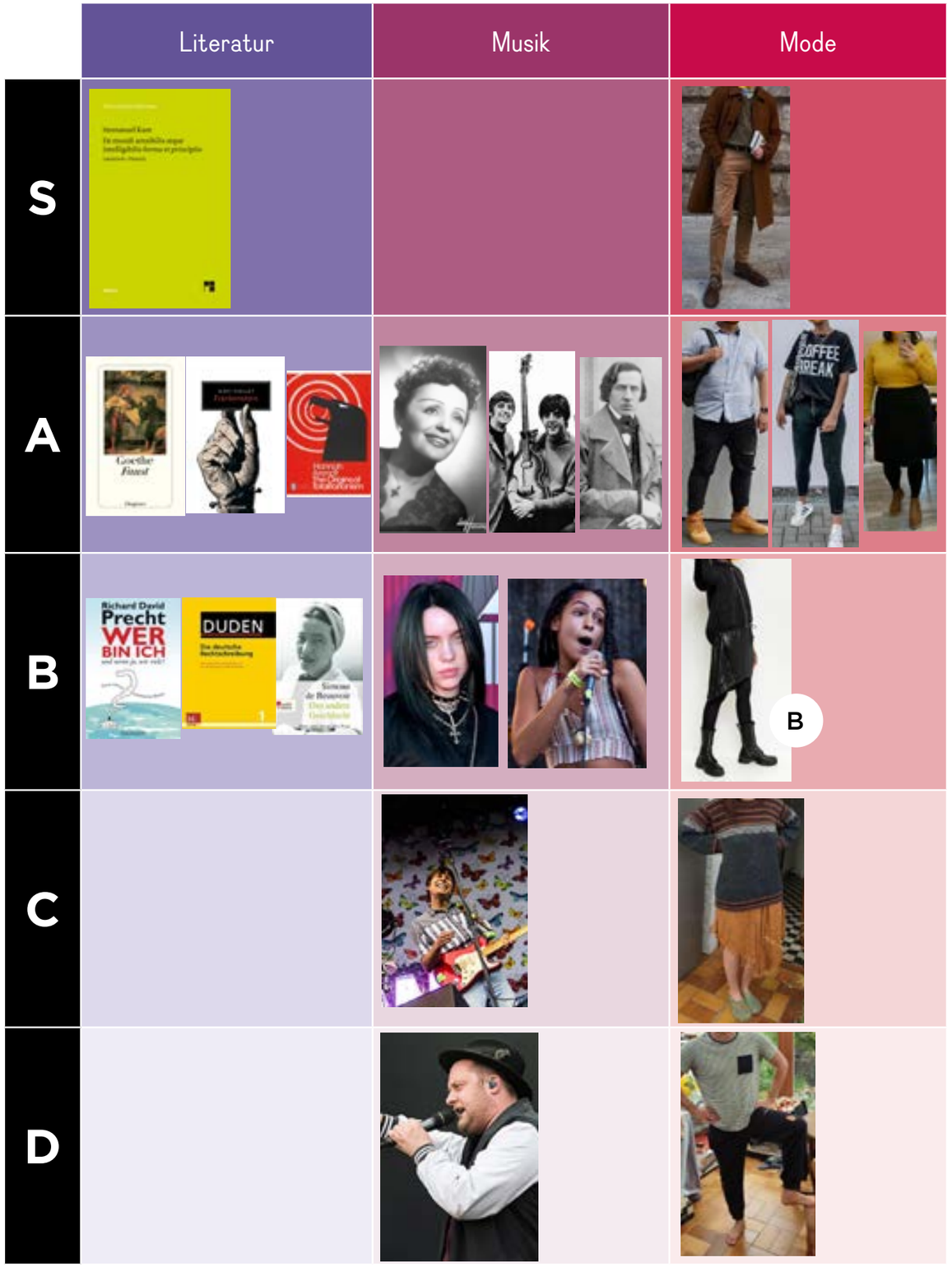
Musik

Bei der Musik beschäftigt uns vor allem: Wer hört sie, was wird inhaltlich behandelt und wie klingt sie? „Bei akademischen Texten geht es häufig nicht so sehr um gesellschaftlichen Status oder es drückt sich nicht so sehr in den Texten aus. Eher unterschwellig, dass eben nicht über den Status gesungen wird, sondern eher über Dinge wie Liebe." Das Existentielle sei in höheren Schichten so weit abgedeckt, dass sich anderen Themen gewidmet werden könne. „Überhaupt Klassik hört man nur, wenn man Zeit hat, sich hinsetzt und innehält." Das erfordert Ressourcen, die nicht alle gleichermaßen haben. Billie Eilish ist da schwieriger einzuschätzen: „*I think therefore I am*, das ist ein typisch akademischer Satz, mit dem viele auch mal prahlen. Hier wirkt das jetzt etwas aus dem Zusammenhang gerissen und in einen anderen Kontext gesetzt, also wieder umgedeutet... Das ist einfach ein richtig guter Text!"

In den letzten Jahren hat sich der Musikgeschmack der interviewten Person verändert. „Durch das Studium habe ich viel mehr über Ästhetik nachgedacht und ich höre jetzt viel mehr Art-Rock und Art-Pop. Wo richtig viel experimentiert wird mit unterschiedlichen Elementen, wo es nicht nur harmonisch ist und ein Song ganz verschiedene Wellen durchläuft."

Literatur

Das Gespräch über Literatur machte mir besonders Spaß, teilweise konnte mein*e Interviewpartner*in die Texte sogar mitsprechen. Wir sprachen über Ausschlüsse durch die Sprache und politische Reichweite durch die Bücher, über verschiedene Autor*innenperspektiven und Diversität der Literatur an Universitäten.
Kant und Hegel seien Paradebeispiele für einen „überakademischen" Ton. „Also ich kann verstehen, wieso man einen gewissen Terminus wählt. Wir sprachen ja schon einmal darüber: Ambiguität hat einfach ein anderes Gefühl als Mehrdeutigkeit, da ergibt das Sinn. Aber hier in so einer Häufigkeit..." Zudem beziehe Kant sich häufig auf das Transzendente und Absolute, ohne die materiellen Bedingtheiten des Menschlichen zu reflektieren. Alle Philosophie könne nur betrieben werden, weil es diese materielle Bedingtheit gibt. „Es ist überhaupt nicht in der Sphäre der realen Probleme, mit denen Menschen zu kämpfen haben."



Grafik: Tierlist - Student*in

Während des Studiums tat sich auch einiges bei dem Literaturgeschmack: „Ich habe so eine krasse Abneigung gegen Autoren wie Kant entwickelt, die Ausschlüsse produzieren. Wobei ich mich natürlich trotzdem über Philosophie definiere und solche Texte verstehen möchte. Deshalb lese ich es trotzdem." Teilweise geschah dieser Prozess auch in Abgrenzung zur Uni - als Wunsch, andere Perspektiven als *weiß*, cis und männlich zu lesen. „Wobei ich sagen muss, dass das Studium in Hildesheim da schon auch anderes bietet. Ich habe ein Seminar, wo wir generell nur weibliche Autorinnen lesen, auch Schwarze Autorinnen." Diversität lässt sich trotzdem eher in Seminaren finden, die diese auch explizit thematisieren. In anderen Themenfeldern oder Grundlagenseminaren suchen wir leider noch manchmal vergeblich danach.

Ich habe mit einer Dozierenden (Prof. Dr.) im Bereich Heilpädagogik und Teilhabe gesprochen.

Musik

Im Gespräch mit der Professorin in der Kategorie "akademische Musik" wurde sich vor allem die Frage gestellt, welche Musik Akademiker*innen am ehesten hören würden, jedoch auch einbezogen, welche Musik eher zum Inhalt einer Diskussion im akademischen Rahmen werden könnte. Anschließend daran haben wir uns gefragt, an welchen Kriterien orientiert die Antwort auf diese Fragen gegeben wurde - egal ob unbewusst/intuitiv oder reflektiert. Klassische Musik scheint „akademisch affin" zu sein „einfach [...] weil es klassische Musik ist." Eine Rolle bei der Bewertung spielt auch „so'n Genderaspekt" (in Bezug auf Billie Eilish): „laszive Frauenstimme, never ever akademisch, wahrscheinlich [eine] Männerstimme [...] viel eher." In Bezug auf die Beatles wurde prägnant formuliert, dass „[d]as [...] auch irgendwie zu populär [ist], als dass es akademisch sein könnte. Also wenn es sehr populär ist, dann ist es nicht akademisch jetzt so rein aus'm Bauch rausgesprochen."

Literatur

Im Gespräch über die literarischen Beispiele stellte sich heraus, dass Literatur generell recht akademisch ist und vielleicht deswegen tendenziell höhere Bewertungen gegeben wurden. Die feministischen Inhalte von Simone de Beauvoir und Hannah Arendt schrecken nicht ab eine hohe Bewertung zu vergeben. „Der Frankenstein fällt erstmal son bisschen raus, aber wenn man es dann erstmal liest, dann ist es ein sehr akademischer Inhalt, das ist ein sehr philosophischer Inhalt, das ist eine existenzielle Frage, die da aufgeworfen wird." Deutlich wird hier, dass es kein wissenschaftlicher Text sein muss, um einen Rang drei zu verdienen. Das Motiv „populär = nicht akademisch" wird auch im Rahmen der Literatur aufgegriffen, denn zu unserer Stelle aus dem populärwissenschaftlichen Werk von Richard David Precht wird angemerkt, dass er sich auch eher „akademisch gibt, aber ehrlich gesagt ja, das ist ja sowas von Küchenphilosophie [...], das ist für mich nicht mehr akademisch, das ist platte Lebensweisheit, die auf jedem Kalender steht oder sowas."

Mode

Bezüglich unserer ausgewählten Outfits gab es die interessante Feststellung, dass die Outfits selber nicht der stärkste Ausgangspunkt für die Bewertung sind. Denn das, „[w]as auf den Fotos wirkt, ist der Kontext, also in welchem Setting befindet sich diese Person. Und da [...] natürlich insbesondere bei diesem Typen im Trench... ja der ganz eindeutig mit diesem Buch als, als sozusagen Artefakt mit diesem Hintergrund, diese Säulen... irgendwie universitäres Gebäude irgendwie sowas [...]." Zusätzlich zu dieser Szenerie spielt (nicht-loslösbar vom Outfit) auch das Erscheinen der Person selbst eine Rolle bei der Einschätzung, wie akademisch das Foto ist. In unserer gemeinsamen Reflexion stellen wir fest, dass bei der intuitiven Einschätzung die stark diskriminierende und höchst problematische Geschichte der Akademie, in der nur weiße männliche Personen zugelassen waren, als Denkstrukturen und Wahrnehmungsmuster noch stark in uns wirken und die Einschätzungen beeinflussen. Nicht zu vergessen ist, dass auch heute eindeutig mehr weiße und männliche Personen an Universitäten sind. So wirkt für die interviewte Professorin, die von ihr als PoC gelesene Person mit Rucksack, aufgrund ihres Körpers nicht akademisch. Dass diese Körperlichkeiten unser Bild des Akademischen immer noch so stark beeinflussen, sollte eine Aufforderung sein, den bestehenden Ausschlüssen über Körper aus der Akademie mehr Aufmerksamkeit zu schenken und dagegen anzugehen.

zur akademischen(?) Playlist hier!

Grafik: Tierlist - Professorin

Einrichtungs-tipps für das akademische Homeoffice in Zeiten der Digitalität

von Vivien Jahnke

Noch nie war der Arbeitsplatz des Akademikers so wichtig wie jetzt: Alles, was sich im Hintergrund befindet, bekommen andere Teilnehmende einer digitalen akademischen Veranstaltung zu sehen. Doch auch wenn die Kamera ausgeschaltet ist, sollten einige Dinge beim Einrichten eines akademischen Arbeitsplatzes im eigenen Heim beachtet werden.

1. Die Fenster

Auf keinen Fall sollte man jegliche Fenster im Rücken haben. Es gilt: Den Arbeitsplatz immer vor einem Fenster einrichten. Das sorgt für natürliches Licht und gute Kameraqualität bei digitalen Veranstaltungen.

2. Der Schreibtisch

Bei der Wahl des richtigen Schreibtisches müssen die individuellen Wünsche beachtet werden. Möchten Sie nur sitzen, oder auch mal stehend arbeiten? Was muss alles auf den Schreibtisch passen? Minimalisten mögen perfekt mit einem Sekretär zufrieden sein, Andere erreichen den Höhepunkt ihrer Produktivität an einer riesigen, vollgestellten Tischplatte.

3. Der Stuhl

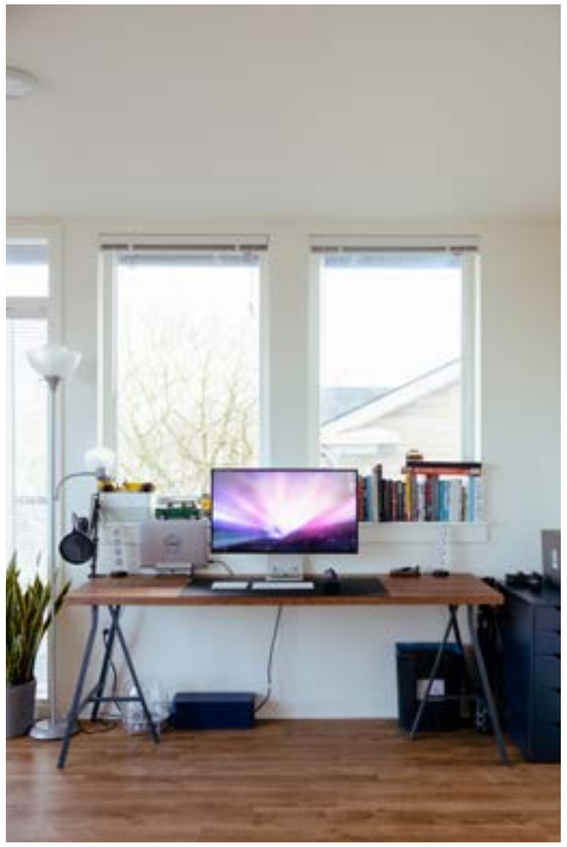
Für diejenigen, die gerne sitzend arbeiten, gilt es nun, einen passenden Stuhl zu finden. Ob dieser optisch zum Rest des Raumes passt, ist egal, viel wichtiger ist Komfort, Ergonomie und das gewisse Etwas, welches einen einfachen Bürostuhl von einem Chefsessel unterscheidet. Der perfekte Stuhl bereitet auch nach 20-Stunden-Schichten keine Rückenschmerzen und ist bequem genug für das Power-Nap zwischendurch.

4. Das Bücherregal

Kein akademisches Büro ist fertig ohne ein Bücherregal. Dieses sollte am besten so platziert werden, dass es bei digitalen Veranstaltungen im Hintergrund zu sehen ist. Es sollte möglichst groß und nur mit Büchern gefüllt sein. Bei der Wahl dieser gilt es, so viel Wissen wie möglich über den eigenen Fachbereich, aber auch darüber hinaus zu zeigen. Fremdsprachige Werke präsentieren das eigene linguistische Wissen, während deutsche Übersetzungen das Schätzen der Übersetzungsarbeit ausdrücken. Alte und neue Auflagen der gleichen Werke dürfen gerne vorhanden sein. So wird deutlich, dass Sie Erfahrung haben, Ihr Wissen aber auch auf dem neusten Stand ist. Eigene Veröffentlichungen sollten für eine gewisse Bescheidenheit grundsätzlich am Rande stehen.

5. Die Aufbewahrung

Selbst der*die chaotischste Akademiker*in benötigt Aufbewahrungsmöglichkeiten. Ein Regal für Ordner, Schubladen für Notizbücher, Stiftehalter, Schreibtisch Organizer et cetera dürfen niemals fehlen. Ihr Arbeitsplatz mag jetzt noch ordentlich sein, doch das ist bald nicht mehr der Fall.



6. Die Dekoration

Den letzten Schliff erhält der Arbeitsplatz durch Dekoration: (Kunst-)Pflanzen, Postkarten an der Wand, Gemälde Ihres Lieblingskünstlers et cetera. Dekorationen sorgen für die richtige Atmosphäre zum Lehren und Lernen. Außerdem können Sie Ihre selbstverständlich vorhandenen Kunstkenntnisse zum Ausdruck bringen.

Gedankenwanderungen

Die Sonne scheint auf den Fluss und die Felder herab, der Wind schickt kleine Böen über das flache Land und bläst die Zweige der Bäume durcheinander. Zusammen mit den anderen Studenten gehst du die Allee entlang. Radler fahren vorbei. Hinter dem Tor zur Domäne lässt die Nachmittagssonne die Häuser und den steinernen Platz in ihrem hellen Licht erstrahlen. Hier zerteilt sich die Studentenmasse: ein Teil strömt zum Hohen Haus, dem Pächterhaus oder den Seminarräumen dazwischen. Viele Menschen gehen aber auch nach links, zum Neuen Haus und der Wiese. Der Food Truck ist da und verteilt Essen, das dann auf der Wiese oder den Bänken verzehrt wird.

Du schlenderst an all dem vorbei, über den Kies hinweg, der angenehm unter den Füßen knirscht, und hinein in das Neue Haus. Auch hier scheint die Sonne durch die großen Fenster ins Foyer; viele der Tische und Sessel sind von kleinen Grüppchen oder einzelnen Studenten besetzt. Wenn sie nicht an Texten sitzen, die gelesen oder geschrieben werden, so quatschen sie miteinander.
Am Seminarraum angekommen, siehst du auf einem an die Tür geklebten Zettel, dass die Veranstaltung ins Hohe Haus verlegt wurde. Seufzend schulterst du abermals deine Sachen und machst dich auf den Weg. An der Treppe triffst du auf zwei Kommilitonen, die mit dir im gleichen Seminar sitzen. Du erklärst ihnen kurz, dass ihr heute im Hohen Haus seid und sie schließen sich dir an.

Gemeinsam geht ihr über den Hof und grüßt eine Dozentin, die mit Papieren unter dem Arm an euch vorbei eilt. Das Äußere des Hohen Hauses mit seinem Fachwerkanteil und den großen Feldsteinen wirkt etwas merkwürdig im Vergleich zum sauberen, weißen Treppenhaus, aber immerhin ist es hier drinnen kälter als draußen!

Ihr müsst in den dritten Stock, nehmt ihr die Treppe oder den Aufzug? Aufzug! Heruntersteigen könnt ihr die Treppen später immer noch. Zusammengedrängt in der kleinen Kabine wird dir noch einmal bewusst, wie hoch ihr jetzt fahrt. Sobald die Türen aufgehen und du hinaustrittst, wendest du dich zum Fenster und schaust auf den Hof hinunter, wie die ersten Studenten sich in ihre Seminare begeben, während manche jetzt erst durch das Eingangstor schlendern. Deine Kommilitonen haben auf dich gewartet und halten die Tür für dich auf, bis du im Seminarraum bist.

Das helle Gestein, die großen Fenster und die hölzernen Dachbalken hoch über deinem Kopf - all das gibt dir das Gefühl von einem offenen, freundlichen Raum. Es ist „Platz" für freie Gedanken und das neue Wissen, das du mitnehmen kannst. Das Pult und die Leinwand fügen sich, zusammen mit den Tischen und den abdeckbaren Steckdosen im Boden, zu einem spannenden Kontrast zu dem sonst alten Gebäude. Sie versprühen Modernität in einem altehrwürdigen Saal.

Du verlässt das Hohe Haus erst wieder, als die Sonne sinkt und die Dämmerung hereinbricht. Entweder zu Fuß oder mit dem Fahrrad machen sich alle auf den Weg zurück in Richtung Stadt. Du folgst dem Studentenzug zur Bushaltestelle, die Allee entlang. Hinter dir gehen langsam die Lichter der Domäne aus. Der Wind hat nachgelassen, die Bäume rascheln nur noch sanft über deinem Kopf. An der Haltestelle dann stellt sich das lange Warten auf den Bus ein: Kleine Gesprächsgruppen bilden sich, man steht daneben und hört zu, blickt immer wieder die Straße hinunter, ob nicht doch vielleicht der Bus käme.

von Moritz Bilow

Du schließt deine Augen. Deine Atemzüge werden immer tiefer. Ganz langsam kommst du zur Ruhe und stellst dir vor, wie du mit dem Fahrrad den Radweg an der Innersten zur Domäne entlangfährst. Vorbei an Birnenbäumen, über die Brücke und, mit etwas Verzögerung, auch über die Straße. Beinahe meinst du schon, die Vögel in den Bäumen an der Zufahrt zur Domäne hören zu können.

Im Geiste gehst du die Allee entlang. Links von dir stehen ein paar Pferde des benachbarten Hofes und grasen. Dahinter erstrecken sich Felder und die Auen der Innersten. Ein Mensch, der dir vage bekannt vorkommt, fährt mit dem Rad an dir vorbei und grüßt freundlich. Fast unmerklich geht die Natur in das Gelände des Campus über. Noch auf dem Hof huschen Mäuse über die Wiese, du hast nicht das Gefühl, eine unsichtbare Grenze in eine ganz andere Welt übertreten zu haben.

Um dich herum ragen alte Gebäude empor, von denen du manchmal immer noch nur schwer glauben kannst, dass sie nach all ihrer Lebenszeit und ihren Erfahrungen nun hunderte Studierende beherbergen, die sich über Kultur, Ästhetik und Philosophie austauschen. Manchmal fühlt es sich absurd an, am Kellergewölbe vorbei zu gehen oder an einen steinernen Futtertrog gelehnt zu sitzen, diese Anzeichen von physischer Arbeit und „Echtheit" zu sehen und gleichzeitig so fern von diesen Dingen zu sein, wie fast nirgendwo sonst.

Du hast nun fast das hohe Haus erreicht. Es gibt zwar kaum Fenster auf den Hof, aber trotzdem ragt es so über dir auf, dass du das Gefühl hast, von überall her beobachtbar zu sein. Im modernen, in schlichtem weiß gehaltenen Treppenhaus, das nicht so recht zur sonstigen Atmosphäre passen will, steigst du nach oben zu den Seminarräumen.

Hier unter dem Dach verlaufen Holzbalken an der Decke, die Wände sind zum Teil aus Stein und schaffen mit den Bogenfenstern eine freundliche Atmosphäre. Aber auch hier spürst du die Ambivalenz des Raumes. Das Gebäude selbst strahlt eine konstante und gewichtige Präsenz aus, während Studierende kommen und gehen. Deine Gedanken und Anliegen, in der ständigen Perspektive der langen Geschichte des Hauses, erscheinen dir oft banal und klein. Die digitalen Whiteboards und Projektoren wirken in dieser Hinsicht fast wie Kinderspielzeug. Wenn du solchen Gedanken nachgehst, haderst du oft mit dem, was du hier eigentlich tust. Die Gebäude scheinen dir durch ihre bloße Existenz die Frage nach dem Sinn und der Relevanz deines Studiums immer wieder neu aufzuzwingen.

In den neuerbauten Gebäuden ist dieses Hadern mit deinem akademischen Weg weniger stark, deshalb machst du dich gedanklich wieder auf den Weg nach unten, das Treppenhaus hinab, auf den Innenhof und wendest dich dem Foyer zu. Durch die gläserne Wand kannst du bereits von außen sehen, dass es innen ziemlich voll ist. Es drängen sich so viele Studierende auf dem kleinen Areal, dass du dir in Verbindung mit der durchsichtigen Fassade ständig abrufbar vorkommst und in den Pausen nur selten zur Ruhe findest.

Du gehst hinein, denn auch in der Wanderung deiner Gedanken kannst du die Zwänge von Corona nicht ganz abschütteln und hast das Bedürfnis, dir die Hände zu waschen. Die Toilettenräume sind eigentlich schlicht und funktional gestaltet, aber an den Wänden kannst du die Überreste vergangener Stickeraktionen bewundern. Diese Sticker kommen dir immer ein wenig wie ein Zeichen von Widerstand vor. Meist werden damit Themen publik gemacht, die die Studierenden persönlich sehr beschäftigen und so scheinen sie den Räumlichkeiten „ihren Stempel" aufzudrücken. Selbst wenn sie abends den Campus verlassen, etwas von ihnen bleibt zurück, sie ha-

ben eine Spur von dem hinterlassen, wer sie sind und was sie bewegt. Rechts von dir hängt ein Sticker des letzten StateOfTheArt-Festivals. Auch das, wenn du genauer darüber nachdenkst, fühlt sich wie eine Form der temporären Aneignung der Gebäude an. Während solcher Veranstaltungen sind die Studierenden es, die „aus der Mitte heraus" aktiv gestalten.

Vielleicht empfinden so viele die Domäne auch deshalb, in Abgrenzung zum Hauptcampus, als einen sehr besonderen Ort. Letzteren besuchst du ab und an für eine Veranstaltung, leihst dir eventuell noch ein Buch aus oder gehst in die Mensa und verlässt den Gebäudekomplex wieder. Ohne eine konkrete Aufgabe hast du nicht das Gefühl, dort sein zu dürfen, dafür ist alles viel zu funktional. Die Domäne scheinen Dozierende und Studierende gleichermaßen in Besitz zu nehmen, sie ist eine Art akademisches Zuhause für den Prozess des Wissenserwerbes. Am Hauptcampus ist diese Zugehörigkeit hingegen zwischen Verwaltung, Dozierenden und Studierende viel unklarer. Neben viel Beton und kastiger Architektur außen und altem Linoliumboden, dunklen Treppenhäusern und weißen Wänden innen, scheint alles auf Produktivität und einen möglichst schnellen und effizienten Wissenserwerb ausgerichtet zu sein.

Mit diesen Gedanken blickst du dann noch einmal wohlwollend zu den Gebäuden der Domäne hinüber, bevor du dich auf dein Fahrrad schwingst und dich langsam auf den Rückweg machst. Vorbei fährst du an den Bäumen der Allee, vorbei an den Pferden, die in der Abendsonne dösen und nur ab und zu mit den Ohren zucken, um Fliegen zu vertreiben. Kurz vor der Straße hältst du an, um eventuelle Autos kommen zu sehen. Langsam verlassen deine Gedanken den Unitag und die Domäne und wenden sich deinem restlichen Leben zu, das du am Morgen zurückgelassen hast. Vielleicht planst du dein Abendessen, oder denkst an den kommenden Wg-Abend oder deine Yoga-Stunde an diesem Tag. Ganz gemächlich findet dein Bewusstsein so wieder an den Ort zurück, an dem du diese Reise begonnen hast. Du streckst dich ein bisschen nach dem langen Sitzen und öffnest in deinem Tempo die Augen.

Gefühlsräume und Raumgefühle

Emotionen im akademischen Raum - da wird zunächst oft einmal an Gefühle gedacht, die durch Atmosphären, die von Machtstrukturen beeinflusst sind, geprägt werden. Kleidung, Mimik, Gestik oder Sprache, dies alles kann in einem Gegenüber Emotionen wecken. Aber haben nicht auch die Räume selbst, in denen wir uns bewegen, einen Einfluss auf unsere emotionale Lage? Sind große und imposante Universitätsgebäude nicht in der Lage, uns zu verängstigen, uns klein fühlen zu lassen oder im Gegenteil, das Selbstwertgefühl als Teil dieser Institution zu steigern? Und hängt nicht auch umgekehrt die Wahrnehmung eines Raumes von der eigenen Gefühlslage ab?

Thomas Etzemüller schreibt in „Der Auftritt"[1], Gebäude und Räumlichkeiten der Universität seien die Bühne des akademischen Theaters. Und ebenso wie ein Bühnenraum prägt, wer und was gesehen und wie eine Darstellung wahrgenommen wird, kann auch Architektur einer Universität „Präsenz regulieren". Dies tut sie, indem die Gebäude selbst an ganz bestimmten Orten in der Stadt (nicht) platziert sind und auch durch die Verteilung gewisser Räume innerhalb der Universität einige Büros und Räumlichkeiten unerreichbar scheinen, während andere an viel begangenen Wegen und somit in der stetigen Wahrnehmung der Universitätsbesuchenden liegen. Es gibt also einige Menschen, die durch die Lage

ihrer Büros dem einfachen Universitätsalltag enthoben zu sein scheinen und andere, denen gewisse Wege und (Nicht-)Präsenzen implizit vorgeschrieben sind. Somit wären Gebäude durchaus in der Lage, Machstrukturen zu reproduzieren und zu verfestigen, sodass sich eine Auseinandersetzung mit den durch sie hervorgerufenen Emotionen als produktiv erweisen kann.

In seinen Ausführungen erwähnt Etzemüller unterschiedliche konträre Universitätsformen, die sich auch in den im Magazin abgedruckten Gedankenreisen finden lassen. Zum einen wird die Uni in der Stadt dem ausgelagerten Universitätskomplex gegenübergestellt. Während auch schon der Hauptcampus in Hildesheim als eher ausgelagert gelten mag, befindet sich der Kulturcampus dann endgültig in der Peripherie. Spannend ist hierbei, dass Etzemüller schreibt, selbst Bildungsbürger*innen fänden selten den Weg in ausgelagerte Universitäten und insgesamt werde eine Begrenzung von der Stadt zum akademischen Raum meistens stark wahrgenommen. Man vergewissert sich durch die Platzierung eines Universitätsgebäudes also auch einer Zugehörigkeit zur Akademie und einer Abgrenzung zur restlichen Stadt.

In unseren Überlegungen zu den Gedankenreisen haben wir beides wahrgenommen. Zum einen erzeugt die räumliche Auslagerung natürlich erst einmal eine Isolation und eine Trennung zur Stadt, aber andererseits besuchen gerade die Domäne immer wieder Fahrradfahrende und Ausflügler*innen. Der Hauptcampus hat zwar auch eine gewisse Durchlässigkeit durch die angelegten Wege, aber folgt generell doch eher dem Prinzip eines in sich geschlossenen Gebäudekomplexes, der einen Zugang für Außenstehende eher schwierig macht. Hier spielt die zweite Trennlinie mit hinein, die Etzemüller aufmacht, und zwar die der über die Stadt verteilten Fakultäten gegenüber einem einzigen großen Campus, der einen ganz eigenen Kosmos bildet. Letztere Universitäten werden auch als Wissensmaschinen benannt, die allein schon durch die gebündelte Architektur

darauf ausgelegt sind, durch einfache Vernetzung und zeitsparende Wege einen möglichst hohen Grad der Effizienz zu erreichen. Auch hier lässt sich die Wirkung dieses architektonischen Umstandes in den Gedankenreisen beobachten. Der Hauptcampus der Universität Hildesheim strahlt ebenfalls einen stärkeren Fokus auf Effizienz und eine getaktete Wissensproduktion aus, woraus das Gefühl resultieren kann, ohne konkrete Aufgabe keine Berechtigung zum Aufenthalt zu haben.

Es ist allerdings keineswegs so, dass bestimmte Räume ihren Besucher*innen immer auch ganz bestimmte Emotionen aufzwingen müssen. Benno Gammerl und Rainer Herrn schreiben in „Raumgefühle-Gefühlsräume. Perspektiven auf die Verschränkung von emotionalen Praktiken und Topografien der Moderne"[2], dass einige Theorien, die vergleichsweise stabile habituelle Gefühlsmuster annähmen, diese auch mit der Einsicht verbinden würden, dass deren performative Aufführung immer die Möglichkeit von Wandel und Abweichungen in sich berge. Es ist also auch durchaus möglich, durch Räume geschaffene und reproduzierte Machtstrukturen und die damit verbundenen emotionalen Zustände zu unterwandern und sich die Räume, geht man von einer aus diesen Machtverhältnissen resultierenden Distanzierung aus, wieder anzueignen.

[1] Thomas Etzemüller: It's the performance, stupid, in: Der Auftritt – Performanz in der Wissenschaft, hrsg. Thomas Etzemüller, Bielefeld 2019, S. 9-47.

[2] Benno Gammerl, Rainer Herrn: Raumgefühle – Gefühlsräume. Perspektiven auf die Verschränkung von emotionalen Praktiken und Topografien der Moderne, https://zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/190/320, [26.06.21].

von Lola Wienberg

DARK ACADEMIA

Von Tweed, griechischer Mythologie und French-Press-Kaffee

von Lola Wienberg

- Eine Vorstellung von Dark Academia -

Stellen Sie sich einmal vor, Sie wären Studierende*r an einem alten und prestigeträchtigen College wie Oxford, die oder der in der Dämmerung über den Campus hastet. Es regnet und stürmt, Ihr Mantel schlägt Ihnen um die Beine und Sie umklammern einen Stapel alter Bücher, den Sie gerade aus der Bibliothek entliehen haben. Von dramatischer klassischer Musik begleitet flüchten Sie sich unter den Säulengang der gotischen Gebäude und denken dabei sehnsüchtig an Ihren einsamen, in Kerzenschein getauchten Schreibtisch und eine gute Tasse Tee. Das ungefähr ist die sogenannte „Dark Academia".

Manche von Ihnen verdrehen an diesem Punkt vielleicht schon die Augen, denn Dark Academia ist zunächst einmal eine in den sozialen Netzwerken TikTok und Instagram sehr präsente und sich in Corona-Zeiten stark verbreitende Ästhetik. Anhängende dieser Ästhetik kleiden sich angelehnt an die Mode der britischen Universitäten in den 30er und 40er Jahren, lesen klassische Literatur, streben nach immer weiterem Wissen und bleiben zum Lernen bis spät in die Nacht wach. Das Dunkle an Dark Academia findet sich dabei vor allem in der immer wieder auftauchenden gotischen Architektur der Elite-Universitäten Großbritanniens. Allerdings ist auch die Farbpalette der Mode eher gedämpft, es wird mit Kerzenlicht gearbeitet und Depressionen sowie auch andere Herausforderungen junger Menschen spielen eine Rolle.

Man könnte nun also erst einmal denken, dass es doch schön ist, wenn junge Menschen da einen eigenwilligen Wissensdurst zeigen und diejenigen, die früher nerdige Bücherwürmer waren, mit einem Mantel und etwas klassischer Musik plötzlich trendig und cool werden. Wozu braucht es damit eine Auseinandersetzung im Kontext von Ein-und Ausschlüssen im „echten" akademischen Raum?

Die Antwort ist, ganz so einfach und unproblematisch verhält es sich mit dieser Ästhetik nicht. Es gibt eine Fülle von Problematiken und Reproduktionen schwieriger Selbstverständnisse, die teilweise im akademischen Raum bestanden haben oder immer noch bestehen. Einige Menschen sprechen in diesem Kontext sogar von einer „Toxicity" von Dark Academia. Wir denken, dass es für eine möglichst reflektierte Auseinandersetzung mit der Ästhetik von Nöten ist, zunächst einmal die Hauptkritikpunkte an der Bewegung zu erläutern und somit zu verhindern, dass der Eindruck einer einseitigen Bekräftigung entsteht. Mit dem Wissen um kritische Aspekte wollen wir dann anschließend aber auch über eventuelle Chancen und Möglichkeiten der Aneignung nachdenken.

Eine vordergründige und offensichtliche Problematik von Dark Academia besteht in der Romantisierung der britischen Elite-Universitäten, die in ihrer Historizität nicht von den Ideen des Elitarismus, Rassismus und Imperialismus getrennt werden können. Besonders, da eine Haltung und Ästhetik performiert werden, die fast hundert Jahre in der Vergangenheit angesiedelt sind, gibt es große Kritik an einem unreflektierten Konsum und einer Nachahmung von hintergründig rassistischen Werken und Aktivitäten gut situierter *weißer* Männer. Gleichzeitig besteht daraus abgeleitet die Forderung, Dark Academia stärker in einen dekolonialen Kontext zu setzen.

> Einige Menschen sprechen in diesem Kontext sogar von einer „Toxicity" von Dark Academia.

Neben den starken, geschichtlich gewachsenen Problematiken gibt es aber auch darüber hinaus Ausschlussmechanismen und schwierige Selbstverständnisse, die bei Dark Academia mitschwingen können. So ist die Darstellung der eigenen Position und Lernpraxis im Zusammenhang mit Elite-Universitäten natürlich teilweise ein Zeichen der Selbstvergewisserung, das, je nach Ausprägung und Abbildung, als arrogant und unnahbar angesehen werden kann und damit exkludierend wirkt. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Verwendung wenig bekannter lateinischer Worte und Redewendungen in Memes oder Posts. Der Witz oder Punkt, den dieser Beitrag eigentlich teilen will, wird also nur denjenigen zugänglich, die gute Kenntnisse in Latein besitzen. In der Dark Academia-Community hat sich zudem mittlerweile eine Art Kanon von Büchern etabliert, die man gelesen haben muss, wenn man sich „schlau fühlen möchte". In diesem Zusammenhang von Schlau-Sein und Schlau-Fühlen tut sich eine interessante Ambivalenz auf. Zum einen kann solch ein Schlau-Fühlen natürlich zu einem Gefühl der Überlegenheit führen, zum anderen ist ein Schlau-Sein letztendlich vielleicht aber auch nur ein Gefühl der Schlauheit, das von anderen auf eine Person projeziert wird, sodass sich an dieser Stelle eine Möglichkeit zum Unterlaufen der starken Trennung von akademisch und nicht-akademisch ergibt.

Über die Exkludierung durch bestimmte, vorausgesetzte Bildungsstandards hinaus, lässt sich zudem hinzufügen, dass in den meisten Social-Media Beiträgen unter dem Suchwort „Dark Academia" kaum Körperdiversitäten gezeigt werden. Die Zahl der Untergruppen wie Black Dark Academia, Lesbian Dark Academia, Muslim Dark Academia oder Plus-Size-Dark Academia ist zwar unglaublich groß, allerdings wird ihnen noch keine größere Plattform geboten, sodass sie weniger präsent sind. Besonders TikTok zeigt in diesem Bereich zum einen viele Facetten von Diversität und böte somit die Chance, Dark Academia weniger rassistisch, elitär und ausschließend zu gestalten, zum anderen gibt es hier aber auch Parade-Beispiele der unreflektierten ausschließenden Distinktion von Mitmenschen, die nicht der Ästhetik folgen.

Es lassen sich jedoch auch positive Aspekte an Dark Academia finden, die paradoxerweise sogar dazu beitragen könnten, (universitäres) Lernen weniger elitär zu gestalten. Hier stellt sich die Frage, inwiefern nicht auch eine Inklusion durch popkulturelle Universitäts-Ästhetiken stattfinden kann. Schließlich ist es ebenfalls ein Anspruch der Bewegung, das universitäre „Gefühl" aus der Uni heraus und an die heimischen Schreibtische zu transportieren. So bräuchte es in Zukunft für dieses Gefühl die Elite-Universitäten an sich eventuell nicht mehr, die für die wenigsten zugänglich sind, sondern es würde reichen, sich unabhängig von den realen Bildungschancen in ästhetischer Anlehnung an diese das Lernen und die Wissenschaft anzueignen, beziehungsweise auch wieder „schön" zu machen. Auf diese „Romantisierung" des Lernprozesses bezogen verwundert es dann auch nicht, dass Dark Academia in Pandemie-Zeiten einen großen Aufschwung erfahren hat. Millionen Studierende weltweit wurden aus der Universität als Räumlichkeit verbannt und sahen sich mit stundenlangen Videokonferenzen konfron-

tiert. Die Ästhetik trägt also auch einer Sehnsucht nach „analogem" Lernen Rechnung und bildet einen Gegenpunkt zur Digitalität.

Auf der anderen Seite ist die in den sozialen Medien präsentierte „Dark Academia" vorrangig eine visuelle Ästhetik, sodass der Inhalt kaum gezeigt werden kann und stark von der Form getrennt wird. Wenn also auch theoretisch die Möglichkeit bestünde, alleine im eigenen Zimmer dem Durst nach Wissen nachzugehen und sich nach außen hin trotzdem als weltgewandt zu präsentieren, stellt sich die Frage, inwiefern wirklich beide Teilaspekte gemeinsam verfolgt werden (können). Eine Nachahmung dieses Stiles könnte bedeuten, dass man zeigen möchte, wie ernst das Studium oder die Suche nach Wissen genommen wird (wobei hier wieder das Problem besteht, dass bestimmte Wissens-und Lernpraktiken eventuell durch ihr „Unästhetisch-Sein" ausgeschlossen werden), aber gleichzeitig stellt sich auch die Frage, ob durch eine derartige Überstilisierung solche Stile an einer Universität überhaupt anerkannt werden würden.

Expert_innen Interviews

von Eylem Çetik

Interview with @magicinsalem

1 How strong are you identifying with dark academia?

It depends on the season! Right now that it's spring and summer I feel more like I identify with light academia.

2 What do you like about dark academia? Which things not so much?

I like the aesthetic core of being an intellectual, and how a major part of dark academia is inspiring others to read and really get into their education! Sometimes people take it a little too dark and think that living that kind of aesthetic means they need to be antisocial and only be reading or an academic so that's something I don't like too much.

3 How and when did you discover dark academia?

It fell upon my feed one day and I really liked the look, and then while searching more for it I found I liked it!

4 Are you studying something at the moment? If yes, do you like what you are studying?

I am not studying right now, I graduated in 2017 with a degree in Neuroscience.

5 In which parts of your life is dark academia playing a huge role? In which parts not as much?

It's definitely inspired me to read more and consider going back for a masters or a PhD. It hasn't had too much of a direct influence on my style though.

6 What is dark academia for you?

I think it's a lifestyle of reading and educating yourself in everything you like as much as possible with an emphasis on classic literature, philosophy and art.

7 Are there activities you don't do because they don't fit into the aesthetic?

Not at all! I don't think anyone should change what they live like because it doesn't fit an aesthetic.

Interview with @thesunalsoreads

1 How strong are you identifying with dark academia?

I would say I identify with dark academia moderately. I am a student, so that comes with the identity sometimes I think. That being said, I think dark academia is much more idealized than what the reality of being a student really is like.

2 What do you like about dark academia? Which things not so much?

I like that it romanticizes learning! I think we should never stop learning, as long as we find things we are passionate about! Learning is always a good thing, no matter what point you're at in your life.

3 How and when did you discover dark academia?

I discovered it when it came around about a year or so ago as a trend. As someone on social media, it definitely made its appearances in my feed.

Photos by @thesunalsoreads

Photos by @magicinsalem

4 Are you studying something at the moment? If yes, do you like what you are studying?

Yes! I'm studying English Literature at my university.

5 In which parts of your life is dark academia playing a huge role? In which parts not as much?

Definitely my life at university! And definitely not my life at home! 😅

6 What is dark academia for you?

A cool fad, but just like all trends, something that will fade with time. I just hope the passion for learning stays!

7 Are there activities you don't do because they don't fit into the aesthetic?

Absolutely not! No one should ever let themselves be ruled by an abstract thing so perfectly curated on social media. Life is life, in all its imperfections, and should be lived as such!

Dark Academia als ästhetische Praxis - eine philosophische Kritik

von Jan David Böing

Dark Academia steht für eine bestimmte Ästhetik, eine Ästhetik, die die besondere Aura des Akademischen in den Alltag der sozialen Netzwerke holt. Wir möchten in diesem Beitrag eine theoretisch-philosophische Perspektive auf dieses Phänomen werfen und dabei zuerst praxistheoretisch Dark Academia als Handlungszusammenhang betrachten, Dark Academia im Anschluss als ästhetische Praxis vorstellen und in einem letzten Schritt einen kritischen Blick auf die Implikationen der Aura des Besonderen werfen.

Doing Dark Academia

Sich mit der Dark Academia Ästhetik zu identifizieren, bedeutet auf die eine oder andere Art, der Ästhetik entsprechend zu handeln, beispielsweise wenn man sich im Alltag oder für einen Social Media Post entsprechend kleidet, beim Lernen eine Kerze anzündet, etc. Handeln ist gemäß der Perspektive der Praxistheorien nie nur individuell, sondern immer im Rahmen von gesellschaftlichen Praktiken und Praxen zu verstehen. In den Handlungen einzelner werden kollektive Gewohnheiten, soziale Muster und konventionelle Deutungsangebote wiederholt und immer auch leicht variiert. Handlungen, und wie wir diese wahrnehmen, stehen also nie für sich, sondern immer schon in einem Kontext. Auch ästhetisches Handeln - wie in den vielfältigen Angeboten von Dark Academia - wird zwar von Individuen vollzogen, gleichzeitig aber werden geschichtlich tradierte Praktiken wieder aufgerufen. Diese werden unter anderem in den virtuellen Raum des Internets verlagert und sind dadurch nicht identisch mit den Praktiken, auf die sie Bezug nehmen. Durch diese unidentische Wiederholung entsteht ein interessanter Spielraum, der ein breites Spektrum an Handlungsweisen ermöglicht. Einige haben eher den Charakter einer überspitzten Bildsprache der traditionellen akademischen Institutionen. Andere wirken eher wie der Versuch, eine gesellschaftliche Stellung zu finden und an einem Selbstverständnis zu partizipieren, das mit der traditionellen Akademie verbunden ist. In jedem Fall ist Dark Academia eine Repräsentation dessen, was für unsere Gesellschaft „akademisch" bedeutet. Diese Bedeutung wird durch unsere Handlungen und in einem hohen Maße auch durch ästhetische Praktiken geformt. In philosophischer Terminologie würde man formulieren, dass unsere Handlungen aufgrund ihrer Performativität eine wirklichkeitskonstituierende Kraft innehaben. Die Wirklichkeit dessen, was die „Akademie" ist, wer als akademisch wahrgenommen wird und wer nicht, entsteht durch entsprechende „akademische Handlungen" selbst. Aus diesem Grund müssen wir kritisch in den Blick nehmen, wie die Möglichkeiten und Effekte, die solche ästhetischen Handlungen haben, genutzt werden und genutzt werden sollten.

Doing Aesthetics

Dark Academia ist sowohl ein ästhetisches Angebot zur Stilisierung der eigenen Rolle im öffentlichen (Internet-)Raum als auch im eigenen Alltag. Ästhetischen Handlungen kommt im Alltag eine große Wichtigkeit zu. Unsere ästhetischen Interessen beeinflussen unseren Alltag und darüber hinaus die Gestaltung unserer Welt – zum Beispiel unseres universitären Umfeldes – maßgeblich. Yuriko Saito hat dies sehr prägnant auf den Punkt gebracht: „[T]he state of the world [...] [is] profoundly affected by aesthetic factors. Humanity´s ongoing project of world making has often been motivated, even determined, by our aesthetic taste and response,

sometimes consciously but more often than not without our noticing".[1] Worauf Saito hier hinaus will, ist, dass die ästhetisch beeinflussten Entscheidungen, die wir treffen, formen, wie unsere Welt aussieht – wortwörtlich und im übertragenen Sinn.

Dark Academia soll hier als eine ästhetische Praxis im Alltag verstanden werden. Den Begriff „ästhetische Praxis" verstehen Rolf Elberfeld und Stefan Krankenhagen folgendermaßen: „[...] alle ausgehend vom europäischen System der Künste als künstlerisch bezeichneten Praktiken, [er] reicht aber weit über diese hinaus bis in Praktiken des Alltags wie Mode und Essenskultur." [2] Hier beziehen sie sich darauf, dass die Ästhetik in der Philosophie sich überwiegend mit der Kunst, also weniger mit unserem Alltag beschäftigt hat. Unser ästhetisches Interesse jedoch spielt nicht bloß im Kontext (professioneller) Kunstproduktion eine Rolle, sondern tagtäglich. Ein wichtiger Bereich dessen ist unser Geschmack: Wir entscheiden uns morgens, was wir heute anziehen wollen, wir denken darüber nach, wie wir unseren Raum gestalten, wir räumen unsere Küche auf, damit sie schöner aussieht, wir begegnen anderen Personen und anhand ihres Aussehens nehmen wir sie als „einen Typ Mensch" wahr, u.A.

Diese Dimension des „Geschmackshandelns" im Konzept der ästhetischen Praxis ist für die Reflexion auf Dark Academia besonders wichtig. Dark Academia zu praktizieren kann bedeuten, diesen Handlungen auf eine besondere Art und Weise Aufmerksamkeit zu schenken und an verschiedenen Idealen und Darstellungen einer bestimmten Ästhetik zu orientieren. Wie viel Raum man dieser spezifischen ästhetischen Praxis im Alltag gibt, ist dabei jeder Person selbst überlassen. Fest steht aber, dass auch diese ästhetischen Handlungen immer in einem gesellschaftlichen Kontext stehen. Dieser wird allein relevant und sichtbar, wenn wir uns fragen, warum wir die Dark Academia Ästhetik als besonders akademisch wahrnehmen. Die Gründe hierfür liegen in der elitären und mit zahlreichen Ausschlüssen einhergehenden Geschichte des universitären und akademischen Feldes selbst. Wenn wir uns also zum Beispiel der Dark Academia Ästhetik entsprechend kleiden, dann verkörpern wir diese Geschichte gewissermaßen. „Mit dem Begriff ‚Verkörperung' bzw. ‚embodiment' werden [...] sowohl kulturelle Repräsentationen adressiert [...] als auch die Dimension der Leiblichkeit, das heißt des physischen in Fleisch und Blut Übergehens des Habitus im Anschluss an Pierre Bourdieu." [3] Hier zitieren wir Marian Füssel, welcher sich konkreter mit solchen Verkörperungen des

„akademischen Habitus“ auseinandersetzt. Selbstverständlich ist „Dark Academia“ nur eine von vielen Repräsentationen der Akademie in unserer Gesellschaft. Man könnte argumentieren, dass diese nicht einmal viel mit tatsächlicher akademischer Praxis zu tun hat, bzw. man sicherlich nicht der Ästhetik entsprechend handeln muss, um ein*e Akademiker*in zu sein. Wie im ersten Abschnitt aufgezeigt, hat jedoch auch eine Darstellung im Internet und eine eigene ästhetische Praxis Einfluss auf die Bedeutungskonstitution von „akademisch“ und dadurch unser akademisches Sein.

Um diese These weiterführend zu erläutern und zu stützen, wollen wir zunächst an die oben angeführten Interviews mit Dark Acacdemia Instagrammern anknüpfen. Auf die Frage hin, in welchen Bereichen des Lebens Dark Academia eine Rolle spielt, antwortete @magicinsalem: „It's definitely inspired me to read more and consider going back for a masters or a PhD.“ Diese Antwort erregte unsere besondere Aufmerksamkeit, da wir in unserer Recherchephase solche oder ähnliche „Zugänge zur Akademie“ durch Dark Academia erwartet hatten. Unsere grundlegendere Idee dabei war, dass Dark Academia dazu inspirieren kann, akademische Praxis bewusster als eine ästhetische Praxis zu erfahren. Diese Ästhetisierung des eigenen (akademischen) Alltags kann unserer Meinung nach zum Beispiel eine angenehmere Lernatmosphäre schaffen oder aber zu einem gesteigerten Selbstbewusstsein führen. Sich „akademisch“ - hier ist alles gemeint, was dieses Wort bedeuten kann – zu kleiden, kann zum Beispiel dazu führen, sich „schlauer“ oder eben „besonders akademisch“ zu fühlen. Diese oder andere durch die ästhetische Praxis entstehenden Gefühle sind aus einer praxistheoretischen Perspektive nicht bloß als „Gefühle“, sondern als eine durch die Performance entstandene Wirklichkeit zu begreifen. Wir wollen also dafür argumentieren, die an bestimmten Bildern orientierte ästhetische Praxis nicht vorschnell als „falsch“, „oberflächlich“ oder „bloß darstellend“ abzuwerten.

Unsere ästhetische Praxis hat durchaus reale Auswirkungen auf unser Selbstverständnis und unser Verhältnis zur Welt.

Dass Akademiker*innen selbst als „akademisch“ wahrgenommen werden, liegt auch nicht bloß an ihrem formellen Titel, sondern ebenfalls an einer Performance - ihrem akademischen Spiel. Zum Beispiel tragen sie Rollkragenpullover und Blazer oder haben eine besondere Körperlichkeit, die von uns als akademisch wahrgenommen wird. Sich ein solches Akademisch-Sein auf eine bewusste Art und Weise anzueignen, ist aus dieser Perspektive nicht bloß ein „als ob“. Über diese Aneignung einer akademischen Seinsweise auf der ästhetischen Ebene können also tatsächlich Zugehörigkeiten geschaffen werden – selbst wenn es für die Einzelperson nur bedeutet, „sich schlauer zu fühlen“, motivierter zu lernen oder anders inspiriert zu werden.

Rang, Ruhm, Besonderheit – Honoris causa durch Ästhetik

In unserem Projekt, aus dem heraus dieses Magazin entstanden ist, beschäftigten wir uns mit Ausschlüssen und Zugehörigkeiten in der Akademie. In diesem Abschnitt sollen auschließende Mechanismen auf der ästhetischen Ebene – und eben exemplarisch anhand der Dark Academia Ästhetik – untersucht werden. Eine grundlegende These dieses Textes ist, dass Dark Academia, als Internetphänomen und als ästhetische Praxis, sowohl Ausschlüsse als auch Zugehörigkeiten produzieren kann. Geschaffene Zugehörigkeiten haben in diesem Prozess immer auch Ausschlüsse zur Folge: In dem Moment, wo Personen bestimmte ästhetische Praktiken als besonders akademisch ausweisen, kann durch deren Aneignung zwar Zugehörigkeit geschaffen werden, zeitgleich und notwendigerweise wird durch diese Zuweisung jedoch festgelegt, was weniger oder nicht akademisch ist. Dies passiert nicht in Form eines Regelkataloges, der uns klar benennt, welche 6 Dinge du tragen oder tun solltest, um Akademiker*in sein zu können. Dennoch haben auch die entstehenden Diskurse auf den verschiedenen Social Media Plattformen eine Macht und hinterlassen Eindruck auf die Personen, die diese aufmerksam verfolgen. Dark Academia reproduziert über diesen Weg einen geschichtlichen Diskurs oder, anders gewendet, ein historisches Bild davon, wie ein*e Akademiker*in (auf der ästhetischen Ebene) ist.

Besonders relevant wird dies an den Schnittstellen zur realen akademischen Situation, also zum Beispiel, wenn eine Schüler*in darüber nachdenkt, zu studieren und über Social Media den Eindruck bekommt, dass so *„wahrhaftiger Wissensdurst und eine echte Liebe zur Forschung“* aussieht. Nicht nur weist Dark Academia dadurch andere Seinsweisen prinzipiell als weniger akademisch aus, zusätzlich müssen wir uns fragen, wer überhaupt die Möglichkeit hat, entsprechende ästhetische Praxis zu betreiben. Sind zum Beispiel weibliche, genderqueere oder nicht-weiße Personen von vorneherein ausgeschlossen, da sich Dark Academia an einem historischen Bild der Akademie orientiert, in dem nur *weiße* Männer zu sehen waren? Im Anschluss daran können wir uns fragen, ob, und wenn ja wie, Dark Academia gerade bisher marginalisierten Personen die Möglichkeit geben kann, sich das Akademisch-Sein neu anzueignen. Welche finanziellen, zeitlichen und körperlichen Ressourcen braucht eine Person, um Dark Academia sein zu können? Werden über Dark Academia-Normen also bestimmte Klassen ausgeschlossen und problematische Schönheitsideale reproduziert? Diese Fragen sind leider mit „Ja“ zu beantworten, sofern sich die Community nicht bewusst damit auseinandersetzt, auf welchen gesellschaftlichen Normen, die diskriminierend oder ausschließend sind und waren, ihre ästhetische Praxis basiert.

Hier kommt also der im ersten Abschnitt erwähnte Spielraum ins Bild, der entsteht, wenn akademische Ästhetik über populäre Plattformen wie Tik-Tok und Instagram viel Aufmerksamkeit erhält. Auf der einen Seite besteht die eindeutige und nicht zu unterschätzende Gefahr, die bestehende Aura der Akademie und Akademikern [sic!] zu festigen: besonders, abgegrenzt vom „Rest der Gesellschaft“, elitär, weiß, männlich, ehrenvoll und (besser) wissend. [4] Diese Aura wurde immer schon auch über die ästhetische Praxis der Akademie zum Ausdruck gebracht. Die andere Seite des Spielraums der Möglichkeiten von akademischer Ästhethik im Internet sieht jedoch so aus, dass mit diesen tradierten Praktiken gebrochen werden könnte. Dark Academia sollte sich also damit auseinandersetzen, wie sie eine Lern- oder Forschungserfahrung besonders (ästhetisch) und zugänglich machen können, ohne dabei die problematische Seite der Aura des Besonderen zu reproduzieren.

[1] Saito, Yuriko: Everyday Aesthetics and Artification, in: Contemporary Aesthetics (Journal Archive), Special Volume 4, Article 5, 2012, S. 1. Siehe auch ihre Monographie: Saito, Yuriko: everyday aestehtics, New York 2007. Übersetzung von J. D. B.: „Die Struktur unserer Welt wird tief von ästhetischen Faktoren beeinflusst. Das fortwährende Projekt der Menschheit unsere Welt zu gestalten wurde oft gelenkt, ja sogar determiniert, von unserem ästhetischen Geschmack und Reaktionen, gelegentlich bewusst, aber öfter als nicht, ohne dass wir es bemerkten.“

[2] Elberfeld, Rolf/ Krankenhagen, Stefan: Ästhetische Praxis als Gegenstand und Methode kulturwissenschaftlicher Forschung, Paderborn 2017, S. 12.

[3] Füssel, Marian: Verkörperungen der Wissenschaft? Persistenz und Wandel des Gelehrtenbildes von Thomasius bis Tournesol, in: Doing University. Reflexionen universitärer Alltagspraxis, hrsg, v. Brigitta Schmidt-Lauber, Wien 2016, S. 27-S. 54, S. 29.

[4] Für eine ausführliche Kritik akademischer Praxis am Beispiel der Philosophie siehe: Guthoff, Heike: Kritik des Habitus. Zur Intersektion von Kollektivität und Geschlecht in der akademischen Philosophie, Bielefeld 2013.

Was würde Wille tun? Fragen an eine echte Philosophin.

Antworten von: Apl. Prof. Dr. Katrin Wille
Fragen und Idee von: Jan David Böing & Eylem Çetik

Du hast dich überwunden, einer Person deine unendliche Liebe zu gestehen und sie wird nicht erwidert. Was würdest du tun?

Ich nutze diese Gelegenheit für eine tiefe nihilistische Krise. Jede Grenzerfahrung vertieft das Seinsgefühl. Denn das menschliche Sein kommt nicht in den Illusionen von Partnerschaft und Liebe zu sich, sondern in der Erfahrung des Entzugs, der Nicht-Erfüllung, ja des Zerbrechens. Leben ist dramatisch und nicht seicht und bequem gepolstert. In einem Geständnis der Liebe ist immer auch ein Greifen nach der oder dem Anderen, eine tiefe Possessivität. Sei mein, gehöre mir – ist der Bass eines Liebesgeständnisses. Und genau das erkenne ich in der Nicht-Erwiderung, in der Negierung meiner Possessivität. Und mein Begehren wendet sich um in ein Erkennen, mein Begehren wird Erkennen und Erkennen ist mein Begehren. Ich bin frei.

Dein Hummus ist absolut nicht so geworden, wie du ihn dir vorgestellt hast, dein Abend scheint ruiniert. Was tust du, um deine Stimmung aufzubessern?

Das ist ein sehr ernst zu nehmendes Problem. Denn der Alltag ist wichtig, die Philosophie hat sich viel zu lange über den Alltag erhoben, die Schau der Ideen der Zubereitung von Hummus vorgezogen. Und ich sage zu dieser altehrwürdigen Tradition der Alltagsverachtung: Nein! Ich biete ihr die Stirn. Ich werde an diesem Abend gleich drei neue Hummus zubereiten! Für den ersten nehme ich die doppelte Portion Zitronensaft, nein die dreifache, um mich auch auf geschmacklicher Ebene zu rüsten. Zu rüsten für diesen überfälligen Kampf mit der Alltagsverachtung, der Körperfeindlichkeit, dem irritierten Blick anderer Philosoph*innen: „Ach, Sie betreiben Gastrosophie? Finden Sie das nicht etwas abseitig?“ Abseitig – was ist schon abseitig und was ist zentral? Und wer kann sich anmaßen, das zu beurteilen? Die Variation von Hummus ermöglicht die gleiche begriffliche Schärfe, wie, wie, ja, wie? Wie zum Beispiel das Nachdenken über die Referenz von Indexikalia begriffliche Schärfe freisetzt: „Dieser“, „Hier“, „Jetzt“ – worauf referiert das eigentlich? *Dieser* Hummus, nein *dieser*, nein *dieser*, oder *dieser*? Vier an der Zahl. Auch wenn der erste ruiniert ist und nicht wirklich mit dem Begriff „Hummus“ bezeichnet werden kann, sondern eher ein Nicht-Hummus, bestenfalls ein Nicht-Mehr-Wirklich-Hummus ist. Die anderen drei sind mehr als Hummus, sind vollkommener Ausdruck der höchsten Idee des Hummus. Die Stimmung ist gerettet!

Du erinnerst dich mal wieder, wie aus dem Nichts, an eine peinliche Situation. Die ist schon lange her, aber im Verlauf der Woche taucht sie immer wieder auf. Was würdest du tun?

Wie unangenehm! Peinlichkeit ist ein so unangenehmes Gefühl!! Das soll weg! Nur wie? Ob ich es wieder mit der Metaschleife versuche und über Gefühle überhaupt nachdenke? Was ist denn ein Gefühl – nicht Peinlichkeit, nicht Scham, nicht Schüchternheit. Nein, ein Gefühl überhaupt! Im Unterschied zum Nicht-Gefühl eben. Wenn ich beim Nicht-Gefühl bin, dann bin ich definitiv weg von der Peinlichkeit. Weggedacht. Die Frage ist nur: Ist das wirklich nachhaltig? Kommt sie nicht wieder, diese klebrige, anhängliche, mich verfolgende Peinlichkeit? Das kann sein, aber ich könnte versuchen, mir diese konkrete Peinlichkeit vom Leib zu halten, meine Peinlichkeit, und über Peinlichkeit überhaupt nachdenken. Dann müsste ich aber in dieser Woche mehr oder weniger andauernd über Peinlichkeit überhaupt nachdenken und in meinen Kalender schreiben: Woche der Peinlichkeit überhaupt. Und das würde mich garantiert an diese, meine, soooo unangenehme Peinlichkeit erinnern. Und so jagt diese meine Peinlichkeit die Peinlichkeit überhaupt.

„Und mein Begehren wendet sich um in ein Erkennen, mein Begehren wird Erkennen und Erkennen ist mein Begehren.“

Ich bin frei.

Du hast Lena Meyer-Landrut für dich entdeckt, hörst den ganzen Tag ausschließlich ihre Musik, traust dich aber nicht es deinen Freundinnen zu gestehen. Was tun?

Wenn ich gestehen würde – was wäre dann? Ich würde mich einschreiben in die Geschichte des Geständnisses. Ich würde sofort tun, was Geständnisse tun. Ich würde zum Opfer der Idee, dass es etwas tief Verborgenes in mir gibt, das befreit werden will. Und genau dem gilt es zu widerstehen. Denn ich habe die Lektion gelernt, die Foucault uns erteilt hat: »Die Verpflichtung zum Geständnis wird uns mittlerweile von derart vielen verschiedenen Punkten nahegelegt, sie ist uns so tief in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie uns gar nicht mehr als Wirkung einer Macht erscheint, die Zwang auf uns ausübt; im Gegenteil scheint es uns, als ob die Wahrheit im Geheimsten unserer selbst keinen anderen ›Anspruch‹ hegte, als den, an den Tag zu treten; daß es, wenn ihr das nicht gelingt, nur daran liegen kann, daß ein Zwang sie fesselt oder die Gewalt einer Macht auf ihr lastet, woraus folgt, daß sie sich letzten Endes nur um den Preis einer Art Befreiung wird äußern können. Das Geständnis befreit, die Macht zwingt zum Schweigen; die Wahrheit gehört nicht zur Ordnung der Macht, sondern steht in einem ursprünglichen Verhältnis zur Freiheit: das sind alles traditionelle Themen der Philosophie, die eine ›politische Geschichte der Wahrheit‹ umkehren müßte, indem sie zeigte, daß die Wahrheit weder von Natur aus frei noch der Irrtum unfrei ist, sondern daß ihre gesamte Produktion von Machtbeziehungen durchzogen ist.« (Foucault, Michel (1983), *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit I*, aus dem Frz. v. Ulrich Raulff/Walter Seitter, Frankfurt/M., [orig. *La volonté de savoir*, Paris, 1976], S. 77–78)

Und ich habe die Antwort: Es gibt nichts zu gestehen. Rein gar nichts.

Du fällst in ein tiefes Loch, weil deine Lieblings-Reality-TV-Sendung abgesetzt wurde. Wie füllst du diese Leere?

Ich differenziere zunächst Hinsichten der Leere. Ich will wissen, was für eine Leere ich eigentlich fühle. Ist es a) eine Leere wie ein leergeräumtes Zimmer? Ist mein gesamtes inneres Mobiliar weg, einfach rausgeräumt und ich weiß nicht einmal mehr, wo ich mich hinsetzen kann? Oder ist es b) eine gedankliche Leere, wenn im Kopf einfach Sense ist, Pleite, Fehlanzeige, Sendepause? Oder ist es c) eine Leerstelle im Sinne eines „freien Raums zwischen gefüllten Räumen“, ein Zwischenraum zwischen der alten Lieblings-Sendung und der neuen Lieblings-Sendung, die sicher kommen wird? Oder ist es d) die Null im Koordinatensystem oder auf dem Zahlenstrahl, eine Rückkehr in den Ursprung, an den Ort, an dem x- und y-Achse entspringen wie auch die positiven und die negativen Zahlen? Also was tue ich? Ich fülle die Leere mit Reden über Leere.

Du merkst, dass du in einem Gespräch echt Mist gebaut hast. Ohne es zu bemerken, hast du deine Gesprächspartnerin beleidigt und bist lauter geworden, als du hättest sein sollen. Wie gehst du damit um?

Es braucht Mut, das zuzugeben. Ich zögere, denn ich weiß nicht: Habe ich den Mut? Will ich den haben? Oder will ich lieber meinen Bumerang einsetzen und ihr die Verantwortung zuspielen? Denn ich bin gut darin, mir etwas einzureden: Sie ist eben nicht streitfähig. Wusste ich eigentlich. Verwechselt immer die Sache mit dem Persönlichen. Ich könnte mich ganz auf den Inhalt des Gesprächs zurückziehen und der ist eben ernst gewesen. Stimmlage, Ton, Körperhaltung – das spielt doch für den Inhalt nun wirklich keine Rolle. Das muss man doch trennen können. Jedenfalls als Akademiker*in. Basta.

“Was” *ist* überhaupt?

Oh, das „Überhaupt“! Das entzückt mich. Das hat mich als Studentin ungeheuer fasziniert, dieses Überhaupt. Was für ein mächtiges Wort, ich bin in seinen Sog geraten, damals, viele viele Jahre lang. Denn dies Wort kann alles entmachten. Denkst Du zum Beispiel nach über Zeit, über das Zeitempfinden, den Wechsel der Zeiten, die eigene Lebenszeit. Da kommt das Überhaupt und schreit: Das alles ist nicht so wichtig! Wichtig ist die Zeit überhaupt! Oder Du denkst nach über Dinge, dass Du ihre Rückseite einfach nicht sehen kannst, wenn Du davorstehst, wie sehr Du auch den Kopf reckst und verdrehst. Und da kommt wieder das Überhaupt und schreit: Das ist doch alles nicht das Ding überhaupt, wen interessiert schon die Dingwahrnehmung! Das Ding überhaupt, was ist das? Das Überhaupt hat also immer das letzte Wort. Lässt jedes Gespräch verstummen. Wenn das Überhaupt um die Ecke kommt, dann *ist* nur noch das Überhaupt, was ist.

Du willst modisch etwas Neues ausprobieren, brauchst allerdings noch ein wenig Inspiration. Wo begibst du dich auf die Suche?

Ich streune durch Hannover. Schaue hierhin und dorthin. Aber nicht alles kommt in Frage. Es muss akademisch sein. Man muss aus mehreren Kilometern Entfernung sehen, dass es akademisch ist, was ich anhabe. Denn ich vertrete die dialektische Verwobenheit von Form und Inhalt. Neu ist, dass es diesmal gelb sein darf.

Haben Sie noch mehr Fragen?

Stellen Sie sie! Eine *echte* Philosophin hat garantiert eine Antwort, die Sie zum Denken anregt. Ob die Frage damit beantwortet ist, ist eher nebensächlich. Bitte senden Sie Ihre Frage per Brief an:

Apl. Prof. Dr. Katrin Wille
Institut für Philosophie
Universität Hildesheim
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim

6 Dinge, die Du als Domäne-Studi wissen musst

1. Know your words

Die Mode macht auch vor unseren Lieblingsworten keinen Halt, deswegen kommen hier ein paar unserer aktuellen Buzzwords:
subversiv. vulnerabel. (post)kolonial. en vogue. problematisch. Hermeneutik. patriarchal. Sowieso: Anglizismen for life und unser Hit:
Performance – performativ – Performativität: Egal in welcher Form, die Performativität ist voll en vogue. Durch die Performance konstituierst du alles an dir. Dein Gender, deinen Geschmack. Du bist, was du performst. Und egal ob am richtigen Platz oder nicht, bau diesen Begriff möglichst häufig ein. Besuche Performanceworkshops, schau dir Performances an!

2. Die Domäne spricht eine eigene Sprache

Und zwar in jeder Hinsicht, aber hier soll es um die gesprochene Sprache gehen. Wir sprechen häufig darüber, wie wir miteinander sprechen. Ob es um Metadiskussionen wie Sprechverhalten und Redeanteile in Seminaren geht, Vorbemerkungen zu eigenen Redebeiträgen oder die korrekte und aktuellste Wortwahl, alles wird ausdiskutiert. Eine diskriminierungsfreie, reflektierte Sprache und Safespaces für vulnerable Gruppen sind das Selbstverständnis unter Domäne-Studis. Auch wenn Ausschlüsse dadurch vermieden werden sollen, herrscht hier noch Lernbedarf. Wer diese Sprache nämlich (noch) nicht beherrscht oder nicht auf dem neusten Stand ist, hat es schwer. Fehlerfreundlichkeit und ehrliche Diskussionen wären manchmal wünschenswert. Eigentlich Eigenschaften, die hier zu unseren Stärken zählen.

3. Stell dich auf arktisch kalte Winter ein

Dieser Ort schafft es, seine ganze Wärme und Behaglichkeit auf magische Weise intensiv auf die Sommermonate zu konzentrieren und dadurch dem Winter auch noch seinen letzten Hauch Behaglichkeit auszusaugen. Draußen gibt es keine Ecke, in der es nicht zieht, und Aufenthaltsräume sind rar. Also heißt es im Winter schichten und Oversize Look rocken. Der Schichten-Look ist ohnehin ein must-have an der Domäne! Eine gute Investition wäre eine coole Thermoskanne für Tee, der uns vor der Kälte rettet.

4. Zeig uns, wer du bist

Die Domäne hat wirklich alles schon gesehen und um hier herauszustechen, musst du dir schon etwas einfallen lassen. Gefragt ist alles, was artsy, Einzelstück, vintage vom Flohmarkt oder besser noch selbst geschneidert ist. Dabei lautet die Devise: Je absurder, desto besser. Im Idealfall ist dein Style eine Erweiterung und Inszenierung deiner Identität und voller Bedeutung. Mit Schwarz kannst du grundsätzlich auch nichts falsch machen. Eigentlich ist es sogar egal was du trägst, Hauptsache du trägst es mit dem richtigen Mindset und einer Menge Selbstbewusstsein. Dann gingen sogar Bluejeans mit weißem Markenshirt.

5. Die Atmosphäre ist familiär und persönlich

Anonym bleiben ist was für andere Unis, hier lernt man einander schnell kennen. Ob in der Schlange des Mensawagens, nach Seminaren oder in gemeinsamen Projekten: Es fällt leicht, miteinander ins Gespräch zu kommen und die Atmosphäre ist familiär, auch zu den Dozierenden.
Mit eigenen Projekten lässt es sich übrigens gut netzwerken und sich einen Namen verschaffen.

6. Spazierengehen sollte dein Hobby sein

Denn die Busse sind alles andere als zuverlässig und gegebenenfalls bedeutet das einen ausgedehnten Spaziergang als Heimweg. Wenn man sich dann darauf einlässt und ohnehin gerne spazieren geht, ist es sogar ein echtes Highlight. In die Stadt kommt man nämlich über einen weiten Feldweg, der direkt an der Innersten liegt, und gute Gesellschaft (nicht nur die süßen Schafe und Pferde, die dort grasen) trifft man unterwegs auch.

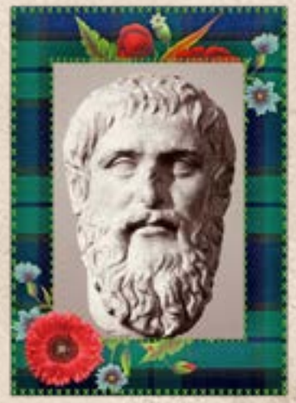
von Katie Lieske

Platz 10 – Sokrates

Sokrates soll wohl sehr ungepflegt gewesen sein, aber weil er so klug war, hat er ordentlich Eindruck geschunden mit Reden und übelsten Saufgelagen. Später hat er dann zu tief in den Schierlingsbecher geguckt und einen Abgang gemacht (R.i.P.). Was soll man sagen, genial war er sicherlich, aber sicher kann man sich da eben auch nicht sein, weil er eben nix aufgeschrieben hat. Das hat sein Freund und Schüler Platon für ihn gemacht. Grüße gehen raus.

Platz 9 – Mary Wollstonecraft

Also über Wollstonecraft weiß ich jetzt nicht allzu viel. Ihre Tochter (auch Mary, aber später Mary Shelley) hat „Frankenstein" geschrieben und „Frankenstein" fand ich großartig.



Platz 8 – Platon

Was geht eigentlich bei Platon ab, wie krass kann man sein? Alle (westliche) Philosophie nach ihm ist nichts als eine Fußnote zu ihm und das nur, obwohl er eigentlich Sokrates hinterherläuft und alles aufmeißelt, was der anderen aus der Nase zieht, in ihre Münder legt und selbst von sich gibt? Und er hat die ganzen credits dafür bekommen, das muss man erstmal schaffen. Ein bisschen weird die Vorstellung, dass Sokrates mit seinen Schülern diskutiert und irgendwo hinten in der dunklen Ecke hockt Platon mit seinen Steinen.

Platz 7 - Simone de Beauvoir

Simone de Beauvoir ist eine der Schlüsselfiguren der Philosophie im 20. Jahrhundert. Mit ihrem Buch „Das andere Geschlecht" hat sie maßgeblich zur Befreiung von Frauen beigetragen. Zudem ist sie eine Hauptperson des französischen Existentialismus. Man kann sie sich in einem kleinen Pariser Appartement mit einer halbgerauchten Zigarette im Ascher vorstellen, umringt von Stapeln ihrer Manuskripte. Was für eine aesthetic-Queen! Außerdem rockte sie das Stirnband wie keine Zweite. Leider trug sie den schwarzen Rollkragenpullover gar nicht so häufig, den alle mit ihrer Denkrichtung verbinden. Zudem wird sie andauernd von Alice Schwarzer aufgenommen. Das ist auf jeden Fall auch ein bisschen cringe. Deshalb nur Platz 7. Sorry.

Platz 6 – Diogenes von Sinope

Diogenes lebte nackt in einer Tonne. Auf jeden Fall schon mal ganz schön edgy. Wenn man ehrlich ist, ist er für nicht sonderlich viel bekannt, außer für seinen top sonnengebräunten Teint und dass er immer ein bisschen lost schien. Aber das ist doch schon mal was. Verdienter Platz 6.

Platz 5 – Franz Kafka

Sie werden jetzt sicherlich sagen „Franz Kafka war doch kein Philosoph". Da kann ich Ihnen nur recht geben.

Platz 4 – Hannah Arendt

Hannah ist eine Ikone! Wie lässig kann man mit einer Kippe im Mund so krasse Sachen droppen? Sie nimmt einen Zug, haucht: „Totalitäre Herrschaft..." und stößt den Rauch dabei durch ihre Nase aus.

Top 10 europäische PhilosophInnen

Platz 3 – Dame Iris Murdoch

Wenn Iris eins wusste, dann wie man intensiv lebt. Sie schaut wirklich hin, sie liebt, sie schreibt Romane, sie kann ihren ganzen Groll beim Anblick eines im Wind segelnden Turmfalken vergessen! Ihr philosophischer Blick ist einzigartig, lebendig und künstlerisch. Iris portraitiert extreme Liebe und bezeichnet sich selbst als „in der Haut eines homosexuellen Mannes, der seiner Frau fremd geht". Außerdem hat sie die Ritter*innenwürde, wie cool ist das denn? Damit schafft sie es souverän aufs Treppchen!

Platz 2 – René Descartes

„Ich denke, also bin ich", ist so ziemlich der meistzitierte Satz in der ganzen Philosophie. Damit hat er seinen Platz in der Liste redlich verdient.

Platz 1 - Diotima

Wenn's darum geht ein Saufgelage von hochrangigen Philosophen (ja, nur Menners) zu crashen, alle mit ihrer Eros-Rede zu roasten und dabei nicht einmal vor Ort zu sein: It's Diotima! Absolute Ehrenfrau

von Katie Lieske und Phabia Freiboth, unsere Plätze 1 im Herzen

KANT

MORGENROUTINE

EXKLUSIV INTERVIEW MIT DER HONORIS CAUSA:

ES MACHT SCHÖN, DEM ALLGEMEINEN GESETZ TREU ZU SEIN

IMMANUEL KANT VERRÄT DAS GEHEIMNIS SEINER ERFOLGREICHEN MORGENROUTINE

Mit seinem kategorischen Imperativ und den ‚drei Kritiken' kürte er sich zu einem der wichtigsten Philosophen überhaupt: Immanuel Kant. Häufig wird behauptet, er sei ein durch und durch vergeistigter Mensch, dem Fashion und Beauty egal sein müssten. Er belehrte uns eines Besseren und führte uns in seinen Lifestyle ein. Tipps und Tricks für fresheres Aussehen, für einen tighten Look und Inspo für einen guten Start in den Tag liefert er uns bei unserem Besuch in seiner Concept-Villa in Kaliningrad.

1. AUFWACHEN

„Wenn man den Vernunftapparat zu dem Zwecke der Selbsterkenntnis aktivieren möchte, dann braucht es einen klaren Verstand. Die Kultivierung will geübt werden", erklärt uns Immanuel Kant und deutet auf seinen Wecker, dessen Weckzeit auf 5:34 Uhr gestellt ist. Keine Zeit eignet sich besser. „Um 5:36 Uhr reibe ich mir die Augenlider und staune noch 34 Sekunden die letzten Sterne an." Danach öffnet er immer die Fenster. Die Zimmerluft will früh aufgeklärt sein.

2. HAUT- UND GESICHTSPFLEGE

„Die Anschauung der stets gegebenen Erscheinung beginnt a priori..." Da konnte die Redaktion leider nicht mehr aufpassen. Was Kant da von sich gab, war uns leider etwas zu abstrakt. Jedenfalls benutzt er eine Hautcreme mit UV-Schutz von Droganin mit dem feuchtigkeitsspendenden Aloe-Vera-Extrakt AloeULTRA. „Mit einem in Teebaumöl getränkten Wattestäbchen gehe ich gegen restliche Hautunreinheiten vor." Das Gesicht muss so klar wie der Geist sein.

3. HAARPFLEGE UND -WÄSCHE

Auf die Frage hin, ob er wollen könne, dass seine Haarpflegeroutine allgemeines Gesetz werde, antwortet Kant mit einem klaren: „Durchaus". Von seiner Morgenroutine und der Haarpflege im speziellen scheint er sehr überzeugt. Begeistert teilt er uns mit, dass AloeULTRA auch bei spröden Spitzen sehr wirksam sei. Ob Kant bei dem Festlegen seiner Maxime auch bedachte, dass es Menschen mit anderen Haartypen gibt, konnte er uns nicht verraten, da das Auftragen seiner neuen Haarmaske besonders viel Konzentration forderte.

4. ERNÄHRUNG

Kant erzählt uns - ganz im Vertrauen - Ernährung sei „nicht seine größte Stärke". Wir vermuten, dass er gerade mittendrin ist, auf den Zustand der gesunden Ernährung zuzustreben. Und wir sind live dabei! Allerdings, wie er auch selber andeutet, ist es noch nicht klar, ob dieses Ziel prinzipiell überhaupt erreicht werden kann. Entscheidend sei gerade dieses Streben hin zur gesunden Ernährung. Wir finden das vorbildhaft. Aber es ist schon auch klar, dass darüber nicht allzu spannend berichtet werden kann. Also das Streben kann noch andauern.

5. SICH FIT HALTEN

Jeden Morgen erzählt sich Immanuel Kant „für die Kultur der Geselligkeit" einen Witz. Wir stehen natürlich mit großer Ehrfurcht vor dem „Weltweisen aus Königsberg", waren allerdings ganz schön schockiert, dass der Witz plötzlich auf „Wilde" abzielt, die nicht gerade aus seiner Heimat stammen. Dass wir nicht hellhörig wurden, als er uns seinen „Elfenbeinkamm, gefertigt von der anderen R*sse", zeigte, liegt bei uns. Wer hätte ahnen können, dass so ein gebildeter Mann zu derart rassistischen Aussagen fähig war. Als er uns seine Hantelbank im Zebra-Look („mit echtem Zebrafell aus Afrika!") vorführen wollte, waren wir bereits weg.

von Phabio Freiboth

Welcher akademische Typ bist Du?

von Lara Wollenberg und Vivien Jahnke

-DAS QUIZ-

Kreuze die zutreffenden Antworten an und vergleiche anschließend deine Ergebnisse mit der Bewertungsskala. Je nachdem, ob I, II oder III am meisten auf dich zutrifft, bist du Weltfrau*mann, Pedant*in oder Publikum. Es können auch zwei Dinge auf dich zutreffen.

Achtung!
Dieser Test kann nur Aussagen über deine Persönlichkeit, Existenz und die Grundfeste deiner Psyche treffen, nicht aber über deine Heiratschancen oder deine Fähigkeit, Pflanzen am Leben zu erhalten.

1. Wie fühlst du dich bei Vorträgen?
   - ☐ a) Nervös, nahe dem Blackout.
   - ☐ b) Ich bin ganz in mein Thema vertieft.
   - ☐ c) Selbstbewusst.

2. "Kleider machen Leute"- welche Kleidung trägst du?
   - ☐ a) Egal: du achtest nicht auf deine Kleidung. Du stehst auch zu falsch geknöpften Hemden.
   - ☐ b) Du kleidest dich eher gewöhnlich, bequem und nicht zu auffällig.
   - ☐ c) Du achtest genau auf deine Kleidung und wie sie auf die Leute wirken soll- vielleicht eher locker, aber stylisch, mal eher selbstbewusst und mutig, bis hin zu gewagt?

3. Es ist Mittagspause - wo bist du?
   - ☐ a) Irgendwo, wo ich ungestört weiterarbeiten kann - aus Mittagspausen mache ich mir nichts.
   - ☐ b) Irgendwo, wo ich vom Campus wegkomme und mir was Schnelles zu essen holen kann.
   - ☐ c) Auf dem Campus, umgeben von anderen Akademiker*innen.

4. Wenn du ein Brot wärst, was für ein Brot wärst du?
   - ☐ a) Mischbrot.
   - ☐ b) Hefezopf.
   - ☐ c) Proteinbrot.

5. Wie bereitest du dich auf Reden oder Vorträge vor?
   - ☐ a) Ich bin da ganz entspannt. Zur Not denke ich mir spontan aus, was ich sagen will. Ich weiß, dass ich erfolgreich sein werde.
   - ☐ b) Ich versuche, mich rauszureden. Wenn es gar nicht anders geht, schiebe ich tagelang Panik und bereite mich so vor, dass ich es auch schnell hinter mir habe.
   - ☐ c) Der Inhalt meiner Rede oder meines Vortrages ist kein Problem für mich. Die Forschung muss weitergehen. Ich arbeite schonmal am nächsten Thema.

6. Welche Rolle übernimmst du am ehesten in Gruppenarbeiten?
   - ☐ a) Im Team arbeiten ist nichts für mich. Deswegen nehme ich auch häufig das Steuer in die Hand und versuche, mein Konzept durchzubringen. Die anderen sind mir dabei ziemlich egal.
   - ☐ b) Ich übernehme die Aufgaben, die erledigt werden müssen- wenn es geht, eher still und für mich. Teamwork ist mir dabei trotzdem wichtig.
   - ☐ c) Ich sorge für Spaß, Unterhaltung und mische das Ganze etwas auf.

7. Wie erledigst du Aufgaben z.B. in der Schule oder Uni?
   - ☐ a) Größtenteils zuverlässig und ordentlich.
   - ☐ b) Meistens überhaupt nicht.
   - ☐ c) Unsauber, aber inhaltlich genau.

8. Welche Laute gibst du am ehesten von dir?
   - ☐ a) Froschgeräusche.
   - ☐ b) Ein dumpfes Brummen.
   - ☐ c) Ein pferdisches Wiehern.

DU BIST...

I. WELTFRAU*MANN

Du bist ein*e Weltfrau*mann! Du beherrschst das Kunstwerk der Unterhaltung und kannst Leute bei Vorträgen leicht in deinen Bann ziehen. Mit ein paar Witzen hier und dort und ein paar spannenden Geschichten aus deinem Leben interessieren sich die Leute nicht nur brennend für dein Thema, sondern auch für dich als Person. Mit deiner Präsenz kannst du den ganzen Raum für dich erobern und beeindruckst mit jedem Wort- ähnlich wie der Hefezopf. Manchmal leiden darunter allerdings auch dein Ehrgeiz und deine Motivation wenn Aufgaben bevorstehen, denn du hast gelernt, dich rausreden zu können und coole Vorträge spontan aus dem Ärmel zu schütteln. Kleiner Tipp: Lasse ruhig auch mal echte Emotionen zu und ruhe dich aus. Du hast dich so an deine Rolle als Unterhalter*in gewöhnt, dass es dir schwer fällt, das Ruder aus der Hand zu geben und die Maske fallen zu lassen. Du kannst aber ruhig auch auf andere deiner Stärken vertrauen.

II. Pedant*in

Du bist Pedant*in! Du lebst für dein Fach - im wahrsten Sinne des Wortes, denn es gibt kaum etwas, das dich sonst noch interessiert. Deswegen bist du auf deinem Fachgebiet eine wahre Koryphäe und glänzt mit detailreichem Wissen, wozu dir deine tägliche Ration Proteinbrot verhilft. Um dein Aussehen und Wirken machst du dir wenig Gedanken, für dich stehen größere Fragen des Lebens und der Wissenschaft im Mittelpunkt. Auf deinem Fachgebiet wirst du dafür meist hoch geschätzt. Allerdings wirst du auf Fluren vielleicht auch manchmal komisch angeschaut. Vielleicht aber auch gar nicht. Versuche mal, ein bisschen lockerer zu sein. Achtung: es könnte sein, dass du ein wenig zu angsteinflößend rüberkommst. Dein Wissen und deine Erfahrung geben dir genug Autorität. Es ist nicht schlimm, dass du manchmal ein bisschen zerstreut bist, auch wenn du eigentlich keinen Grund dazu hast. Perfektionismus ist kein Muss, weder bei anderen noch bei dir selbst.

III. PUBLIKUM

Dein Platz ist im Publikum! Du lässt die wissenschaftlichen Inhalte gerne auf dich wirken und kannst super zuhören. Für die Bühne oder das Redner*innenpult bist du dagegen nicht gemacht, Ellenbogen zeigen und dich selbst darstellen fällt dir eher schwer. Dafür weißt du es sehr zu schätzen, wenn andere ein Thema spannend und ausführlich präsentieren, denn dann kannst du voll aufgehen in deinen Interessen. Außerdem greifst du gerne zum Mischbrot, denn du bist die meiste Zeit sehr ausgeglichen. Vielleicht fühlst du dich aber auch manchmal unterschätzt, denn du weißt um deine Stärken, gehst im Gegensatz zu den Redner*innen aber etwas unter und bekommst manchmal keine Gelegenheit, dich zu beweisen. Das musst du aber auch gar nicht! Denke immer daran: Im Publikum hast auch du eine große Macht und kannst Stimmungen beeinflussen. Du hast vielseitige Stärken und kannst dich auf deine Aufgaben konzentrieren, ohne dich darstellen zu müssen.

Auflösung: **1.** a) III., b) II., c) I.; **2.** a) II., b) III., c) I.; **3.** a) II., b) III., c) I.; **4.** a) III., b) I., c) II.; **5.** a) I., b) III., c) II.; **6.** a) II., b) III., c) I.; **7.** a) III., b) I., c) II.; **8.** a) III., b) II., c) I.;

Rezept

Studierenden Kuchen aus der Schweiz

Für den Teig:

1 EL	Ei-Ersatzpulver (falls ihr low-budget bleiben wollt, lässt sich auch Kicher-erbsen-Wasser benutzen)
200 g	Zucker
1 Pck.	Vanillinzucker
150 ml	Pflanzenmilch
220 g	Mehl
1,5 EL	Kakaopulver
0,5 Pck.	Backpulver
150 g	Vegane Margarine, zer-lassen

Für das Topping:

25 g	Vegane Margarine, zerlassen
100 g	Puderzucker
2 EL	Kaffee, kalt (Es lässt sich der krümelige letzte Schluck des Morgen-Kaffees neh-men, den keine*r in der Wg trinken will)
1 EL	Kakaopulver
0,5 Pck.	Vanillinzucker
n. B.	Kokosraspeln

Zubereitung

Teig: Das Ei-Ersatzpulver anmixen und mit Zucker schaumig rühren. Die restlichen Zutaten dazugeben und verrühren. Den Teig auf ein Backblech streichen und im vorgeheizten Back-ofen Ober- und Unterhitze bei 180°C ca. 25 Min. backen.

Glasur: Alle Zutaten zu einer glatten Masse verrühren und auf den kalten Kuchen streichen. Auf die noch feuchte Glasur die Kokosflocken streuen.

Juten Appetit!

Rezept

Oberstudienrät*ins-Puddingkuchen

Für den Teig:

250 g	Kekse
100 g	Vegane Margarine
3 EL	Vegane Schoko-Nuss-Creme
1 EL	Kakaopulver
1 l	Pflanzenmilch
3 Tüten	Puddingpulver, Vanille
6 EL	Zucker
1 Dose	Pfirsiche
1 Tüte	Veganer Tortenguss

Zubereitung

Nachdem nun die benötigten Zutaten für den Kuchen aufgelistet wurden, werden im Folgenden diejenigen Handlungen erläutert werden, die zielführend für die Zubereitung des oben genannten Gebäckstückes sind.

Zunächst sollte die Margarine aus einem festen in einen flüssigen Zustand gebracht werden. Dies ist insofern notwendig, als dass es ein einfacheres Verrühren des Teiges erlaubt. Die Kekse sollten grob (in 2,35 cm große Stücke) zerbrochen werden. Im Anschluss gibt man sie in einen stabilen Beutel (Begriffserklärung: „stabil" bedeutet, dass er unter größerer Krafteinwirkung nicht zerreißt) und rollt mit einem Nudelholz hin und her, bis alles fein zerbröselt ist. Danach wird die Margarine mit den vorab genannten Keksbröseln, der Schoko-Nusscreme und dem Kakao vermischt. Eine genauere Beschreibung des Vermengungsprozesses wird an dieser Stelle nicht stattfinden, da er für den restlichen Backprozess nicht von unmittelbarer Relevanz ist. Der Teig wird als Boden in eine Springform gedrückt, wobei natürlich die Frage entsteht, ob sich dann noch von Teig sprechen lässt oder er sein Teig-Sein zugunsten des Boden-Seins aufgeben muss. Aus der nur unzureichend ausdefinierten Masse sollte des Weiteren noch ein ca. 2 cm hoher Rand geformt werden. Die Form wird anschließend ca. eine Stunde zum Kühlen in den Kühlschrank gestellt. Den weiteren, für unsere Betrachtung essentiellen Schritten, wird sich im folgenden Abschnitt zugewandt.

Das Puddingpulver wird nun mit dem Zucker und etwas Pflanzenmilch glattgerührt, während gleichzeitig die restliche Pflanzenmilch zum Kochen gebracht wird. Um eine Puddingmasse herzustellen, erscheint es in einem nächsten Schritt sinnvoll, das Puddingpulver-Zucker-Gemisch in die erhitzte Pflanzenmilch einzurühren und einmal kurz aufkochen zu lassen. Ebenso kurz sollte die Puddingmasse dann abkühlen und im Anschluss auf dem Keksboden verteilt werden. Zuletzt wird sich nun dem Punkt der Pfirsiche zugewandt. Diese werden klein geschnitten und auf dem Pudding verteilt. Mit der Flüssigkeit der Dosenpfirsiche wird nach Packungsanleitung ein Tortenguss gekocht und über die Pfirsiche gegossen.

Als Ausblick ließe sich an dieser Stelle formulieren, dass Ihnen der Kuchen hoffentlich mundet.

von Lola Wienberg

HOROSKOPE

Sie sind ein begeisterungsfähiger und scharfsinniger Teil des Publikums. Vermeiden Sie Streitereien mit den Vortragenden oder anderen Zuschauenden.

Im Mittelpunkt stehen? Kein Problem für Sie! Aber fragen Sie sich: Halten Sie so viele Vorträge, weil Sie viel Wichtiges zu sagen haben, oder weil Sie gerne vor Publikum stehen?

Weltmann/-frau sind Sie zurecht, das darf Ihnen auch bewusst sein. Bleiben Sie öfter mal auf dem Boden, zu hoch zu stapeln kann gefährlich werden.

In den Publikumsreihen fühlen Sie sich pudelwohl – trauen Sie sich auch mal ans Pult! Ihre Bequemlichkeit könnte Ihrer Kreativität, Ihrem Selbstbewusstsein und einer erfolgreichen akademischen Karriere im Wege stehen.

Pedantisch zu sein muss keine Schwäche sein. Machen Sie sich bewusst, wann Sie zu perfektionistisch sind und lassen Sie auch andere Methoden zu.

Es gibt keinen Grund zum Pessimismus. Sie mögen belastbar und autoritär sein, doch auch ein*e Pedant*in darf mal jemand anderem das Ruder in die Hand geben.

Dank Ihrer Anpassungsfähigkeit können Sie an einem Tag Pedant*in, Weltmann/-frau und Publikum sein. Vorsicht: Auf Ihre Kolleg*innen könnten Sie als beeinflussbar und flatterhaft wirken. Seien Sie öfter das, was *Sie* sein wollen!

Sie finden die perfekte Balance zwischen Pedant*in und Weltmann/-frau. Achten Sie aber darauf, dass Sie auch mal im Publikum sitzen.

Vielseitigkeit ist durchaus eine Stärke. Wechseln Sie jedoch zu oft zwischen Ihrer pedantischen und Ihrer weltmännischen Persona, könnten Sie unauthentisch wirken.

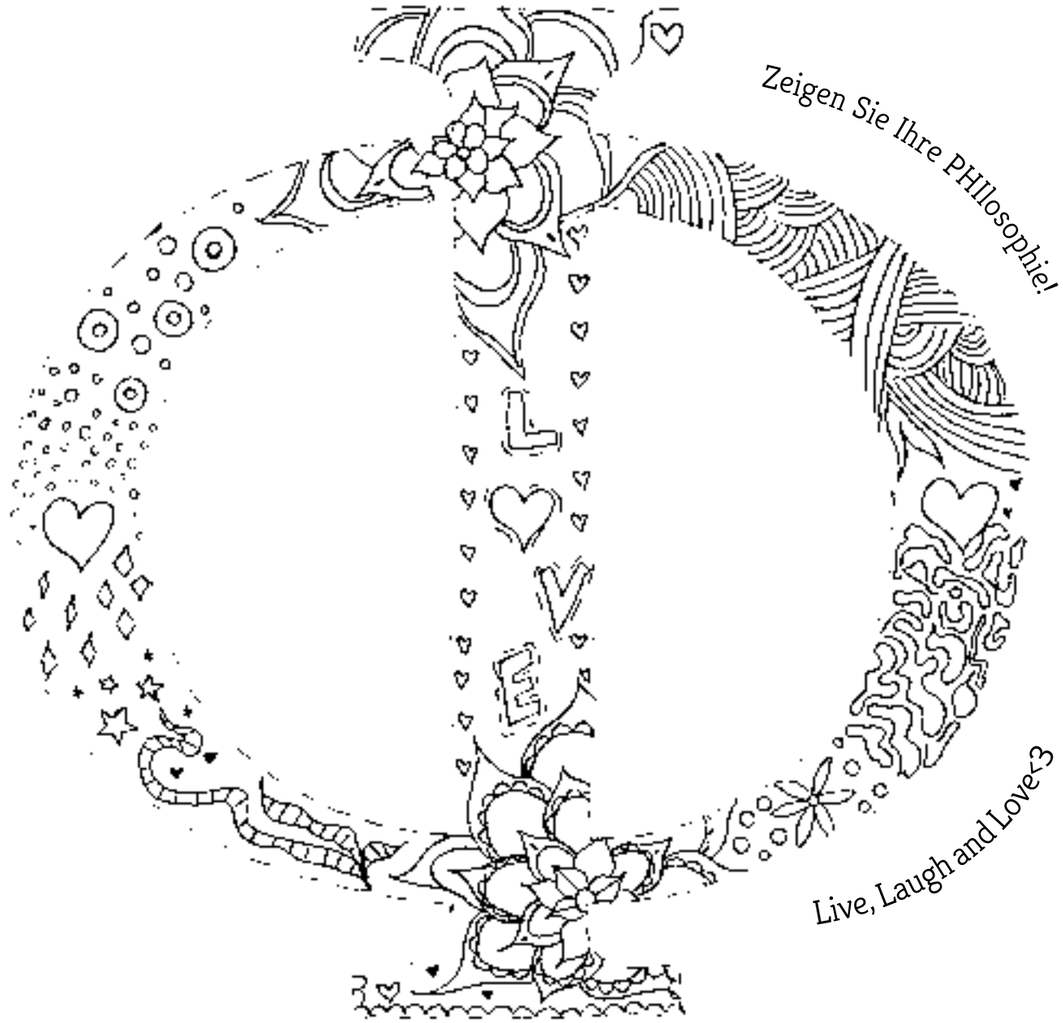
Lassen Sie sich nicht von anderen sagen, dass Sie als Zuschauer*in unwichtig für Academia sind. Sie haben mehr Macht, als Sie denken – nutzen Sie diese!

Ihre Kreativität, Intelligenz und Zielstrebigkeit sind die idealen Voraussetzungen für eine akademische Karriere. Seien Sie nur nicht zu verbissen, das könnte Sie schnell bei Ihren Kolleg*innen unbeliebt machen.

Ihre Träume von einem Leben als Pedant*in oder Weltmann/-frau können durchaus wahr werden. Allerdings müssen Sie dafür auch disziplinierter werden und eigene Entscheidungen treffen.

von Vivien Jahnke und Kaja Kröger

PEPPEN SIE IHREN HINTERGRUND AUF!

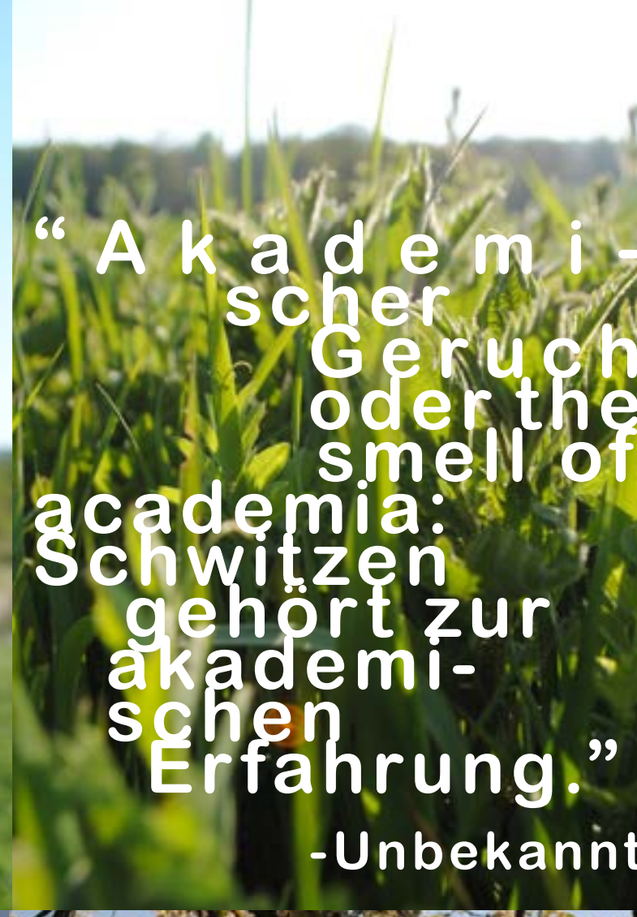


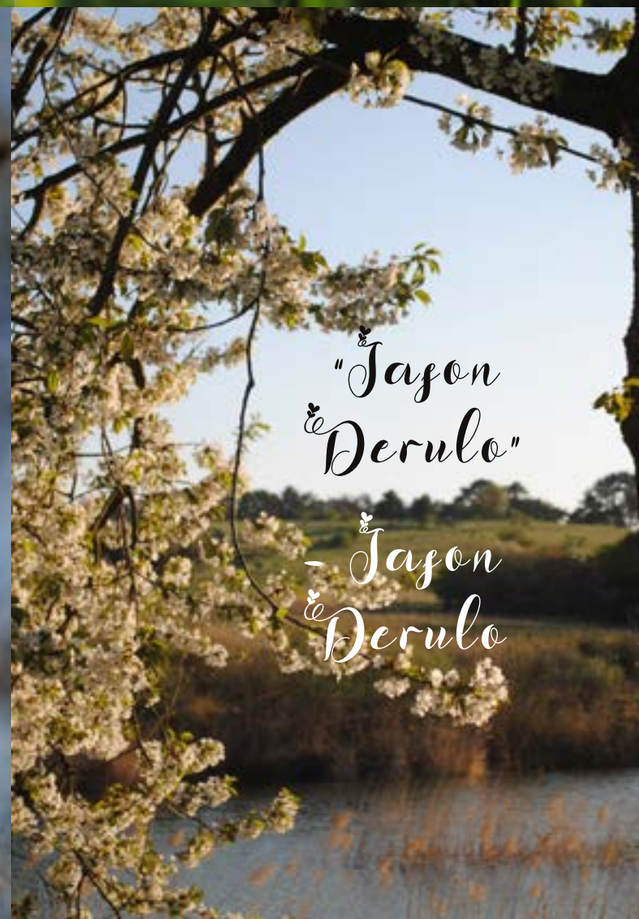
Dies ist ein Phi(losophisches)-Mandala, welches Sie gerne ausmalen, ausschneiden und in Ihren Hintergrund hängen können. Damit haben Sie im nächsten trägen Onlineseminar einen echten Hingucker, neben dem sonst gewohnten öden Bücherregal oder der weißen kahlen Wand. Egal, wer Sie sind, auch für Sie ist es nicht zu spät, das eigene Leben philosophisch-akademisch zu gestalten!

von Jan David Böing, Lola Wienberg und Eylem Çetik

Mit Dank an
die

Stadt Hildesheim





REFLEXION

"I'd pictured - if I'm honest, possibly only because of the word center in the title - the Deuter Center for Social and Cultural Research as being somewhat like a meditation retreat. [...] I was beginning to feel that I might have misunderstood. It was immediately apparent that the culture of the institution was formal and old fashioned." *[„Red Pill", Hari Kunzru, 2020, S. 13f.]*

So, wie in dem im Projekt angelesenen Roman „Red Pill", kann es aussehen, wenn große Erwartungen in Bezug auf den akademischen Raum enttäuscht werden. Wir haben uns in den vergangenen elf Wochen intensiv damit beschäftigt, welche Erwartungen wir und die Gesellschaft an die Akademie haben, wie diese entstehen, wie sie sich manifestieren, aber auch, welche Erwartungen die Akademie an ihre Partizipierenden stellt. Welche Personen haben die Möglichkeit, im akademischen Raum zu erscheinen? Welche haben Erfolg und wodurch? Auf der Suche nach Habitus und Ausschlüssen in der Akademie sind wir durch Betrachtungen und (Selbst-) Reflexionen auf Vorgänge gestoßen, die sich beispielsweise in Sprache, Körpern, Kleidung, Institutionen sichtbar machen lassen.

Uns Projekt-Teilnehmenden ist es in Bezug auf große Erwartungen glücklicherweise anders ergangen, als dem Protagonisten in "Red Pill". Nach 33 Projekttagen und 84 Learnweb-Einträgen lässt sich für uns nur eine positive Bilanz ziehen. Wir sind nun um die Erfahrungen eines ersten eigenen Büros, des Konzipierens von Workshops, natürlich der Erstellung eines ersten Magazins, der Teilnahme an Fachtagungen und verschiedenen akademischen Performances reicher.

An dieser Stelle einen großen Dank an Katrin und Kaja, die dieses Projekt überhaupt erst ins Leben gerufen und unsere Gruppe durch große Vorhaben geleitet haben und keine Scheu vor neuen Methoden wie der täglichen Check-in Runde, allerlei theaterpädagogischen Spielen und Verkleidungen hatten! Und noch einmal an Hoa, die sich durch den vermutlich wirrsten und formlosesten Haufen an Ideen und Zetteleien kämpfen musste und auf wundersame Weise ein Magazin daraus geschaffen hat!

XXX Ich atme müde und mit juckenden Augen aus und denke an lange, frühe und späte Arbeitsstunden, bei denen ich jedoch niemals allein bin. Ich gebe dem Projekt 5 von 5 Sternen.

- Hoa Nguyen

Wenn ich an das Projekt denke, dann denke ich zuvorderst an 10 wohlwollende Gesichter. Gemeinsam lasen wir Texte über Distinktionsmechanismen, gemeinsam reflektierten wir Erfahrungen mit Ausschlüssen, gemeinsam stellten wir Dynamiken von akademischer Körperlichkeit nach, gemeinsam produzierten wir ein Magazin, an das ich noch Jahre zurückdenken werde. Ich glaube es wäre zu viel behauptet, wir hätten den sprichwörtlichen Muff unter den Talaren weggeföhnt, aber ich glaube wir haben zumindest teilweise Duft-Wunderbäume an sie hängen können.

- Phabio Freiboth

Mehr und mehr wird die Lehr- und Forschungsform „Projektsemester" zu meiner liebsten Veranstaltungsform im Lehralltag an der Uni Hildesheim. Und zwar nicht nur, weil das Projektsemester „Event-Charakter" hat und allein deshalb schon spannend ist. Vielmehr gehört es seit vielen Jahren zu einer meiner dringlichsten philosophischen Fragen, wie „Erfahrung und Begriff" zusammenspielen, wie sie zusammenspielen sollten und wie der Erfahrungsbezug von Begriffen nicht nur behauptet und verstanden, sondern selbst auch erfahren werden kann. Dies Projektsemester hat mir in dieser Frage so viel zu verstehen gegeben und zwar genau da, wo das, was Kaja und ich angestoßen haben, selbst Fahrt aufgenommen hat und zu einer beeindruckenden Projektchoreographie geworden ist!

- Katrin Wille

Mit dem Satz „Persönliches ist immer auch gesellschaftlich" am Anfang des Projektes begann für mich eine mal sehr nervenaufreibende, mal lustige, aber immer spannende Reise durch eine (akademische) Welt, auf der Nuancen, Untertöne und Atmosphären sichtbar wurden. Durch die ständige Kommunikation über Kommunikation und das Offenlegen der Gefühle aller Gruppenmitglieder ist Wissen entstanden, von dem ich lange nicht gedacht hätte, dass es Wissen ist. Vielen Dank für die wunderschöne Zeit sowohl im virtuellen, körperlosen Seminarraum, als auch später im zauberhaften Institutsgarten, ich fühle mich um viele Wahrnehmungsweisen reicher!

- Lara Wollenberg

Ich hatte anfangs ein wenig Sorgen wegen meines begrenzten Philosophiewissens und der Tatsache, dass ich niemanden aus der Gruppe kannte. Letztendlich hätte ich mir aber kein schöneres Projekt vorstellen können. Ich bin unglaublich dankbar für die großartige Gruppe und die Atmosphäre, in der ich mich schnell wohl und nicht mehr so fehl am Platz gefühlt habe. Die tolle Zusammenarbeit am Magazin hat meine Liebe zum Schreiben nochmal gestärkt. Vielen Dank für ein fantastisches Projektsemester!

- Vivien Jahnke

Nach über einem Jahr körperlicher Abwesenheit wieder an einem Ort zusammen zu kommen und die Körperlichkeit im akademischen Kontext zu untersuchen - intensiv und in Form eines Projektsemesters - war ein Prozess, den ich mit keinen anderen Studieninhalten oder -formen vergleichen kann. Zumal die Universität vordergründig als ein rein geistiger Ort wahrgenommen wird. Durch unsere wundervolle Gruppe sind die spannendsten Aktionen und Situationen entstanden, in denen wir eigentlich schwer fassbare Dynamiken und Atmosphären abtasten und umkrempeln konnten.

- Katie Lieske

Ich fand es toll! Besonders die Personen, die Inhalte, die Form, die Körper, den Geist/die Geister, die Atmosphäre, die Werke, das Performen, die Gespräche, die Gedanken, die Gefühle, die Spiele, die Versuche, die Überlegungen. Ein Highlight!

- Eylem Çetik

Trotz des klaren philosophischen Projektschwerpunktes konnte ich Wissen aus meinem eigenen Studienbereich sinnvoll einbringen. Letztendlich entwickelte sich die Inszenierung von akademischen Verhältnissen und Körpern zu einem Schwerpunkt des Projekts, zu meiner großen Freude.

- Moritz Bilow

Ein Projekt, in dessen Laufe die Aussage „Schwitzen gehört zur akademischen Erfahrung" getroffen wird, kann eigentlich nur gut gewesen sein. Anfangs hatte ich zwar einige Bedenken bezüglich meines wenig vorhandenen Vorwissens, aber in dieser tollen Gruppe ließen sich theoretische Impulse, Workshop-Konzeptionen, Happenings und Fotoshootings wunderbar meistern. Ich denke, wir alle haben Beobachtungsweisen und -hinsichten in Bezug auf Ausschlüsse im akademischen Raum hinzugewonnen und uns werden vermutlich nicht mehr so schnell die Worte fehlen, um diese Atmosphären und Dynamiken auch benennen zu können.

- Lola Wienberg

Besonders dankbar bin ich für unsere großartige Gruppe, die, zum Beispiel durch kreative Gespächsformate, immer eine verständnisvolle und sehr angenehme Atmosphäre schaffen konnte. Die inhaltliche Auseinandersetzung war sehr inspirierend und hat eine Sensibilität für ästhetische Praxis und Körperlichkeiten und ihre Relevanz im Alltag geschaffen. Super viel lernen konnte ich auch durch den Versuch, diese Inhalte über einen kreativen Umgang, wie unser Magazin, zu vermitteln. Ich hoffe unsere intensive Arbeit findet in dem ein oder anderen Format noch ihre Fortsetzung.

- Jan David Böing

Dass in Talaren auf dem kleinen Wall im Institutsgarten ewige Wahrheiten über Individuum und Kollektivität verkündet werden und für das Cover-Shooting unseres Magazins eine Baby-Barbiepuppe ohne Kopf als Ohrring zum Einsatz kommt, hätte ich in der Planungsphase des Projektsemesters nicht wirklich gedacht. Aber ich wusste schon am ersten Tag, dass mit so einer tollen Gruppe nur ein magic-Projektsemester-Produkt wie *honoris causa* herauskommen konnte!

- Kaja Kröger

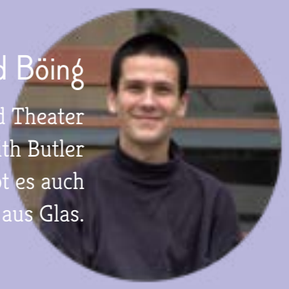
AUTOR*INNEN

Lola Wienberg

Philosophie und Musik
Forschungsinteressen: Umwelt- und Tierethik, Feminismus sowie postkoloniale Theorie
Eines ihrer meistgehassten Geräusche ist das Knacken brechender Buchrücken, obwohl sie zerlesene Bücher eigentlich sehr gern hat.

Moritz Bilow

Theater und Medien
Forschungsinteresse: Theatrale Inszenierung außerhalb des Theaters
Studienschwerpunkte: Inszenierung
Schreibt privat Prosa.



Jan David Böing

Philosophie und Theater
Forschungsinteresse: Praxistheorie, Emotionstheorie, Judith Butler
Sein Lieblingsrestaurant in Hildesheim ist Shin Hwa, da gibt es auch Mehrwegbehälter aus Glas.

Katrin Wille

apl. Professorin für Philosophie am Institut für Philosophie der Universität Hildesheim
Forschungsinteressen: Feminismus, Verhältnis von Erfahrung und Begriff, Selbstkritik der Akademie
Hegt den Traum, philosophierende Clownin oder clowneske Philosophin zu werden.

Lara Wollenberg:

Philosophie und Literatur
Forschungsinteresse: Unsicherheiten als verbindende Konstante des Mensch-Seins, Feminismus, Ebenen
Verläuft sich selbst auf bekannten Wegen mindestens ein Mal und hat ihren nur halb nützlichen (aber geliebten!) Laptop Rudi dabei.
Ihre Technikskills sind dabei voll auf einem Level.

T. Hoa Nguyen

Philosophie und Literatur
Forschungsinteresse: Politische Theorie, postkoloniale Theorie und künstlerische Praxis
Hasst Käfer aus tiefstem Herzen.

Katie Lieske

Philosophie und Musik
Forschungsinteressen: Feministische Philosophie, Naturphilosophie sowie das Verhältnis zwischen Ethik und Ästhetik.
Ungeschlagen im Wiedererkennen von Synchronstimmen.

Phabio Freiboth

Philosophie und Literatur
Forschungsinteressen: Moralphilosophie, Metaethik, Trauer, Tod und Sterben, Feminismus, Murdoch, Plath, Sartre, Wittgenstein, Woolf. Ansonsten Dostojewski.
Meistens schüchtern und etwas melancholisch dreinblickend. Eigentlich aber oft albern und schrecklich begeisterungsfähig.

Kaja Kröger

Philosophie und Bildende Kunst
Forschungsinteressen: Feministische Philosophie, Bild-Denken, Philosophie und Alltag.
Hätte gerne einen kleinen weißen Pudel, der überall hin mitkommt.

Vivien Jahnke

Literatur und Medien
Forschungsinteresse: Gegenwarts- und Genreliteratur, (post-)feministische Perspektiven, Ästhetisierung der Gesellschaft, Fankulturen.
Besitzt eine täglich länger werdende Liste von Büchern, die sie noch lesen will.

Eylem Çetik

Philosophie und Theater
Forschungsinteressen: Feminismus, Workshop-Philosophie, Inneres Monologisieren als philosophische (?) (Un)sicherheits-Praxis
Begeisterte Hörerin von Lena Meyer-Landrut-Songs (insbesondere das Album „My Cassette Player“).

Impressum

honoris causa
Ausgabe 1. Auflage 1. (Sommer 2021)
Thema: Der Ehre wegen ohne Körper
Philoleia Print Produkte
Herausgegeben von der Projektgruppe: „Ausschlüsse und Zugehörigkeiten über Körper: Kritische Studien zur Körperlichkeit der wissenschaftlichen Praxis heute und morgen" im Projektsemester 2021 .

Projektleitung: apl. Professorin Dr. phil. habil. Katrin Wille

Stiftung Universität Hildesheim
Institut für Philosophie
Kulturwissenschaften und ästhetische Kommunikation
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim

Postfach (Leser*innenbriefe):
Fachschaft Philosophie (Fach: 621)
Universität Hildesheim
Domänenstraße 1
31141 Hildesheim

Layout-Redaktion:
T. Hoa Nguyen
Eylem Çetik
Jan David Böing

Fotografie:
Timo Woth (Cover und S. 4, 5, 6, 7)
Jerome Ebeling (S. 10, 11, 12, 13)
Phabio Freiboth (S. 36, 61)
Rike Hiller (S. 40, 41, 42, 47, 48, 50, 51, 52, 54)
Alexandra Krieger (S. 53, 55)
Jan David Böing (S. 60)

Illustration und Kalligraphie:
Lara Wollenberg (S. 14, 15, 16, 17, 25)
Lola Wienberg (S. 16, 17, 24)
Elena Osterkamp (S. 26)
Kaja Kröger (S. 70)

Inspirational Quotes von Xylem Xetik und Vivien Jahnke

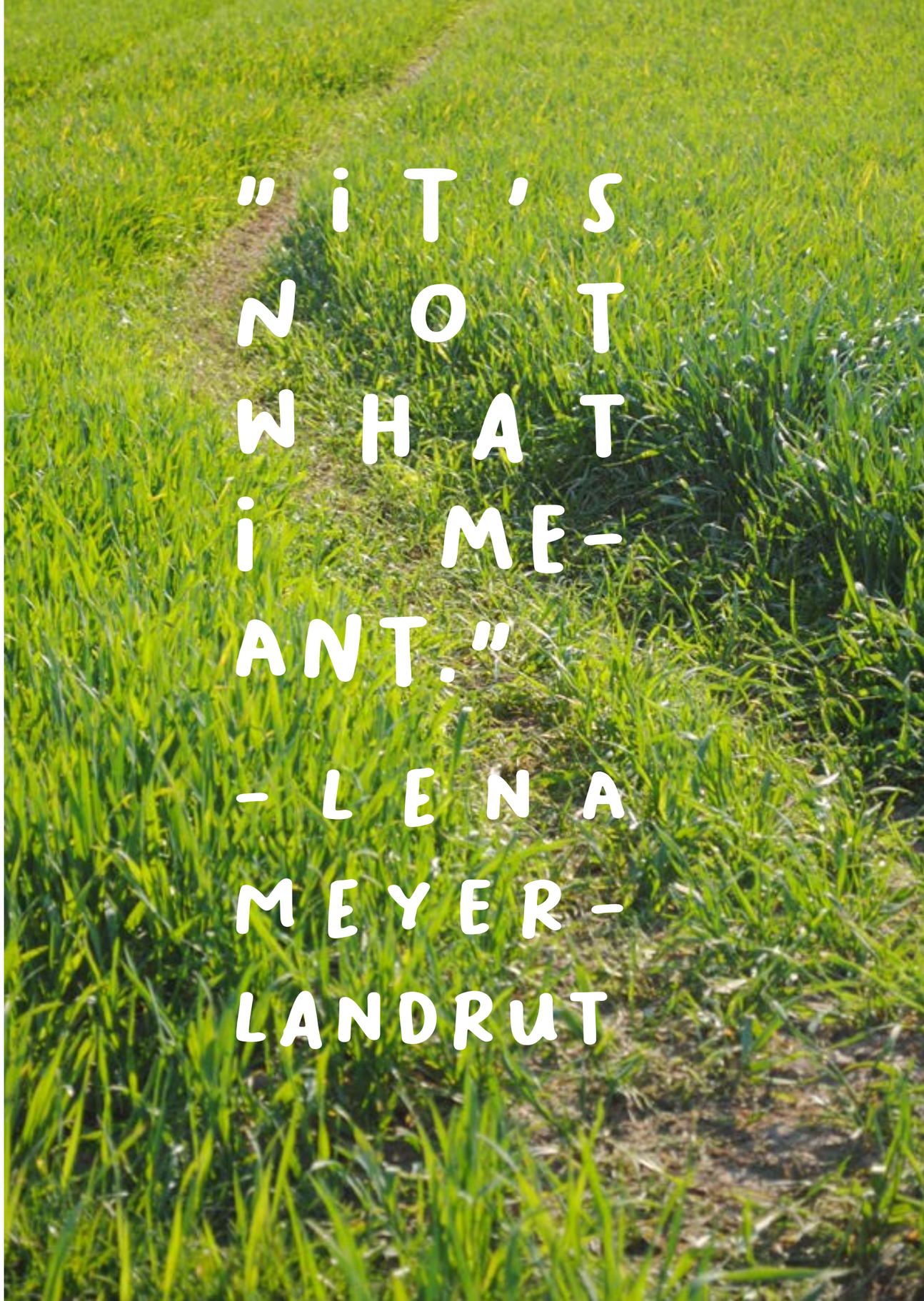
Mit Dank an:
die Stadt Hildesheim für das großzügige Sponsoring
Frank „das P steht für Gefahr"
die Universitätsdruckerei für die Probedrucke und Freundlichkeit
Lucie, das Kuchenmodel
Jan für Catering, Essenslieferungen und sein logisch-mathematisches Denken („Die gleiche Seite ist nicht gleich die gleiche Seite.")
Delaja für die Liebe<3
Fritzi und Lou für außerordentliche Niedlichkeit. Fein!
Beate Büscher für den Erste-Hilfe-Kasten
Richard D. Collins
Und ein großes Danke an Kaja und Katrin als Möglichmacherinnen!

Textquellen:
Adele: Hello (2015) (S. 2)
Tart, Donna: The Secret History, London 1992 [S. 42]. (S. 7)
https://www.chefkoch.de/rezepte/1935201314955960/Studentenkuchen-aus-der-Schweiz.html (S. 68)
https://www.chefkoch.de/rezepte/2107991340010194/Oberstudienrats-Puddingkuchen.html (S. 69)
Jason Derulo: u.a. Whatcha Say (2015) (S. 73)
Megan Thee Stallion: u.a. Savage (2020) (S. 73)
Lena Meyer-Landrut (S. 79)

Bildnachweise:
Hildesheim Fotos: Hildesheim Marketing GmbH (S. 9-13); Icon Dr. Academia-Team: Created by Orlando Marty from the Noun Project (S. 20); Fotos Dr. Academia (S. 20-22): hosein ashrafosadat, Simon Rae, Rhii Photography, Compare Fibre, Unsplash.com, Expert_innen-Interviews (S. 45) Icon: Created by Astatine Lab from Noun Project (S. 44); Athenen Eule: Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen, Bode-Museum (S. 57, 58, 59); Einrichtungstipps (S. 34, 35): Aaditya Ailawadhi, ergonofis, Vadim Sherbakov, Med Badr Chemmaoui, Unsplash.com; Kant-Bild (S. 64): Ein schon lange toter Maler aus einem Land, das schon lange nicht mehr existiert; Phi-Mandala (S. 71) Schere-Icon: Created by Rifai from the Noun Projekt; Tierlist (S. 29, 31, 33): Von Wegen Lisbeth - https://de.wikipedia.org/wiki/Benutzer:Jukebox_Romeo; Fatoni - https://commons.wikimedia.org/wiki/User:2eight; Princess Nokia - https://www.flickr.com/people/45459429@N04; Billie Eilish - https://commons.wikimedia.org/wiki/User:Toglenn; Arendt – Penguin Random House https://www.penguin.co.uk/books/306/306643/the-origins-of-totalitarianism/9780241316757.html; De Beauvoir – Rowohlt https://www.rowohlt.de/buch/simone-de-beauvoir-das-andere-geschlecht-97836440516147; Duden - https://www.duden.de/woerterbuch; Goethe – Diogenes Verlag https://www.diogenes.ch/leser/titel/johann-wolfgang-goethe/faust-9783257204391.html; Kant – Meiner https://meiner-elibrary.de/philosophische-bibliothek/k/kant/de-mundi-sensibilis-atque-intelligibilis-forma-et-principiis-uber-die-form-und-die-prinzipien-der-sinnen-und-geisteswelt.html; Precht - Penguin Random House https://www.penguinrandomhouse.de/Taschenbuch/Wer-bin-ich-und-wenn-ja-wie-viele/Richard-David-Precht/Goldmann/e274337.rhd; Shelley – Reclam https://www.reclam.de/detail/978-3-15-020516-7/Shelley__Mary/Frankenstein_oder_Der_moderne_Prometheus; Schriftart „Bethlove" (S. 65): https://fontbundles.net/yogaletter6/1420202-bethlove.

ACHTUNG Philoleia ist nicht Katrin Wille!
HAFTUNG Eine Haftung für die Inhalte der Beiträge und die Rezepte wird nicht übernommen. Irrtümer und Druckfehler vorbehalten. Nachdruck, Kopien oder Vervielfältigungen sind nicht erlaubt, aber no pressure.

„Ich ahn, dass ich nur ahn."- J.D.B.
„Es ist kein Alters-Rücken, sondern ein Neoliberalismus-Rücken." - h.



h. c.